

Project Gutenberg's Die Hochzeit des Moenchs, by Conrad Ferdinand Meyer

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

****Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts****

****eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971****

*******These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!*******

Title: Die Hochzeit des Moenchs

Author: Conrad Ferdinand Meyer

Release Date: December, 2005 [EBook #9495]
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]
[This file was first posted on October 5, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

***** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK DIE HOCHZEIT DES MOENCHS *****

Produced by Delphine Lettau

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE.
That project is reachable at the web site <http://gutenberg.spiegel.de/>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE"
zur Verfuegung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse
<http://gutenberg.spiegel.de/> erreichbar.

Die Hochzeit des Moenchs

Conrad Ferdinand Meyer

Es war in Verona. Vor einem breiten Feuer das einen weitraeumigen Herd fuellte, lagerte in den bequemsten Stellungen, welche der Anstand erlaubt, ein junges Hofgesinde maennlichen und weiblichen Geschlechts um einen ebenso jugendlichen Herrscher und zwei bluehende Frauen. Dem Herd zur Linken sass diese fuerstliche Gruppe, welcher die uebrigen in einem Viertelkreis sich anschlossen, die ganze andere Seite des Herdes nach hoefischer Sitte frei lassend. Der Gebieter war derjenige Scaliger, welchen sie Cangrande nannten. Von den Frauen, in deren Mitte er sass, mochte die naechst dem Herd etwas zurueck und ins Halbdunkel gelehnte sein Eheweib, die andere, vollbeleuchtete, seine Verwandte oder Freundin sein, und es wurden mit bedeutsamen Blicken und halblautem Gelaechter Geschichten erzaehlt.

Jetzt trat in diesen sinnlichen und mutwilligen Kreis ein gravitaetischer Mann, dessen grosse Zuege und lange Gewaender aus einer andern Welt zu sein schienen. "Herr, ich komme, mich an deinem Herde zu waermen", sprach der Fremdartige halb feierlich, halb geringschaetzig und verschmaechte hinzuzufuegen, dass die laessige Dienerschaft trotz des frostigen Novemberabends vergessen oder versaeumt hatte, Feuer in der hoch gelegenen Kammer des Gastes zu machen.

"Setze dich neben mich, mein Dante", erwiderte Cangrande, "aber wenn du dich gesellig waermen willst, so blicke mir nicht nach deiner Gewohnheit stumm in die Flamme! Hier wird erzaehlt, und die Hand, welche heute Terzinen geschmiedet hat auf meine astrologische Kammer steigend, hoerte ich in der deinigen mit dumpfem Gesang Verse skandieren--, diese wuchtige Hand darf es heute nicht verweigern, das Spielzeug eines kurzweiligen Geschichtchens, ohne es zu zerbrechen, zwischen ihre Finger zu nehmen. Beurlaube die Goettinnen"--er meinte wohl die Musen--"und vergnuege dich mit diesen schoenen Sterblichen." Der Scaliger zeigte seinem Gast mit einer leichten Handbewegung die zwei Frauen, von welchen die groessere, die scheinbar gefuehllos im Schatten sass, nicht daran dachte zu ruecken, waehrend die kleinere und aufgeweckte dem Florentiner bereitwillig neben sich Raum machte. Aber dieser gab der Einladung seines Wirtes keine Folge, sondern waelhte stolz den letzten Sitz am Ende des Kreises. Ihm missfiel entweder die Zweiweiberei des Fuersten--wenn auch vielleicht nur das Spiel eines Abends--oder dann ekelte ihn der Hofnarr, welcher, die Beine vor sich hingestreckt, neben dem Sessel Cangrandes auf dem herabgeglitternen Mantel desselben am Boden sass.

Dieser, ein alter, zahnloser Mensch mit Glotzaugen und einem schlaffen, verschwaetzten und vernaschten Maul--neben Dante der einzig Bejahrte der Gesellschaft--, hiess Gocciola, das heisst das Troepfchen, weil er die letzten klebrigen Tropfen aus den geleerten Glaesern

zusammenzunaschen pflegte, und hasste den Fremdling mit kindischer Bosheit; denn er sah in Dante seinen Nebenbuhler um die nicht eben waeherliche Gunst des Herrn. Er schnitt ein Gesicht und erfrechte sich, seine huedsche Nachbarin zur Linken auf das an der hellen Decke des hohen Gemaches sich abschattende Profil des Dichters hoehnisch grinsend aufmerksam zu machen. Das Schattenbild Dantes glich einem Riesenweibe mit langgebogener Nase und hangender Lippe, einer Parze oder dergleichen. Das lebhaftige Maedchen verwand ein kindliches Lachen. Ihr Nachbar, ein klug blickender Juengling, der Ascanio hiess, half ihr dasselbe ersticken, indem er sich an Dante wendete mit einer massvollen Ehrerbietung, in welcher dieser angeredet zu werden liebte.

"Verschmaeue es nicht, du Homer und Virgil Italiens", bat er, "dich in unser harmloses Spiel zu mischen. Lass dich zu uns herab und erzaehle, Meister, statt zu singen."

"Was ist euer Thema?" warf Dante hin, weniger ungesellig, als er begonnen hatte, aber immer noch muerrisch genug. "Ploetzlicher Berufswechsel", antwortete der Juengling buendig, "mit gutem oder schlechtem oder laecherlichem Ausgang."

Dante besann sich. Seine schwermuetigen Augen betrachteten die Gesellschaft, deren Zusammensetzung ihm nicht durchaus zu missfallen schien; denn er entdeckte in derselben neben mancher flachen einige bedeutende Stirnen. "Hat einer unter euch den entkutteten Moench behandelt?" aeusserte der schon milder Gestimmte.

"Gewiss, Dante!" antwortete, sein Italienisch mit einem leichten deutschen Akzent aussprechend, ein Kriegsmann von treuherzigem Aussehen, Germano mit Namen, der einen Ringelpanzer und einen lang herabhaengenden Schnurrbart trug. "Ich selbst erzaehlte den jungen Manuccio, welcher ueber die Mauern seines Klosters sprang, um Krieger zu werden."

"Er tat recht", erklarte Dante, "er hatte sich selbst getaeuscht ueber seine Anlage."

"Ich, Meister", plauderte jetzt eine kecke, etwas ueppige Paduanerin, namens Isotta, "habe die Helene Manente erzaehlt, welche eben die erste Locke unter der geweihten Schere verscherzt hatte, aber schnell die uebrigen mit den beiden Haenden deckte und ihr Nonnengeluebde verschluckte, denn sie hatte ihren in barbareske Sklaverei geratenen und hoechst wunderbar daraus erretteten Freund unter dem Volk im Schiff der Kirche erblickt, wie er die geloesten Ketten"--sie wollte sagen: an der Mauer aufhing, aber ihr Geschwaetz wurde von dem Munde Dantes zerschnitten.

"Sie tat gut", sagte er, "denn sie handelte aus der Wahrheit ihrer verliebten Natur. Von alledem ist hier die Rede nicht, sondern von einem ganz andern Fall: Wenn naemlich ein Moench nicht aus eigenem Trieb, nicht aus erwachter Weltlust oder Weltkraft, nicht weil er sein Wesen verkannt haette, sondern einem andern zuliebe, unter dem Druck eines fremden Willens, wenn auch vielleicht aus heiligen Gruenden der Pietat,

untreu an sich wird, sich selbst mehr noch als der Kirche gegebene Geluebbe bricht und eine Kutte abwirft, die ihm auf dem Leib sass und ihn nicht drueckte. Wurde das schon erzaehlt? Nein? Gut, so werde ich es tun. Aber sage mir, wie endet solches Ding, mein Goenner und Beschuetzer?" Er hatte sich ganz gegen Cangrande gewendet.

"Notwendig schlimm", antwortete dieser ohne Besinnen. "Wer mit freiem Anlauf springt, springt gut; wer gestossen wird, springt schlecht."

"Du redest die Wahrheit, Herr", bestaetigte Dante, "und nicht anders, wenn ich ihn verstehe, meint es auch der Apostel, wo er schreibt: dass Suende sei, was nicht aus dem Glauben gehe, das heisst, aus der Ueberzeugung und Wahrheit unserer Natur."

"Muss es denn ueberhaupt Moenche geben?" kicherte eine gedaempfte Stimme aus dem Halbdunkel, als wollte sie sagen: jede Befreiung aus einem an sich unnatuerlichen Stand ist eine Wohltat.

Die dreiste und ketzerische Aeusserung erregte hier kein Aergernis, denn an diesem Hof wurde das kuehnste Reden ueber kirchliche Dinge geduldet, ja belaechelt, waehrend ein freies oder nur unvorsichtiges Wort ueber den Herrscher, seine Person oder seine Politik, verderben konnte.

Dantes Auge suchte den Sprecher und entdeckte denselben in einem vornehmen, jungen Kleriker, dessen Finger mit dem kostbaren Kreuze taendelten, welches er ueber dem geistlichen Gewand trug.

"Nicht meinewegen", gab der Florentiner bedaechtig zur Antwort.

"Moegen die Moenche aussterben, sobald ein Geschlecht ersteht, welches die beiden hoechsten Kraefte der Menschenseele, die sich auszuschliessen scheinen, die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit vereinigen lernt. Bis zu jener spaeten Weltstunde verwalte der Staat die eine, die Kirche die andere. Da aber die Uebung der Barmherzigkeit eine durchaus selbstlose Seele fordert, so sind die drei moenchischen Geluebbe gerechtfertigt; denn es ist weniger schwer, wie die Erfahrung lehrt, der Lust ganz als halb zu entsagen."

"Gibt es aber nicht mehr schlechte Moenche als gute?" fragte der geistliche Zweifler weiter.

"Nein", behauptete Dante, "wenn man die menschliche Schwachheit beruecksichtigt. Es muesste denn mehr ungerechte Richter als gerechte, mehr feige Krieger als beherzte, mehr schlechte Menschen als gute geben."

"Und ist das nicht der Fall?" fluesterte der im Halbdunkel.

"Nein", entschied Dante, und eine himmlische Verklaerung erleuchtete seine strengen Zuege. "Fragt und untersucht unsere Philosophie nicht: wie ist das Boese in die Welt gekommen? Waeren die Boesen in der Mehrzahl, so fragten wir: wie kam das Gute in die Welt?"

Diese stolzen und dunkeln Saetze imponierten der Gesellschaft, erregten

aber auch die Besorgnis, der Florentiner moechte sich in seine Scholastik vertiefen statt in seine Geschichte.

Cangrande sah, wie seine junge Freundin ein huedsches Gaehnen verwand. Unter solchen Umstaenden ergriff er das Wort und fragte: "Erzaehlst du uns eine wahre Geschichte, mein Dante, nach Dokumenten? oder eine Sage des Volksmunds? oder eine Erfindung deiner bekraenzten Stirne?"

Dieser antwortete langsam betonend: "Ich entwickle meine Geschichte aus einer Grabschrift."

"Aus einer Grabschrift?"

"Aus einer Grabschrift, die ich vor Jahren bei den Franziskanern in Padua gelesen habe. Der Stein, welcher sie traegt, lag in einem Winkel des Klostergartens, allerdings unter wildem Rosengestraeuch versteckt, aber doch den Novizen zugaenglich, wenn sie auf allen vieren krochen und sich eine von Dornen zerkrizte Wange nicht reuen liessen. Ich befahl dem Prior--will sagen, ich ersuchte ihn, den fraglichen Stein in die Bibliothek zu versetzen und unter die Hut eines Greises zu stellen."

"Was sagte denn der Stein?" liess sich jetzt die Gemahlin des Fuersten nachlaessig vernehmen.

"Die Inschrift", erwiderte Dante, "war lateinisch und lautete: Hic jacet monachus Astorre cum uxore Antiope. Sepeliebat Azzolinus."

"Was heisst denn das?" fragte die andere neugierig.

Cangrande uebersetzte fliessend: "Hier schlummert der Moench Astorre neben seiner Gattin Antiope. Beide begrub Ezzelin."

"Der abscheuliche Tyrann!" rief die Empfindsame. "Gewiss hat er die beiden lebendig begraben lassen, weil sie sich liebten, und das Opfer noch in der Gruft gehoeht, indem er es die Gattin des Moenches nannte. Der Grausame!"

"Kaum", meinte Dante. "Das hat sich in meinem Geiste anders gestaltet und ist auch nach der Geschichte unwahrscheinlich. Denn Ezzelin bedrohte wohl eher den kirchlichen Gehorsam als den Bruch geistlicher Geluebde. Ich nehme das 'sepeliebat' in freundlicherem Sinne: er gab den beiden ein Begraebnis."

"Recht", rief Cangrande freudig, "du denkst wie ich, Florentiner! Ezzelino war eine Herrschernatur und, wie sie einmal sind, etwas rau und gewaltsam. Neun Zehntel seiner Frevel haben ihm die Pfaffen und das fabelsuechtige Volk angedichtet." "Moechte dem so sein!" seufzte Dante. "Wo er uebrigens in meiner Fabel auftritt, ist er noch nicht das Ungeheuer, welches uns, wahr oder falsch, die Chronik schildert, sondern seine Grausamkeit beginnt sich nur erst zu zeichnen, mit einem Zug um den Mund sozusagen--"

"Eine gebietende Gestalt", vollendete Cangrande feurig das Bildnis,
"mit gestraeubtem, schwarzem Stirnhaar, wie du ihn in deinem zwoelften
Gesang als einen Bewohner der Hoelle malst. Woher hast du dieses
schwarzhaarige Haupt?"

"Es ist das deinige", versetzte Dante kuehn, und Cangrande fuehlte sich
geschmeichelt.

"Auch die uebrigen Gestalten der Erzaehlung", fuhr er mit laechelnder
Drohung fort, "werde ich, ihr gestattet es?"--und er wendete sich
gegen die Umsitzenden--"aus eurer Mitte nehmen und ihnen eure Namen
geben: euer Inneres lasse ich unangetastet, denn ich kann nicht darin
lesen."

"Meine Miene gebe ich dir preis", sagte grossartig die Fuerstin, deren
Gleichgueltigkeit zu weichen begann.

Ein Gemurmelt der hoechsten Aufregung lief durch die Zuhoerer, und:
"Deine Geschichte, Dante!" raunte es von allen Seiten, "deine
Geschichte!"

"Hier ist sie", sagte dieser und erzaehlte.

"Wo sich der Gang der Brenta in einem schlanken Bogen der Stadt Padua
naehert, ohne diese jedoch zu beruehren, glitt an einem himmlischen
Sommertag unter gedaempftem Floetenschall eine bekraenzte, von festlich
Gekleideten ueberfullte Barke auf dem schnellen, aber ruhigen Wasser.
Es war die Brautfahrt des Umberto Vicedomini und der Diana Pizzaguerra.
Der Paduaner hatte sich seine Verlobte aus einem am obern Lauf des
Flusses gelegenen Kloster geholt, wohin, kraft einer alten staedtischen
Sitte, Maedchen von Stand vor ihrer Hochzeit zum Behufe frommer Uebungen
sich zurueckzuziehen pflegen. Sie sass in der Mitte der Barke auf einem
purpurnen Polster zwischen ihrem Braeutigam und den drei bluehenden
Knaben seines ersten Bettes. Umberto Vicedomini hatte vor fuenf Jahren,
da die Pest in Padua wuetete, das Weib seiner Jugend begraben und,
obwohl in der Kraft der Maennlichkeit stehend, nur schwer und
widerwillig, auf das taegliche Draengen eines alten und siechen Vaters,
zu diesem zweiten Ehebund sich entschlossen.

Mit eingezogenen Rudern fuhr die Barke, dem Willen des Stromes sich
ueberlassend. Die Bootsknechte begleiteten die sanfte Musik mit einem
halblauten Gesang. Da verstummt beide. Aller Augen hatten sich
nach dem rechten Ufer gerichtet, an welchem ein grosser Reiter seinen
Hengst baendigte und mit einer weiten Gebaerde nach der Barke herueber
gruesste. Scheues Gemurmelt durchlief die Reihen der Sitzenden. Die
Ruderer rissen sich die roten Muetzen vom Kopf, und das ganze Fest
erhob sich in Furcht und Ehrerbietung, auch der Braeutigam, Diana und
die Knaben. Untertaenige Gebaerden, gruessende Arme, halbgebogene Knie
wendeten sich gegen den Strand mit einem solchen Ungestuem und Uebermass
der Bewegung, dass die Barke aus dem Gleichgewicht kam, sich nach
rechts neigte und ploetzlich ueberwog. Ein Schrei des Entsetzens, ein
drehender Wirbel, eine leere Strommitte, die sich mit Auftauchenden,
wieder Versinkenden und den schwimmenden Kraenzen der verunglueckten

Barke bevoelkerte. Hilfe war nicht ferne, denn wenig weiter unten lag ein kleiner Port, wo Fischer und Faehrleute hausten und heute auch die Rosse und Saenften warteten, welche die Gesellschaft, die jetzt im Strom unterging, vollends nach Padua haetten bringen sollen.

Die zwei ersten der rettenden Kaehne strebten sich von den entgegengesetzten Ufern zu. In dem einen stand neben einem alten Fergen mit struppigem Bart Ezzelin, der Tyrann von Padua, der unschuldige Urheber des Verderbens, in dem andern, vom linken Ufer kommenden ein junger Moench und sein Faehrmann, welcher den staubigen Waller ueber den Strom stiess gerade in dem Augenblick, da sich darauf das Unheil zutrug. Die beiden Boote erreichten sich. Zwischen ihnen schwamm im Flusse etwas wie eine Fuelle blonden Haares, in das der Moench entschlossen hineingriff, knielings, mit weit ausgestrecktem Arme, waehrend sein Schiffer aus allen Kraeften sich auf die andere Seite des Nachens zurueckstemmte. An einer dicken Straehne hob der Moench ein Haupt, das die Augen geschlossen hielt, und dann, mit Hilfe des dicht herangekommenen Ezzelin, die Last eines von triefendem Gewand beschwerten Weibes aus der Stroemung. Der Tyrann war von seinem Nachen in den andern gesprungen und betrachtete jetzt das entseelte Haupt, das einen Ausdruck von Trotz und Unglueck trug, mit einer Art von Wohlgefallen, sei es an den grossen Zuegen desselben, sei es an der Ruhe des Todes.

'Kennst du sie, Astorre?' fragte er den Moench. Dieser schuettelte verneinend den Kopf, und der andere fuhr fort: 'Siehe, es ist das Weib deines Bruders.'

Der Moench warf auf das bleiche Antlitz einen mitleidigen, scheuen Blick, welches unter demselben langsam die schlummernden Augen oeffnete.

'Bringe sie ans Ufer!' befahl Ezzelin, allein der Moench ueberliess sie seinem Faehrmann. 'Ich will meinen Bruder suchen', rief er, 'bis ich ihn finde.'--'Ich helfe dir, Moench', sagte der Tyrann, 'doch ich zweifle, dass wir ihn retten: ich sah ihn, wie er seine Knaben umschlang und, von den dreien umklammert, schwer in die Tiefe ging.'

Inzwischen hatte sich die Brenta mit Fahrzeugen bedeckt. Es wurde gefischt mit Stangen, Haken, Angeln, Netzen, und in der rasch wechselnden Szene vervielfaeltigte sich ueber den Suchenden und den gehobenen Buerden die Gestalt des Herrschers.

'Komm, Moench!' sagte er endlich. 'Hier gibt es fuer dich nichts mehr zu tun. Umberto und seine Knaben liegen nunmehr zu lang in der Tiefe, um ins Leben zurueckzukehren. Der Strom hat sie verschleppt. Er wird sie ans Ufer legen, wann er ihrer muede ist. Aber siehst du dort die Zelte?' Man hatte deren eine Zahl am Strand der Brenta zum Empfang der mit der Hochzeitsbarke Erwarteten aufgeschlagen und jetzt die Toten oder Scheintoten hineingelegt, welche von ihren schon aus dem nahen Padua herbeigeeilten Verwandten und Dienern umjammert wurden. 'Dort, Moench, verrichte, was deines Amtes ist: Werke der Barmherzigkeit! Troeste die Lebenden! Bestatte die Toten!'

Der Moench hatte das Ufer betreten und den Reichsvogt aus den Augen verloren. Da kam ihm aus dem Gedraenge Diana entgegen, die Braut und Witwe seines Bruders, trostlos, aber ihrer Sinne wieder maechtig. Noch trieften die schweren Haare, aber auf ein gewechseltes Gewand: ein mitleidiges Weib aus dem Volke hatte ihr im Gezelt das eigene gegeben und sich des kostbaren Hochzeitskleides bemaechtigt. 'Frommer Bruder', wendete sie sich an Astorre, 'ich bin verlassen: die mir bestimmte Saenfte ist in der Verwirrung mit einer andern, Lebenden oder Toten, in die Stadt zurueckgekehrt. Begleite mich nach dem Hause meines Schwiegers, der dein Vater ist!'

Die junge Witwe taeschte sich. Nicht in der Bestuerung und Verwirrung, sondern aus Feigheit und Aberglauben hatte das Gesinde des alten Vicedomini sie im Stiche gelassen. Es fuerchtete sich, dem jaehzornigen Alten eine Wittib und, mit ihr die Kunde von dem Untergang seines Hauses zu bringen.

Da der Moench viele seinesgleichen unter den Zelten und im Freien mit barmherzigen Werken beschaeftigt sah, willfahrte er dem Gesuch. 'Gehen wir', sagte er und schlug mit dem jungen Weibe die Strasse nach der Stadt ein, deren Tuerme und Kuppeln auf dem blauen Himmel wuchsen. Der Weg war bedeckt mit Hunderten, die an den Strand eilten oder vom Strande zurueckkehrten. Die beiden schritten, oft voneinander getrennt, aber sich immer wieder findend, in der Mitte der Strasse, ohne miteinander zu reden, und wandelten jetzt schon durch die Vorstadt, wo die Gewerbe hausen. Hier standen ueberall--das Unglueck auf der Brenta hatte die ganze Bevoelkerung auf die Beine gebracht--laut plaudernde oder fluesternde Gruppen, welche das zufaellige Paar, das den Bruder und den Braeutigam verloren hatte, mit teilnehmender Neugierde betrachteten.

Der Moench und Diana waren Gestalten, die jedes Kind in Padua kannte. Astorre, wenn er nicht fuer einen Heiligen galt, hatte doch den Ruf des musterhaften Moenches. Er konnte der Stadtmoench von Padua heissen, den das Volk verehrte und auf den es stolz war. Und mit Grund: denn er hatte auf die Vorrechte seines hohen Adels und den unermesslichen Besitz seines Hauses tapfer, ja freudig verzichtet und gab sein Leben in Zeiten der Seuche oder bei andern oeffentlichen Faehrlichkeiten, ohne zu markten, fuer den Geringsten und die Aermste preis. Dabei war er mit seinem kastanienbraunen Kraushaar, seinen warmen Augen und seiner edeln Gebaerde ein anmutender Mann, wie das Volk seine Heiligen liebt.

Diana war in ihrer Weise nicht weniger namhaft, schon durch die Vollkraft des Wuchses, welche das Volk mehr als die zarten Reize bewundert. Ihre Mutter war eine Deutsche gewesen, ja eine Stauffin, wie einige behaupteten, freilich nur dem Blute, nicht dem Gesetze nach. Deutschland und Welschland hatten zusammen als gute Schwestern diese grosse Gestalt gebaut.

Wie herb und streng Diana mit ihresgleichen umging, mit den Geringen war sie leutselig, liess sich ihre Haendel erzaehlen, gab kurzen und deutlichen Bescheid und kuesste die zerlumptesten Kinder. Sie schenkte und spendete ohne Besinnen, wohl weil ihr Vater, der alte Pizzaguerra, nach Vicedomini der reichste Paduaner, zugleich der schmutzigste

Geizhals war, und Diana sich des vaeterlichen Lasters schaemte.

So verheiratete das ihr geneigte Volk in seinen Schenken und Plauderstuben Diana monatlich mit irgendeinem vornehmen Paduaner, doch die Wirklichkeit trug diesen frommen Wuenschen keine Rechnung. Drei Hindernisse erschweren eine Brautschafft: die hohen und oft finsternen Brauen Dianas, die geschlossene Hand ihres Vaters und die blinde Anhaenglichkeit ihres Bruders Germano an den Tyrannen, bei dessen moeglichem Falle der treue Diener mit zugrunde gehen musste, seine Sippe nach sich ziehend.

Endlich verlobte sich mit ihr, ohne Liebe, wie es stadtkundig war, Umberto Vicedomini, der jetzt in der Brenta lag.

Uebrigens waren die beiden so versunken in ihren gerechten Schmerz, dass sie das eifrige Geschwaetz, welches sich an ihre Fersen heftete, entweder nicht vernahmen oder sich wenig um dasselbe bekueemmerten. Nicht das gab Anstoss, dass der Moench und das Weib nebeneinander schritten. Es erschien in der Ordnung, da der Moench an ihr zu troesten hatte und sie wohl beide denselben Weg gingen: zu dem alten Vicedomini, als die naechsten und natuerlichen Boten des Geschehenen.

Die Weiber bejammerten Diana, dass sie einen Mann habe heiraten muessen, der sie nur als Ersatz fuer eine teure Gestorbene genommen, und beklagten sie in demselben Atemzug, dass sie diesen Mann vor der Ehe eingebuesst habe.

Die Maenner dagegen eroerterten mit wichtigen Gebaerden und den schlausten Mienen eine brennende Frage, welche sich ueber den in der Brenta versunkenen vier Stammhaltern des ersten paduanischen Geschlechts eroeffnet hatte. Die Gluecksgueter der Vicedomini waren sprichwoertlich. Das Familienhaupt, ein ebenso energischer wie listiger Mensch, der es fertiggebracht hatte, mit beiden, dem fuenffach gebannten Tyrannen von Padua und der diesen verdammenden Kirche auf gutem Fuss zu bleiben, hatte sich lebelang nicht im geringsten mit etwas Oeffentlichem beschaeffigt, sondern ein zaehes Dasein und praechtige Willenskraefte auf ein einziges Ziel gewendet: den Reichtum und das Gedeihen seines Stammes. Jetzt war dieser vernichtet. Sein Aeltester und die Enkel lagen in der Brenta. Sein Zweiter und Dritter waren in eben diesem Ungluecksjahr, der eine vor zwei, der andere vor drei Monden von der Erde verschwunden. Den aeltern hatte der Tyrann verbraucht und auf einem seiner wilden Schlachtfelder zurueckgelassen. Der andere, aus welchem der vorurteilslose Vater einen grossartigen Kaufmann in venezianischem Stil gemacht, hatte sich an einer morgenlaendischen Kueste auf dem Kreuz verblutet, an welches ihn Seeraeuber geschlagen, verspaeteten Loesegeldes halber. Als Vierter blieb Astorre, der Moench. Dass er diesen mit dem Aufwand seines letzten Pulses den Klostergeluebden zu entreissen versuchen werde, daran zweifelten die schnellrechnenden Paduaner keinen Augenblick. Ob es ihm gelinge und der Moench sich dazu hergebe, darueber stritt jetzt die aufgeregte Gasse.

Und sie stritt sich am Ende so laut und heftig, dass selbst der

trauernde Moench nicht mehr im Zweifel darueberbleiben konnte, wer mit dem 'egli' und der 'ella' gemeint sei, welche aus den versammelten Gruppen ertoenten. Dergestalt schlug er, mehr noch seiner Gefaehrtin als seinethalben, eine mit Gras bewachsene Gasse ein, die seinen Sandalen wohlbekannt war, denn sie fuehrte laengs der verwitterten Ringmauer seines Klosters hin. Hier war es bis zum Schauder kuehl, aber die ganz Padua erfuellende Schreckenskunde hatte selbst diese Schatten erreicht. Aus den offenen Fenstern des Refektoriums, das in die dicke Mauer gebaut war, scholl an der verspaeteten Mittagstafel--die Katastrophe auf der Brenta hatte in der Stadt alle Zeiten und Stunden gestoert--das Tischgespraech der Brueder so zaenkisch und schreiend, so voller '-inibus' und '-atibus'--es wurde lateinisch gefuehrt--, oder dann stritt man sich mit Zitaten aus den Dekretalen, dass der Moench unschwer erriet, auch hier werde dasselbe oder ein aehnliches Dilemma wie auf der Strasse verhandelt. Und wenn er sich vielleicht nicht Rechenschaft gab, wovon, so wusste er doch, von wem die Rede ging. Aber was er nicht entdeckte, waren--"

Mitten im Sprechen suchte Dante unter den Zuhoerern den vornehmen Kleriker, der sich hinter seinem Nachbarn verbarg.

"--waren zwei brennende, hohle Augen, welche durch eine Luke in der Mauer auf ihn und das Weib an seiner Seite starrten. Diese Augen gehoerten einer unseligen Kreatur, einem verlorenen Moench, namens Serapion, welcher sich, Seele und Leib, im Kloster verzehrte. Mit seiner voreiligen Einbildungskraft hatte dieser auf der Stelle begriffen, dass sein Mitbruder Astorre zum laengsten nach der Regel des heiligen Franziskus gedarbt und gefastet habe und beneidete ihn rasend um den ihm von der Laune des Todes zugeworfenen Besitz weltlicher Gueter und Freuden. Er lauerte auf den Heimkehrenden, um die Mienen desselben zu erforschen und darin zu lesen, was Astorre ueber sich beschlossen haette. Seine Blicke verschlangen das Weib und hafteten an ihren Stapfen."

Astorre lenkte die Schritte und die seiner Schwaegerin auf einen kleinen, von vier Stadtburgen gebildeten Platz und trat mit ihr in das tiefe Tor der vornehmsten. Auf einer Steinbank im Hof erblickte er zwei Ruhende, einen vom Wirbel zur Zehe gepanzerten, blutjungen Germanen und einen greisen Sarazenen. Der hingestreckte Deutsche hatte seinen schlummernden rotblonden Krauskopf in den Schooss des sitzenden Unglaeubigen gelegt, der, ebenfalls schlummernd, mit seinem schneeweissen Barte vaeterlich auf ihn niedernickte. Die zwei gehoerten zur Leibwache Ezzelins, welche sich in Nachahmung derjenigen seines Schwiegers, des Kaisers Friedrich, aus Deutschen und Sarazenen zu gleichen Teilen zusammensetzte. Der Tyrann war im Palaste. Er mochte es fuer seine Pflicht gehalten haben, den alten Vicedomini zu besuchen. In der Tat vernahmen Astorre und Diana schon auf der Wendeltreppe das Gespraech, welches Ezzelin in kurzen, ruhigen Worten, der Alte dagegen, der gaenzlich ausser sich zu sein schien, mit schreiender und scheltender Stimme fuehrte. Moench und Weib blieben am Eingang des Saales unter dem bleichen Gesinde stehen. Die Diener zitterten an allen Gliedern. Der Greis hatte sie mit den heftigsten Verwuensungen ueberhaeuft und dann mit geballten Faeusten weggejagt, weil sie ihm

verspaetete Botschaft vom Strand gebracht und dieselbe hervorzustottern sich kaum getraut. Ueberdies hatte dieses Gesinde der gefuerchtete Schritt des Tyrannen versteinert. Es war bei Todesstrafe verboten, ihn anzumelden. Unaufgehalten wie ein Geist betrat er Haeuser und Gemaecher.

'Und das berichtest du so gelassen, Grausamer', tobte der Alte in seiner Verzweiflung, 'als erzaehltest du den Verlust eines Rosses oder einer Ernte? Du hast mir die viere getoetet, niemand anders als du! Was brauchtest du gerade zu jener Stunde am Strande zu reiten? Was brauchtest du auf die Brenta hinauszugruessen? Das hast du mir zuleide getan! Hoerst du wohl?'

'Schicksal', antwortete Ezzelin.

'Schicksal?' schrie der Vicedomini. 'Schicksal und Sternguckerei und Beschwoerungen und Verschwuerungen und Enthauptungen, von der Zinne auf das Pflaster sich werfende Weiber und hundert pfeildurchbohrte Juenglinge vom Ross sinkend in deinen versuchten, waghalsigen Schlachten, das ist deine Zeit und Regierung, Ezzelin, du Verfluchter und Verdammter! Uns alle ziehst du in deine blutigen Gleise, alles Leben und Sterben wird neben dir gewaltsam und unnatuerlich, und niemand endet mehr als reuiger Christ in seinem Bett!'

'Du tust mir unrecht', versetzte der andere. Ich zwar habe mit der Kirche nichts zu schaffen. Sie laesst mich gleichgueltig. Aber dich und deinesgleichen habe ich nie gehindert, mit ihr zu verkehren. Das weisst du, sonst wuerdest du dich nicht erkuehnen, mit dem Heiligen Stuhl Briefe zu wechseln. Was drehst du da in deinen Haenden und verbirgst mir das paepstliche Siegel? Einen Ablass? Ein Breve? Gib her! Wahrhaftig, ein Breve! Darf ich es lesen? Du erlaubst? Dein Goenner, der Heilige Vater, schreibt dir, dass, wuerde dein Stamm erloeschen bis auf deinen Vierten und Letzten, den Moench, dieser ipso facto seiner Geluebde ledig sei, wenn er aus freiem Willen und eigenem Entschluss in die Welt zurueckkehre. Schlauer Fuchs, wie viele Unzen Goldes hat dich dieses Pergament gekostet?'

'Verhoehnst du mich?' heulte der Alte. Was anderes blieb mir uebrig nach dem Tod meines Zweiten und Dritten? Fuer wen haette ich gesammelt und gespeichert? Fuer die Wuermer? Fuer dich? Willst du mich berauben? ... Nein? So hilf mir, Gevatter'--der noch ungebannte Ezzelin hatte den dritten Knaben Vicedominis aus der Taufe gehoben, denselben, der sich fuer ihn auf dem Schlachtfeld geopfert--, 'hilf mir den Moench ueberwinden, dass er wieder weltlich werde und ein Weib nehme, befiehl es ihm, du Allgewaltiger, gib ihn mir statt des Sohnes, den du mir geschlachtet hast, halte mir den Daumen, wenn du mich liebst!'

'Das geht mich nichts an', erwiderte der Tyrann ohne die geringste Erregung. Das mache er mit sich selbst aus. Freiwillig, sagt das Breve. Warum sollte er, wenn er ein guter Moench ist, wie ich glaube, seinen Stand wechseln? Damit das Blut der Vicedomini nicht versiege? Ist das eine Lebensbedingung der Welt? Sind die Vicedomini eine Notwendigkeit?'

Jetzt kreischte der andere in rasender Wut: 'Du Boeser, du Moerder meiner Kinder! Ich durchblicke dich! Du willst mich beerben und mit meinem Geld deine wahnsinnigen Feldzuege fuehren!' Da gewahrte er seine Schwiegertochter, welche vor dem zoegernden Moench durch das Gesinde und ueber die Schwelle getreten war. Trotz seiner Leibesschwachheit stuerzte er ihr mit wankenden Schritten entgegen, ergriff und riss ihre Haende, als wollte er sie zur Verantwortung ziehen fuer das ueber sie beide gekommene Unheil. 'Wo hast du meinen Sohn, Diana?' keuchte er.

'Er liegt in der Brenta', antwortete sie traurig, und ihre blauen Augen dunkelten.

'Wo meine drei Enkel?'

'In der Brenta', wiederholte sie.

'Und dich bringst du mir als Geschenk? Dich behalte ich?' lachte der Alte misstoenig.

'Wollte der Allmaechtige', sagte sie langsam, 'mich zoegen die Wellen, und die andern stuenden hier statt meiner!'

Sie schwieg. Dann geriet sie in einen jaehen Zorn. 'Beleidigt dich mein Anblick und bin ich dir ueberlaestig, so halte dich an diesen: er hat mich, da ich schon gestorben war, an den Haaren gerissen und ins Leben zurueckgezogen!'

Jetzt erst erblickte der Alte den Moench, seinen Sohn, und sein Geist sammelte sich mit einer Kraft und Schnelligkeit, welche der schwere Jammer eher gestaehrt als gelaehmt zu haben schien.

'Wirklich? Dieser hat dich aus der Brenta geholt? Hm! Merkwuerdig! Die Wege Gottes sind doch wunderbar!'

Er ergriff den Moench an Arm und Schulter, als wollte er sich desselben Leib und Seele bemaechtigen, und schleppte ihn und sich gegen seinen Krankenstuhl, auf welchen er hinfiel, ohne den gepressten Arm des nicht Widerstrebenden freizugeben. Diana folgte und kniete sich auf der andern Seite des Sessels nieder mit haengenden Armen und gefalteten Haenden, das Haupt auf die Lehne legend, so dass nur der Knoten ihres blonden Haares wie ein lebloser Gegenstand sichtbar blieb. Der Gruppe gegenueber sass Ezzelin, die Rechte auf das gerollte Breve wie auf einen Feldherrnstab gestuetzt.

'Soehnchen, Soehnchen', wimmerte der Alte mit einer aus Wahrheit und List gemischten Zaertlichkeit, 'mein letzter und einziger Trost! Du Stab und Stecken meines Alters wirst mir nicht zwischen diesen zitternden Haenden zerbrechen!... Du begreifst', fuhr er in einem schon trockneren, sachlichen Ton fort, 'dass, wie die Dinge einmal liegen, deines Bleibens im Kloster nicht laenger sein kann. Ist es doch kanonisch, nicht wahr, Soehnchen, dass ein Moench, dessen Vater verarmt oder versiecht, von seinem Prior beurlaubt wird, um das Erbgut

zu bebauen und den Urheber seiner Tage zu ernähren. Ich aber brauche dich noch viel notwendiger. Deine Brüder und Neffen sind weg, und jetzt bist du es, der die Lebensfackel unseres Hauses trägt! Du bist ein Flaemmchen, das ich angezündet habe, und mir kann nicht dienen, dass es in einer Zelle verglimme und verrauche! Wisse eines'--er hatte in den warmen, braunen Augen ein aufrichtiges Mitgefühl gelesen, und die ehrerbietige Haltung des Mönches schien einen blinden Gehorsam zu versprechen--, 'ich bin kranker, als du denkst. Nicht wahr, Isaschar?' Er wendete sich rückwärts gegen eine schmale Gestalt, welche, mit Flaeschchen und Löffel in den Händen, durch eine Nebentür leise hinter den Stuhl des Alten getreten war und jetzt mit dem blassen Haupt bestaetigend nickte. Ich fahre dahin, aber ich sage dir, Astorre: Laesst du mich meines Wunsches ungewaehrt, so weigert sich dein Vaeterchen, in den Kahn des Totenfuhrers zu steigen, und bleibt zusammengekauert am Daemmerstrand sitzen!

Der Mönch streichelte die fiebernde Hand des Alten zaertlich, antwortete aber mit Sicherheit zwei Worte: 'Meine Geluebde!'

Ezzelin entfaltete das Breve.

'Deine Geluebde?' schmeichelte der alte Vicedomini. Lose Stricke! Durchfeilte Fesseln! Mache eine Bewegung, und sie fallen. Die heilige Kirche, welcher du Ehrfurcht und Gehorsam schuldig bist, erklart sie fuer ungueltig und nichtig. Da steht es geschrieben.' Sein duerrer Finger zeigte auf das Pergament mit dem paepstlichen Siegel.

Der Mönch naeherte sich ehrerbietig dem Herrscher, empfing die Schrift und las, von vier Augen beobachtet. Schwindelnd tat er einen Schritt rückwärts, als stueende er auf einer Turmhoehe und saehe das Gelaender ploetzlich weichen.

Ezzelin griff dem Wankenden mit der kurzen Frage unter die Arme: 'Wem hast du dein Geluebde gegeben, Mönch? Dir? oder der Kirche?'

'Natuerlich beiden!' schrie der Alte erbost. 'Das sind verfluchte Spitzfindigkeiten! Nimm dich vor dem dort in acht, Soehnchen! Er will uns Vicedomini an den Bettelstab bringen!' Ohne Zorn legte Ezzelin die Rechte auf den Bart und schwur: 'Stirbt Vicedomini, so beerbt ihn der Mönch hier, sein Sohn, und stiftet--sollte das Geschlecht mit ihm erloeschen und wenn er mich und seine Vaterstadt lieb hat--ein Hospital von einer gewissen Ausdehnung und Grossartigkeit, um welches uns die hundert Staedte'--er meinte die Staedte Italiens--'beneiden sollen. Nun, Gevatter, da ich mich von dem Vorwurf der Raubgier gereinigt habe, darf ich an den Mönch ein paar weitere Fragen richten? Du gestattest?'

Jetzt packte den Alten ein solcher Ingrim, dass er in Kraempfe fiel. Noch aber liess er den Arm des Mönches, welchen er wieder ergriffen hatte, nicht fahren.

Isaschar naeherte den vollen, mit einer stark duftenden Essenz gefuellten Loeffel vorsichtig den fahlen Lippen. Der Gefolterte wendete mit einer Anstrengung den Kopf ab. 'Lass mich in Ruhe!' stoehte er,

'du bist auch der Arzt des Vogts!' und schloss die Augen.

Der Jude wandte die seinigen, welche glaenzend schwarz und sehr klug waren, gegen den Tyrannen, als flehe er um Verzeihung fuer diesen Argwohn. 'Wird er zur Besinnung zurueckkehren?' fragte Ezzelin.

'Ich glaube', antwortete der Jude. 'Noch lebt er und wird wieder erwachen, aber nicht fuer lange, fuerchte ich. Diese Sonne sieht er nicht untergehen.'

Der Tyrann ergriff den Augenblick, mit Astorre zu sprechen, der um den ohnmaechtigen Vater beschaefigt war.

'Stehe mir Rede, Moench!' sagte Ezzelin und wuehlte--seine Lieblingsgebaerde--mit den gespreizten Fingern der Rechten in dem Gewelle seines Bartes. 'Wieviel haben dich die drei Geluebde gekostet, die du vor zehn und einigen Jahren, ich gebe dir dreissig'--der Moench nickte--, beschworen hast?'

Astorre schlug die lautern Augen auf und erwiderte ohne Bedenken: 'Armut und Gehorsam, nichts sonst. Ich habe keinen Sinn fuer Besitz und gehorche leicht.' Er hielt inne und erroetete.

Der Tyrann fand ein Wohlgefallen an dieser maennlichen Keuschheit. 'Hat dir dieser hier deinen Stand aufgenoetigt oder dich dazu beschwatzt?' lenkte er ab.

'Nein', erklaerte der Moench. Seit lange her, wie der Stammbaum erzaehlt, wird in unserm Hause von dreien oder vieren der letzte geistlich, sei es, damit wir Vicedomini einen Fuerbitter besitzen, oder um das Erbe und die Macht des Hauses zu wahren--gleichviel, der Brauch ist alt und ehrwuerdig. Ich kannte mein Los, welches mir nicht zuwider war, von jung an. Mir wurde kein Zwang auferlegt.'

'Und das dritte?' holte Ezzelin nach--er meinte das dritte Geluebde. Astorre verstand ihn.

Mit einem neuen, aber dieses Mal schwachen Erroeten erwiderte er: 'Es ist mir nicht leicht geworden, doch ich vermochte es wie andere Moenche, wenn sie gut beraten sind, und das war ich. Von dem heiligen Antonius', fuegte er ehrfuerchtig hinzu.

"Dieser verdienstliche Heilige, wie ihr wisst, Herrschaften, hat einige Jahre bei den Franziskanern in Padua gelebt", erlaeuterte Dante.

"Wie sollten wir nicht?" scherzte einer unter den Zuhoerern. "Haben wir doch die Reliquie verehrt, die in dem dortigen Klosterteich herumschwimmt: ich meine den Hecht, welcher weiland der Predigt des Heiligen beiwohnte, sich bekehrte, der Fleischspeise entsagte, im Guten standhielt und jetzt noch in hohem Alter als strenger Vegetarier. .." Er verschluckte das Ende des Schwankes, denn Dante hatte gegen ihn die Stirn gerunzelt.

'Und was riet er dir?' fragte Ezzelin. 'Meinen Stand einfach zu fassen, schlecht und recht', berichtete der Moench, als einen puenktlichen Dienst, etwa wie einen Kriegsdienst, welcher ja auch gehorsame Muskeln verlangt, und Entbehrungen, die ein wackerer Krieger nicht einmal als solche fuehlen darf: die Erde im Schweiss meines Angesichts zu graben, maessig zu essen, maessig zu fasten, weder Maedchen noch jungen Frauen Beichte zu sitzen, im Angesicht Gottes zu wandeln und seine Mutter nicht bruenstiger anzubeten, als das Breviarium vorschreibt.'

Der Tyrann laechelte. Dann streckte er die Rechte gegen den Moench aus, ermahrend oder segnend, und sprach: 'Gluecklicher! Du hast einen Stern! Dein Heute entsteht leicht aus deinem Gestern und wird unversehens zu deinem Morgen! Du bist etwas und nichts Geringes; denn du uebst das Amt der Barmherzigkeit, das ich gelten lasse, wiewohl ich ein anderes bekleide. Wuerdest du in die Welt treten, die ihre eigenen Gesetze befolgt, welche zu lernen es fuer dich zu spaet ist, so wuerde dein klarer Stern zum laecherlichen Irrwisch und zerplatzte zischend nach ein paar albernen Spruengen unter dem Hohn der Himmlischen!

Noch eines, und dies rede ich als der, welcher ich bin: der Herr von Padua. Dein Wandel war meinem Volk eine Erbauung, ein Beispiel der Entsagung. Der Aermste getroestete sich deiner, den er seine karge Kost und sein hartes Tagewerk teilen sah. Wirfst du die Kutte weg, freiest du, ein Vornehmer, eine Vornehme, schoepfst du mit vollen Haenden aus dem Reichtum deines Hauses, so begehst du Raub an dem Volk, welches dich als einen seinesgleichen in Besitz genommen hat, du machst mir Unzufriedene und Ungenuegsame, und entstaende daraus Zorn, Ungehorsam, Empoerung, mich sollte es nicht wundern. Die Dinge verketten sich!

Ich und Padua koennen dich nicht entbehren! Mit deiner schoenen und ritterlichen Gestalt stichst du der Menge in die Augen und hast auch mehr oder wenigstens einen edlern Mut als deine baeurischen Brueder. Wenn das Volk nach seiner rasenden Art diesen hier'--er deutete auf Isaschar--'ermorden will, weil er ihm Hilfe bringt, was dem Juden in der letzten Pestzeit--wenig fehlte--geschehen waere, wer verteidigt ihn, wie du tatest, gegen die wahnsinnige Menge, bis ich da bin und Halt gebiete?

Isaschar, hilf mir den Moench ueberzeugen!' wendete sich Ezzelin gegen den Arzt mit einem grausamen Laecheln. Schon deinetwegen darf er sich nicht entkuten!'

'Herr', lispelte dieser, unter deinem Zepter wird sich die unvernuenfftige Szene, welche du so gerecht wie blutig gestraft hast, kaum wiederholen, und meinethalb, dessen Glaube die Dauer des Stammes als Gottes hoechsten Segen preist, darf der Erlauchte'--so und schon nicht mehr den Ehrwuerdigen nannte er den Moench--nicht unvermaehlt bleiben.'

Ezzelin laechelte ueber die Feinheit des Juden. 'Und wohin gehen deine Gedanken, Moench?' fragte er.

'Sie stehen und beharren! Doch ich wollte--Gott verzeihe mir die Suende--, der Vater erwachte nicht mehr, dass ich nicht hart gegen ihn sein muss! Haette er nur schon die Zehrung empfangen!' Er kuesste heftig die Wange des Ohnmaechtigen, welcher darueber zur Besinnung kam.

Der wieder Belebte tat einen schweren Seufzer, hob die mueden Augenlider und richtete aus dem grauen Gebuesch seiner haengenden Brauen einen Blick des Flehens auf den Moench. 'Wie steht's?' fragte er. Was hast du ueber mich verhaengt, Geliebtester? Himmel oder Hoelle?'

'Vater', bat Astorre mit bewegter Stimme, deine Zeit ist um! Dein Stuendlein ist gekommen! Entschlage dich der weltlichen Dinge und Sorgen! Denke an die Seele! Siehe, deine Priester'--er meinte die der Pfarrkirche--'sind nebenan versammelt und harren mit den hochheiligen Sterbesakramenten.'

Es war so. Die Tuer des Nebengemaches hatte sich sachte geoeffnet, aus demselben schimmerte schwaches, in der Tageshelle kaum sichtbares Kerzenlicht, ein Chor praeludierte gedaempft, und das leise Schuettern eines Gloeckchens wurde hoerbar.

Jetzt klammerte sich der Alte, der seine Knie schon in die kalte Flut der Lethe versinken fuehlte, an den Moench, wie weiland Sankt Petrus auf dem See Genezareth an den Heiland. 'Du tust es mir!' lallte er.

'Koennte ich! Duerfte ich!' seufzte der Moench. 'Bei allen Heiligen, Vater, denke an die Ewigkeit! Lass das Irdische! Deine Stunde ist da!'

Diese verhallte Weigerung entzuendete das letzte Leben des Vicedomini zur lodernen Flamme. 'Ungehorsamer! Undankbarer!' zuernte er.

Astorre winkte den Priestern.

'Bei allen Teufeln', raste der Alte, 'lasst mich zufrieden mit eurem Geknete und Gesalbe! Ich habe nichts zu verspielen, ich bin schon ein Verdammter und bliebe es mitten im himmlischen Reigen, wenn mein Sohn mich mutwillig verstoessst und meinen Lebenskeim verdirbt!'

Der entsetzte Moench, durch dieses grause Laestern im Tiefsten erschuettert, sah seinen Vater unwiderrufflich der ewigen Unseligkeit anheimfallen. So meinte er und war fest davon ueberzeugt, wie ich es an seiner Stelle auch gewesen waere. Er warf sich vor dem Sterbenden in dunkler Verzweiflung auf die Knie und flehte unter stuerzenden Traenen: 'Herr, ich beschwoere Euch, habt Erbarmen mit Euch und mit mir!'

'Lass den Schlaukopf seiner Wege gehen!', raunte der Tyrann. Der Moench vernahm es nicht.

Wieder gab er den erstaunten Priestern ein Zeichen, und die Sterbelitanei wollte beginnen.

Da kauerte sich der Alte zusammen wie ein trotziges Kind und schuettelte das graue Haupt.

'Lass den Arglistigen seine Strasse ziehen!' mahnte Ezzelin lauter.
--'Vater, Vater!' schluchzte der Moench, und seine Seele zerfloss in Mitleid.

'Erlauchter Herr und christlicher Bruder', fragte jetzt ein Priester mit unsicherer Stimme, seid Ihr in der Verfassung, Euern Schoepfer und Heiland zu empfangen?'

Der Alte schwieg.

'Steht Ihr fest im Glauben an die Heilige Dreifaltigkeit? Antwortet mir, Herr!' fragte der Geistliche zum andern Male und wurde bleich wie ein Tuch, denn: 'Geleugnet und gelaestert sei sie!' rief der Sterbende mit starker Stimme, gelaestert und--'

'Nicht weiter!' schrie der Moench und war aufgesprungen. 'Ich bin Euch zu Willen, Herr! Machet mit mir, was Ihr wollt! Nur dass Ihr Euch nicht in die Flammen stuerzet!'

Der Alte seufzte wie nach einer schweren Anstrengung. Dann blickte er erleichtert, ich haette fast gesagt vergnuegt, um sich. Er ergriff mit tastender Hand den blonden Schopf Dianas, zog das sich von den Knien erhebende Weib in die Hoehe, nahm ihre Hand, die sich nicht weigerte, oeffnete die gekrampfte des Moenches und legte beide zusammen.

'Gueltig! vor dem hochheiligen Sakrament!' frohlockte er und segnete das Paar. Der Moench widersprach nicht, und Diana schloss die Augen.

'Jetzt rasch, ehrwuerdige Vaeter?' draengte der Alte, 'es eilt, wie ich meine, und ich bin in christlicher Verfassung.'

Der Moench und seine Braut wollten hinter die priesterliche Schar zuruecktreten. 'Bleibt', murmelte der Sterbende, 'bleibt, dass euch meine getroesteten Augen zusammen sehen, bis sie brechen!' Astorre und Diana, kaum einige Schritte zurueckweichend, mussten mit vereinigten Haenden vor dem erloeschenden Blick des hartnaeckigen Greises verharren.

Dieser murmelte eine kurze Beichte, empfing die letzte Zehrung und verschied, waehrend sie ihm die Sohlen salbten und der Priester den schon tauben Ohren jenes grossartige: 'Brich auf, christliche Seele!' zurief. Das gestorbene Antlitz trug den deutlichen Ausdruck triumphierender List.

Der Tyrann hatte, waehrend ringsum alles auf den Knien lag, die heilige Handlung sitzend und mit ruhiger Aufmerksamkeit betrachtet, etwa wie man eine fremde Sitte beschaut oder wie ein Gelehrter das auf einem Sarkophag abgebildete Opfer eines alten Volkes besichtigt. Er naeherte sich dem Toten und drueckte ihm die Augen zu.

Dann wendete er sich gegen Diana. 'Edle Frau', sagte er, 'ich denke, wir gehen nach Hause. Eure Eltern, wenn auch von Eurer Rettung unterrichtet, werden nach Euch verlangen. Auch tragt Ihr ein Gewand

der Niedrigkeit, das Euch nicht kleidet.'

'Fuerst, ich danke und folge Euch', erwiderte Diana, liess aber ihre Hand in der des Moenches ruhen, dessen Blick sie bis jetzt gemieden hatte. Nun schaute sie dem Gatten voll ins Gesicht und sprach mit einer tiefen, aber wohlklingenden Stimme, waehrend ihre Wangen sich mit dunkler Glut bedeckten: 'Mein Herr und Gebieter, wir durften die Seele des Vaters nicht umkommen lassen. So wurde ich Euer. Haltet mir bessere Treue als dem Kloster. Euer Bruder hat mich nicht geliebt. Vergebet mir, wenn ich so rede: ich sage die einfache Wahrheit. Ihr werdet an mir ein gutes und gehorsames Weib besitzen. Doch habe ich zwei Eigenschaften, welche Ihr schonen muesst. Ich bin jaehzornig, wenn man mir Recht oder Ehre antastet, und darin peinlich, dass man mir nichts versprechen darf, ohne es zu halten. Schon als Kind habe ich das schwer oder nicht gelitten. Ich bin von wenig Wuenschen und verlange nichts ueber das Alltaegliche hinaus; nur wo mir einmal etwas gezeigt und zugesagt wurde, da bedarf ich der Erfuellung, sonst verliere ich den Glauben und kraenke mich schwerer als andere Frauen ueber das Unrecht. Doch wie darf ich so zu Euch reden, mein Herr und Gebieter, den ich kaum kenne? Lasst mich verstummen. Lebt wohl, mein Gemahl, und gebt mir neun Tage, Euern Bruder zu betrauern.' Jetzt loeste sie langsam die Hand aus der seinigen und verschwand mit dem Tyrannen.

Inzwischen hatte die geistliche Schar den Leichnam weggehoben, um ihn in der Hauskapelle aufzubahren und einzusegnen.

Astorre stand allein in seinem verscherzten Moenchsgewande, welches eine von Reue erfuellte Brust bedeckte. Ein Heer von Dienern, das den seltsamen Vorgang belauscht und genuegend begriffen hatte, naeherte sich in unterwuerfigen Stellungen und mit furchtsamen Gebaerden seinem neuen Herrn, verbluefft und eingeschuechtert weniger noch durch den Wechsel der Herrschaft als durch das vermeintliche Sakrilegium der gebrochenen Geluebde--das leise gelesene Breve war nicht zu ihren Ohren gelangt--und durch die Verweltlichung des ehrwuerdigen Moenches. Diesem gelang es nicht, seinen Vater zu betrauern. Ihn beschlich, jetzt da er seines Willens wieder maechtig war, der Argwohn, was sage ich, ihn ueberkam die empoeerende Gewissheit, dass ein Sterbender seinen guten Glauben betrogen und seine Barmherzigkeit missbraucht habe. Er entdeckte in der Verzweiflung des Alten den Schlupfwinkel der List und in der wilden Laesterung das berechnete Spiel an der Schwelle des Todes. Unwillig, fast feindselig wandte sich sein Gedanke gegen das ihm zugefallene Weib. Ihn versuchte der verzwickte moenchische Einfall, dasselbe nicht aus eigenem Herzen, sondern nur als Stellvertreter seines entseelten Bruders zu lieben; aber sein gesunder Sinn und sein redliches Gemuet verwarfen die schmaehliche Auskunft. Da er sie nun als die Seinige betrachtete, erwehrte er sich einer gewissen Verwunderung nicht, dass ihm sein Weib mit so buendiger Rede und harter Wahrheitsliebe entgegengetreten und so sachlich mit ihm sich auseinandergesetzt habe, ohne Schleier und Wolke, eine viel derbere und wirklichere Gestalt als die zarten Erscheinungen der Legende. Er hatte sich die Frauen weicher gedacht.

Jetzt gewahrte der Moench ploetzlich sein Ordenskleid und den Widerspruch seiner Gefuehle und Betrachtungen mit demselben. Er schaemte sich vor seiner Kutte, und sie wurde ihm laestig. 'Gebt mir weltliches Gewand!' befahl er. Geschaeftige Diener umringten ihn, aus welchen er bald in der Tracht seines ertrunkenen Bruders, mit dem er ungefaehr von gleichem Wuchs war, hervortrat.

In demselben Augenblick warf sich ihm der Narr seines Vaters, mit Namen Gocciola, zu Fuessen und huldigte ihm, nicht um wie die andern Verlaengerung seines Dienstes sich zu erbitten, sondern seinen Abschied und die Erlaubnis, den Stand zu wechseln, denn er sei der Welt ueberdruessig, seine Haare ergrauten und es stuede ihm schlecht an, mit der laeutenden Schellenkappe ins Jenseits zu gehen. Mit diesen weinerlichen Worten bemaechtigte er sich der abgeworfenen Kutte, welche das Gesinde zu beruehren sich gescheut hatte. Aber sein buntscheckiges Gehirn schlug einen Purzelbaum, und er fuegte luestern bei: 'Einmal moechte ich noch Amarellen essen, ehe ich der Welt und ihren Tauschungen Valet sage! Hochzeit laesst hier nicht auf sich warten, wie ich glaube.' Er beleckte sich die Maulwinkel mit seiner fahlen Zunge. Dann bog er ein Knie vor dem Moench, schuettelte seine Schellen und entsprang, die Kutte hinter sich herschleifend.

"Amarelle oder Amare", erlaeuterte Dante, "heisst das paduanische Hochzeitsgebaeck wegen seines bitteren Mandelgeschmackes und zugleich mit anmutiger Anspielung auf das Verbum der ersten Konjugation." Hier machte der Erzaehler eine Pause und verschattete Stirn und Augen mit der Hand, den weitem Gang seiner Fabel uebersinnend.

Inzwischen trat der Majordom des Fuersten, ein Alsatier namens Burcardo, mit abgemessenen Schritten, umstaendlichen Buecklingen und weitlaufigen Entschuldigungen, dass er die Unterhaltung stoeren muesse, vor Cangrande, welchen er in irgendeiner haeuslichen Angelegenheit um Befehl bat. Deutsche waren dazumal an den ghibellinischen Hoefen Italiens keine eben seltene Erscheinung, ja sie wurden gesucht und den Einheimischen vorgezogen wegen ihrer Redlichkeit und ihres angebotenen Verstaendnisses fuer Zeremonien und Gebraeuhe.

Als Dante das Haupt wieder hob, gewahrte er den Elsaesser und hoerte sein Welsch, das weich und hart beharrlich verwechselte, den Hof ergoetzend, das feine Ohr des Dichters aber empfindlich beleidigend. Sein Blick verweilte dann mit sichtlichem Wohlgefallen auf den zwei Juenglingen, Ascanio und dem bepanzerten Krieger. Zuletzt liess er ihn sinnend ruhen auf den beiden Frauen, der Herrin Diana, die sich belebt und deren marmorne Wange sich leicht geroetet hatte, und auf Antiope, der Freundin Cangrandes, einem huebschen und natuerlichen Wesen. Dann fuhr er fort:

"Hinter der Stadtburg der Vicedomini dehnte sich vormals--jetzt, da das erlauchte Geschlecht laengst erloschen ist, hat sich jener Platz voellig veraendert--ein geraeumiger Bezirk bis an den Fuss der festen und breiten Stadtmauer aus, so geraeumig, dass er Weideplaetze fuer Herden, Gehege fuer Hirsche und Rehe, mit Fischen gefuellte Teiche, tiefe Waldschatten und sonnige Weinlauben enthielt. An einem leuchtenden

Morgen, sieben Tage nach der Totenfeier, sass im schwarzen Schatten einer Zeder, den Ruecken an den Stamm gelehnt und die Schnaebel seiner Schuhe in das brennende Sonnenlicht streckend, der Moench Astorre; denn diesen Namen behielt er unter den Paduanern, obwohl er weltlich geworden war, waehrend seines kurzen Wandels auf der Erde. Er sass oder lag einem Brunnen gegenueber, der aus dem Mund einer gleichgueltigen Maske eine kuehle Flut sprudelte, unfern einer Steinbank, welcher er das weiche Polster des schwellenden Rasens vorgezogen hatte.

Waehrend er sann oder traeuimte, ich weiss nicht was, sprangen auf dem beinahe schon mittaeglich uebersonnten Platz vor dem Palast zwei junge Leute von staubbedeckten Gaeulen, der eine gepanzert, der andere mit Wahl gekleidet, obschon im Reisegewand. Ascanio und Germano, so hiessen die Reiter, waren die Guenstlinge des Vogtes und zugleich die Jugendgespielen des Moenches, mit welchen er bruederlich gelernt und sich ergoetzt hatte bis zu seinem fuenfzehnten Jahr, dem Beginn seines Noviziates. Ezzelin hatte sie an seinen Schwieger, Kaiser Friedrich, gesendet."

Dante hielt inne und verneigte sich vor dem grossen Schatten.

"Mit beantworteten Auftraegen kehrten die zwei zu dem Tyrannen zurueck, welchem sie noch ueberdies die Neuigkeit des Tages mitbrachten: eine in der kaiserlichen Kanzlei verfertigte Abschrift des an den christlichen Klerus gerichteten Hirtenbriefes, worin der Heilige Vater den geistvollen Kaiser vor dem Angesicht der Welt der aeussersten Gottlosigkeit anklagt.

Obwohl mit wichtigen, vielleicht Eile heischenden Auftraegen und dem unheilsschweren Dokument betraut, brachten die beiden es nicht ueber sich, an dem Heim ihres Jugendgespielen vorbei nach dem Stadtturm des Tyrannen zu sprengen. Sie hatten in der letzten Herberge vor Padua, wo sie, ohne den Buegel zu verlassen, ihre Pferde fressen und saufen liessen, von dem geschwaetzigen Schenkwirt das grosse Stadtunglueck und das groessere Stadtaergernis, den Untergang der Hochzeitsbarke und die weggeschleuderte Kutte des Moenches, erfahren, so ziemlich mit allen Umstaenden, ohne die vereinigten Haende Dianas und Astorres jedoch, welche noch nicht offenbar geworden waren. Unzerstoerliche Bande, die uns an die Gespielen unserer Kindheit fesseln! Von dem seltsamen Schicksal Astorres betroffen, konnten die beiden keine Ruhe finden, bis sie ihn mit Augen gesehen, den Wiedergewonnenen. Waehrend langer Jahre waren sie nur dem Moench begegnet, zufaellig auf der Strasse, ihn mit einem zwar freundlichen, aber durch aufrichtige Ehrfurcht vertieften und etwas fremden Kopfnicken begruessend.

Gocciola, den sie im Hofe des Palastes fanden, wie er mit einer Semmel beschaefigt auf einem Maeuerlein sass und die Beine baumeln liess, fuehrte sie in den Garten. Ihnen voranwandelnd, unterhielt der Narr die Juenglinge nicht von dem tragischen Schicksal des Hauses, sondern nur von seinen eigenen Angelegenheiten, welche ihm als das weit Wichtigere erschienen. Er erzaehlte, dass er bruenstig nach einem seligen Ende strebe, und verschluckte darueber den Rest der Semmel, ohne ihn mit seinen wackligen Zaehnen gekaut zu haben, so dass er fast daran

erstickte. Ueber die Gesichter, die er schnitt, und ueber seine Sehnsucht nach der Zelle brach Ascanio in ein so lustiges Gelaechter aus, dass er damit den Himmel entwoelkte, wenn dieser heute nicht schon aus eigener Freude in leuchtenden Farben geschwelgt haette.

Ascanio versagte sich nicht, das Troepfchen zu foppen, schon um den laestigen Begleiter loszuwerden. 'Aermster', begann er, 'du wirst die Zelle nicht erreichen, denn, unter uns, im tiefsten Vertrauen, mein Ohm, der Tyrann, hat ein begehrlisches Auge auf dich geworfen. Lass dir sagen: Er besitzt vier Narren, den Stoiker, den Epikuraeer, den Platoniker, den Skeptiker, wie er sie benennt. Diese vier stellen sich, wann der Ernste spassen will, auf seinen Wink in die vier Ecken eines Saales, an dessen Woelbung der gestirnte Himmel und die Planetenbilder prangen. Der Ohm, im Hauskleid, tritt in die Mitte des Raumes, klatscht in die Haende, und die Philosophen wechseln hopsend die Winkel. Vorgestern ist der Stoiker heulend und winselnd draufgegangen, weil der Unersaettliche viele Pfunde Nudeln auf einmal verschlang. Der Ohm hat mir fluechtig angedeutet, er gedenke ihn zu ersetzen und werde sich von dem Moench, deinem neuen Herrn, als Erbsteuer dich, o Gocciola, erbitten. So steht es. Ezzelin fahndet nach dir. Wer weiss, ob er nicht hinter dir geht.' Dies war eine Anspielung auf die Allgegenwart des Tyrannen, welche die Paduaner in Furcht und bestaendigem Zittern hielt. Gocciola stiess einen Schrei aus, als falle die Hand des Gewaltigen auf seine Schulter, blickte sich um, und obwohl niemand hinter ihm ging als sein kurzer Schatten, fluechtete er sich zaehneklappernd in irgendein Versteck."

"Ich streiche die Narren Ezzelins", unterbrach Dante mit einer griffelhaltenden Gebaerde, als schriebe er seine Fabel, statt sie zu sprechen, wie er tat. "Der Zug ist unwahr, oder dann log Ascanio. Es ist durchaus undenkbar, dass ein so ernster und urspruenglich edler Geist wie Ezzelin Narren gefuettert und sich an ihrem Bloedsinn ergoetzt habe." Diesen geraden Stich fuehrte der Florentiner gegen seinen Gastfreund, auf dessen Mantel Gocciola sass, den Dichter angrinsend.

Cangrande tat nicht dergleichen. Er versprach sich im stillen, bei erster Gelegenheit mit Wucher heimzuzahlen.

Befriedigt, fast heiter setzte Dante seine Erzaehlung fort.

"Endlich entdeckten die beiden den entmoenchten Moench, welcher, wie gesagt, den Ruecken an den Stamm einer Pinie lehnte--"

"An den Stamm einer Zeder, Dante", verbesserte die aufmerksam gewordene Fuerstin.

--einer Zeder lehnte und sich die Fussspitzen sonnte. Er bemerkte die sich ihm von beiden Seiten Naeherdenden nicht, so tief war er in sein leeres oder volles Traeumen versunken. Jetzt bueckte sich der mutwillige Ascanio nach einem Grashalm, brach denselben und kitzelte damit die Nase des Moenches, dass dieser dreimal kraeftig nieste. Astorre ergriff freundlich die Haende seiner Jugendgespielen und zog sie rechts und links neben sich auf den Rasen nieder. 'Nun, was sagt

ihr dazu?' fragte er in einem Ton, der eher schuechtern als herausfordernd klang.

'Zuerst mein aufrichtiges Lob deines Priors und deines Klosters!' scherzte Ascanio. 'Sie haben dich frisch bewahrt. Du schaust jugendlicher als wir beide. Freilich, die knappe weltliche Tracht und das glatte Kinn moegen dich auch verjuengen. Weisst du, dass du ein schoener Mann bist? Du liegst unter deiner Riesenzeder gleich dem ersten Menschen, den Gott, wie die Gelehrten behaupten, als einen Dreissigjaehrigen erschuf, und ich', fuhr er mit einer unschuldigen Miene fort, da er den Moench ueber seinen Mutwillen erroeten sah, 'bin wahrlich der letzte, dich zu tadeln, dass du dich aus der Kutte befreitest, denn sein Geschlecht zu erhalten, ist der Wunsch alles Lebenden.'

'Es war nicht mein Wunsch noch freier Entschluss', bekannte der Moench wahrhaft. Widerstrebend tat ich den Willen eines sterbenden Vaters.'

'Wirklich?' laechelte Ascanio. Erzaehle das niemandem, Astorre, als uns, die dich lieben. Andern wuerde dich diese Unselbstaendigkeit laecherlich oder gar veraechtlich machen. Und, weil wir vom Laecherlichen reden, gib acht, ich bitte dich, Astorre, dass du den Menschen aus dem Moench entwickelst, ohne den guten Geschmack zu beleidigen! Der heikle Uebergang will sorgfaeltig geschont und abgestuft sein. Nimm Rat an! Du reisest ein Jaehrchen, zum Beispiel an den Hof des Kaisers, von wo nach Padua und zurueck die Boten nicht zu laufen aufhoeren. Du laesst dich von Ezzelin nach Palermo senden! Dort lernst du neben dem vollkommensten Ritter und dem vorurteilslosesten Menschen--ich meine unsern zweiten Friedrich--auch die Weiber kennen und gewoehnst dir die Moenchsart ab, sie zu vergoettern oder geringzuschuetzen. Das Gemuet des Herrschers faerbt Hof und Stadt. Wie das Leben hier in Padua geworden ist unter meinem Ohm, dem Tyrannen, wild und uebertrieben und gewalttaetig, gibt es dir ein falsches Weltbild. Palermo, wo sich unter dem menschlichsten aller Herrscher Spiel und Ernst, Tugend und Lust, Treue und Unbestand, guter Glaube und kluges Misstrauen in den richtigen Verhaeltnissen mischen, bietet das wahrere. Dort vertaendelst du den Reigen eines Jahres mit unsern Freundinnen und Feindinnen in erlaubter oder laesslicher Weise'--der Moench runzelte die Stirn--, 'machst etwa einen Feldzug mit, ohne jedoch unbesonnen dich auszusetzen--denke an deine Bestimmung--, nur dass du dich wieder erinnerst, wie Pferd und Klinge gefuehrt werden--als Knabe verstandest du das--, behaelst deine muntern braunen Augen, die--bei der Fackel der Aurora!--leuchten und spruehen, seit du das Kloster verlassen hast, ueberall offen und kehrt uns als ein Mann zurueck, der sich und andere besitzt.'

'Er muss dort beim Kaiser eine Schwaebin heiraten', riet der Gepanzerte gutmuetig. 'Sie sind froemmer und verlaesslicher als unsere Weiber.'

'Schweigst du wohl?' drohte ihm Ascanio mit dem Finger. 'Mache mir keine Langeweile mit semmelblonden Zoepfen!' Der Moench aber drueckte die Rechte Germanos, welche er noch nicht hatte fahren lassen.

'Aufrichtig, Germano', forschte er, was sagst du dazu?' 'Wozu?' fragte dieser barsch.

'Nun, zu meinem neuen Stand?'

'Astorre, mein Freund', antwortete der Schnurrbaertige etwas verlegen, 'ist es getan, fragt man nicht mehr herum nach Beirat und Urteil. Man behauptet sich, wo man steht. Willst du aber meine Meinung durchaus wissen, nun, schau, Astorre, verletzte Treue, gebrochenes Wort, Fahnenflucht und so weiter, dem gibt man in Germanien grobe Namen. Natuerlich bei dir ist's etwas ganz anderes, das laesst sich gar nicht vergleichen--und dann der sterbende Vater--Astorre, mein lieber Freund, du hast ganz huebsch gehandelt, nur waere das Gegenteil noch huebscher gewesen. Das ist meine Meinung', schloss er treuherzig.

'So haettest du mir, waerest du dagewesen, die Hand deiner Schwester verweigert, Germano?'

Dieser fiel aus den Wolken. 'Die Hand meiner Schwester? der Diana? Derselben, die deinen Bruder betrauert?' 'Derselben. Sie ist meine Verlobte.'

'O herrlich!' rief jetzt der weltkluge Ascanio, und 'Erfreulich!' fiel Germano bei. 'Lass dich umarmen, Schwager!' Der Gepanzerte hatte trotz seiner Geradheit gute Lebensart. Aber er unterdrueckte einen Seufzer. So herzlich er die herbe Schwester achtete, dem Moench, wie dieser neben ihm sass, haette er, nach seinem natuerlichen Gefuehl, ein anderes Weib gegeben.

So drehte er den Schnurrbart und Ascanio das Steuerruder des Gespraeches. 'Eigentlich, Astorre',--plauderte der Heitere, 'muessen wir damit anfangen, uns wieder kennenzulernen; nicht weniger als deine fuenfzehn beschaulichen Klosterjahre liegen zwischen unserer Kindheit und heute. Nicht dass wir inzwischen unser Wesen geaendert haetten, wer aendert es? Doch wir haben uns ausgewachsen. Dieser zum Beispiel'--er deutete gegen Germano--freut sich jetzt eines schoenen Waffenruhmes; aber ich habe ihn zu verklagen, dass er ein halber Deutscher geworden ist. Er'--Ascanio krueimte den Arm, als leere er den Becher--'und hernach wird er tiefsinnig oder haendelsuechtig. Auch verachtet er unser suesses Italienisch: Ich werde deutsch mit euch reden! prahlt er und brummt die Baerenlaute einer unmenschlichen Sprache. Dann erbleicht sein Gesinde, seine Glaebiger fliehen und unsere Paduanerinnen kehren ihm die stattlichen Ruecken zu. Dergestalt ist er vielleicht so jungfraeulich geblieben wie du, Astorre', und er legte dem Moench traulich die Hand auf die Schulter.

Germano lachte herzlich und erwiderte, auf Ascanio zeigend: 'Und dieser hier hat seine Bestimmung gefunden, indem er der perfekte Hoefling wurde.'

'Da irrst du dich, Germano', widersprach der Guenstling Ezzelins. 'Meine Bestimmung war, das Leben leicht und heiter zu geniessen.' Und zum Beweise dessen rief er freundlich gebietend das Kind des Gaertners

herbei, das er in einiger Entfernung sich vorueberstehlen und nach seiner neuen Herrschaft, dem Moenche, schielen sah. Das huedsche Ding trug einen mit Trauben und Feigen ueberhaeuften Korb auf dem lachenden Haupte und schaute eher schelmisch als schuechtern. Ascanio war aufgesprungen. Er legte die Linke um die schlanke Seite des Maedchens und holte sich mit der Rechten aus dem Korb eine Traube. Zugleich suchte sein Mund die schwellenden Lippen. 'Mich duerstet', sagte er. Das Maedchen tat schaemig, hielt aber stille, weil es seine Fruechte nicht verschuetten wollte. Unmutig wendete sich der Moench von den zwei Leichtsinningen ab, und das erschreckende Dirnchen entrann, da es die harte moenchische Gebaerde erblickte, den Pfad ihrer Flucht mit rollenden Fruechten bestreuend. Ascanio, der seine Traube in der Hand hielt, hob hinter den fluechtigen Stapfen noch zwei andere auf, deren eine er Germano bot, welcher aber die ungekelterte veraechtlich ins Gras warf. Die andere reichte der Mutwillige dem Moench, der sie eine Weile ebenfalls unberuehrt liess, dann aber gedankenlos eine saftige Beere und bald noch eine zweite und die dritte kostete.

'Ein Hoefling?' fuhr Ascanio fort, der sich, belustigt durch die Zimperlichkeit des dreissigjaehrigen Moenches, wieder neben ihn auf den Rasen geworfen hatte. 'Glaube das nicht, Astorre! Glaube das Gegenteil! Ich bin der einzige, welcher meinem Ohm leise, aber verstaendlich zuredet, dass er nicht unbarmherzig werde, dass er ein Mensch bleibe.'

'Er ist nur gerecht und sich selbst getreu!' meinte Germano. 'Ueber seine Gerechtigkeit!' jammerte Ascanio, 'und ueber seine Logik! Padua ist Reichslehen. Ezzelin ist Vogt. Wer ihm missfaellt, lehnt sich gegen das Reich auf. Hochverraeter werden-'. Er brachte es nicht ueber die Lippen. 'Abscheulich!' murmelte er. 'Und ueberhaupt: warum duerfen wir Welsche kein eigenes Leben unter unserer warmen Sonne fuehren? Warum dieses Nebelphantom des Reiches, das uns den Atem beengt? Ich rede nicht fuer mich. Ich bin an den Ohm gefesselt. Stirbt der Kaiser, den Gott erhalte, so wirft sich ganz Italien mit Fluechen und Verwuenschungen ueber den Tyrannen Ezzelin und den Neffen erwuergeren sie so nebenbei.' Ascanio betrachtete ueber der ueppigen Erde den strahlenden Himmel und stiess einen Seufzer aus.

'Uns beide', ergaenzte Germano kaltbluetig. 'Das aber hat Weile. Der Gebieter besitzt eine feste Prophezeiung. Der Gelehrte Guido Bonatti und Paul von Bagdad, welcher mit seinem langen Bart den Staub der Gasse zusammenfegt, haben ihm, so sehr sich die aufeinander Eifersuechtigen gewoehnlich widersprechen, ein neues seltsames Sternbild einmuetig folgendergestalt entraetselt: In einer Kuerze oder Laenge wird ein Sohn der Halbinsel die ungeteilte Krone derselben erringen mit Hilfe eines germanischen Kaisers, der fuer sein Teil jenseits der Gebirge alles Deutsche in einen harten Reichsapfel zusammenballt. Ist Friedrich dieser Kaiser? Ist dieser Koenig Ezzelin? Das weiss Gott, der Zeit und Stunde kennt, aber der Gebieter hat darauf seinen Ruhm und unsere Koepfe verwettet.'

'Geflechte von Vernunft und Wahn!' aergerte sich Ascanio, waehrend der Moench erstaunte ueber die Macht der Sterne, den weiten Ehrgeiz der

Herrscher und den alles mitreissenden Strom der Welt. Auch erschreckte ihn das Gespenst der beginnenden Grausamkeit Ezzelins, in welchem der Unschuldige die verkörperte Gerechtigkeit gesehen hatte.

Ascanio beantwortete seine schweigenden Zweifel, indem er fortfuhr: 'Mögen sie beide einen bösen Tod finden, der stirnrunzelnde Guido und der bärtige Heide! Sie verleiten den Ohm, seinen Launen und Lüsten zu gehorchen, indem er das Notwendige zu tun glaubt. Hast du ihm schon zugeschaut, Germano, wie er bei seinem kargen Mahle in dem durchsichtigen Kristall des Bechers sein Wasser mit den drei oder vier blutroten Tropfen Sizilianers färbt, welche er sich gönnt? wie sein aufmerksamer Blick das Blut verfolgt, das sich langsam wölkt und durch den lauern Quell verbreitet? oder wie er den Toten die Lider zuzudrücken liebt, so dass es zur Höflichkeit geworden ist, den Vogt wie zu einem Fest an die Sterbelager zu bitten und ihm diese traurige Handlung zu überlassen? Ezzelin, mein Fürst, werde mir nicht grausam!' rief der Jüngling aus, von seinem Gefühl überwältigt.

'Ich denke nicht, Neffe', sprach es hinter ihm. Es war Ezzelin, welcher ungesehen herantreten war und, obwohl kein Lauscher, den letzten schmerzlichen Ausruf Ascanios vernommen hatte.

Die drei Jünglinge erhoben sich rasch und begrüßten den Herrscher, der sich auf die Bank niederliess. Sein Gesicht war ruhig wie die Maske des Brunnens.

'Ihr meine Boten', stellte er Ascanio und Germano zur Rede, 'was kam euch an, diesen hier'--er nickte leicht gegen den Mönch--'vor mir aufzusuchen?'

'Er ist unser Jugendgespieler und hat Seltsames erfahren', entschuldigte der Neffe, und Ezzelin liess es gelten. Er empfing die Briefschaften, die ihm Ascanio, das Knie biegend, überreichte. Alles schob er in den Busen ausser der Bulle. 'Siehe da', sagte er, 'das Neueste! Lies vor, Ascanio! Du hast jüngere Augen als ich.'

Ascanio rezitierte den apostolischen Brief, während Ezzelin die Rechte in den Bart vergrub und mit dämonischem Vergnügen zuhörte.

Zuerst gab der dreigekroente Schriftsteller dem geistreichen Kaiser den Namen eines apokalyptischen Ungeheuers. 'Ich kenne das, es ist absurd', sagte der Tyrann. 'Auch mich hat der Pontifex in seinen Briefen ausschweifend betitelt, bis ich ihn ermahnte, mich, welcher Ezzelin der Römer heisst, fortan in klassischer Sprache zu schelten. Wie nennt er mich dieses Mal? Ich bin neugierig. Suche nur die Stelle, Ascanio--es wird sich eine finden--, wo er meinem Schwieger seinen bösen Umgang vorhält. Gib her!' Er ergriff das Schreiben und fand bald den Ort: hier beschuldigte der Papst den Kaiser, den Gatten seiner Tochter zu lieben, 'Ezzelino da Romano, den grössten Verbrecher der bewohnten Erde.'

'Korrekt!' lobte Ezzelin und gab Ascanio das Schreiben zurück. 'Lies mir die Gottlosigkeiten des Kaisers, Neffe', lächelte er.

Ascanio las, Friedrich habe geaeussert, es gebe neben vielem Wahn nur zwei wahre Goetter: Natur und Vernunft. Der Tyrann zuckte die Achseln.

Ascanio las ferner, Friedrich habe geredet: drei Gaukler, Moses, Mohammed und--er stockte--haetten die Welt betrogen. 'Oberflaechlich', tadelte Ezzelin, 'sie hatten ihre Sterne; aber, gesagt oder nicht, der Spruch graebt sich ein und wiegt fuer den unter der Tiara ein Heer und eine Flotte. Weiter.'

Nun kam eine wunderliche Maer an die Reihe: Friedrich haette, durch ein wogendes Kornfeld reitend, mit seinem Gefolge gescherzt und in laesterlicher Anspielung auf die heilige Speise den Dreireim zum besten gegeben:

So viele Aehren, so viele Goetter sind, Sie schiessen empor in der Sonne geschwind Und wiegen die goldenen Haeupter im Wind--

Ezzelin besann sich. 'Seltsam!' fluesterte er. Mein Gedaechnis hat dieses Verschen aufbewahrt. Es ist durchaus authentisch. Der Kaiser hat es mir mit froehlich lachendem Mund zugerufen, da wir zusammen im Angesicht der Tempeltruemmer von Enna jene strotzenden Aehrenfelder durchritten, mit welchen Goettin Ceres die sizilische Scholle gesegnet hat. Darauf besinne ich mich mit derselben Klarheit, welche an jenem Sommertag ueber der Insel glaenzte. Ich bin es nicht, der diesen heitern Scherz dem Pontifex mitgeteilt hat. Dazu bin ich zu ernsthaft. Wer tat es? Ich mache euch zu Richtern, Juenglinge. Wir ritten zu dreien, und der dritte--auch dessen bin ich gewiss, wie dieser leuchtenden Sonne'--sie warf gerade einen Strahl durch das Laub--'war Petrus de Vinea, der Unzertrennlige des Kaisers. Haette der fromme Kanzler fuer seine Seele gebangt und sein Gewissen durch einen Brief nach Rom erleichtert? Reitet ein Sarazene heute? Ja? Rasch, Ascanio. Ich diktiere dir eine Zeile.'

Dieser zog Taefelchen und Stift hervor, liess sich auf das rechte Knie nieder und schrieb, das gebogene linke als Pult gebrauchend:

'Erhabener Herr und geliebter Schwieger! Ein schnelles Wort. Das Verschen in der Bulle--Ihr seid zu geistreich, um Euch zu wiederholen--haben nur vier Ohren gehoert, die meinigen und die Eures Petrus, in den Kornfeldern von Enna, vor einem Jahr, da Ihr mich an Euern Hof beriefet und ich mit Euch die Insel durchritt. Kein Hahn kraecht danach, wenn nicht der im Evangelium, welcher den Verrat des Petrus bekraeftigte. Wenn Ihr mich und Euch liebet, Herr, so versucht Euern Kanzler mit einer scharfen Frage.'

'Blutiges Wortspiel! Das schreibe ich nicht! Die Hand zittert mir!' rief der erblassende Ascanio. 'Ich bringe den Kanzler nicht auf die Folter!' und er warf den Stift weg.

'Dienstsache', bemerkte Germano trocken, hob den Stift auf und beendigte das Schreiben, welches er unter seine Eisenhaube schob. Es laeuft noch heute', sagte er. 'Mir fuer meine einfache Person hat der

Capuaner nie gefallen: er hat einen verhuellten Blick.'

Der Moench Astorre schauderte zusammen trotz der Mittagssonne. Zum ersten Male griff der aus dem Klosterfrieden Geschiedene, gleichsam mit Haenden, wie die schluepfrigen Windungen einer Natter den Argwohn oder den Verrat der Welt. Aus seinem Brueten weckte ihn ein strenges Wort Ezzelins, welches dieser an ihn richtete, von seiner Steinbank sich erhebend. 'Sprich, Moench, warum vergraebst du dich in dein Haus? Du hast es noch nie verlassen, seit du weltliches Gewand traegst. Du scheust die oeffentliche Meinung? Tritt ihr entgegen! Sie weicht zurueck. Machst du aber eine Bewegung der Flucht, so heftet sie sich an deine Sohle wie eine heulende Meute. Hast du deine Braut Diana besucht? Die Trauerwoche ist vorueber. Ich rate dir: heute noch lade deine Sippen, und heute noch vermaehle dich mit Diana!'

'Und dann rasch mit euch auf dein entlegenstes Schloss!' beendigte Ascanio.

'Das rate ich nicht', verbot der Tyrann. 'Keine Furcht. Keine Flucht. Heute vermaehlst du dich, und morgen haeltst du Hochzeit mit Masken. Valete!' Er schied, Germano winkend ihm zu folgen."

"Darf ich unterbrechen?" fragte Cangrande, der hoeflich genug gewesen war, eine natuerliche Pause der Erzaehlung abzuwarten.

"Du bist der Herr", versetzte der Florentiner muerrisch. "Traust du dem unsterblichen Kaiser jenes Wort von den drei grossen Gauklern zu?"

"Non liquet."

"Ich meine: in deinem innersten Gefuehl?"

Dante verneinte mit einer deutlichen Bewegung des Hauptes. "Und doch hast du ihn als einen Gottlosen in den sechsten Kreis deiner Hoelle verdammt. Wie durftest du das? Rechtfertige dich!"

"Herrlichkeit", antwortete der Florentiner, "die Komoedie spricht zu meinem Zeitalter. Dieses aber liest die fuerchterlichste der Laesterungen mit Recht oder Unrecht auf jener erhabenen Stirn. Ich vermag nichts gegen die fromme Meinung. Anders vielleicht urteilen die Kuenftigen."

"Mein Dante", fragte Cangrande zum andern Mal, "glaubst du Petrus de Vineas unschuldig des Verrates an Kaiser und Reich?"

"Non liquet."

"Ich meine: in deinem innersten Gefuehl?" Dante verneinte mit derselben Gebaerde.

"Und du laesst den Verraeter in deiner Komoedie seine Unschuld beteuern?"

"Herr", rechtfertigte sich der Florentiner, "werde ich, wo klare

Beweise fehlen, einen Sohn der Halbinsel mehr des Verrates bezichtigen, da schon so viele Arglistige und Zweideutige unter uns sind?"

"Dante, mein Dante", sagte der Fuerst, "du glaubst nicht an die Schuld und du verdammst! Du glaubst an die Schuld und du sprichst frei!"
Dann fuehrte er die Erzaehlung in spielendem Scherz weiter:

"Auch der Moench und Ascanio verliessen jetzt den Garten und betraten die Halle." Doch Dante nahm ihm das Wort:

"Keineswegs, sondern sie stiegen in eine Turmstube, dieselbe, die Astorre als Knabe mit ungeschorenen Locken bewohnt; denn dieser mied die grossen und prunkenden Gemaecher, welche er sich erst gewoehnen musste als sein Eigentum zu betrachten, wie er auch den ihm hinterlassenen goldenen Hort noch mit keinem Finger beruehrt hatte. Den beiden folgte, auf einen gebietenden Wink Ascanios, der Majordom Burcardo in gemessener Entfernung mit steifen Schritten und verdrliesslichen Mienen."

Der gleichnamige Haushofmeister Cangrandes war nach verrichtetem Geschaefte neugierig lauschend in den Saal zurueckgetreten, denn er hatte gemerkt, dass es sich um wohlbekannte Personen handle; da er nun sich selbst nennen hoerte und unversehens und lebensgross im Spiegel der Novelle erblickte, fand er diesen Missbrauch seiner Ehrenperson verwegen und durchaus unziemlich im Munde des beherbergten Gelehrten und geduldeten Fluechtlings, welchem er in gerechter Erwaegung der Verhaeltnisse und Unterschiede auf dem oberen Stockwerk des fuerstlichen Hauses eine denkbar einfache Kammer eingeraeumt hatte. Was die andern laechelnd gelitten, empfand er als ein Aergernis. Er runzelte die Brauen und rollte die Augen. Der Florentiner weidete sich mit ernsthaftem Gesicht an der Entruestung des Pedanten und liess sich in seiner Fabel nicht stoeren.

"'Wuerdiger Herr', befragte Ascanio den Majordom--habe ich gesagt, dass dieser von Geburt ein Alsatier war?--'wie heiratet man in Padua? Astorre und ich sind unerfahrene Kinder in dieser Wissenschaft.'

Der Haushofmeister warf sich in Positur, starr seinen Herrn anschauend, ohne Ascanio, der ihm nach seinen Begriffen nichts zu befehlen hatte, eines Blickes zu wuerdigen.

'Distinguendum est', sagte er feierlich. 'Es ist auseinanderzuhalten: Werbung, Vermaehlung und Hochzeit.'

'Wo steht das geschrieben?' scherzte Ascanio.

'Ecce!' antwortete der Majordom, indem er ein grosses Buch entfaltete, das ihn niemals verliess. 'Hier!' und er wies mit dem gestreckten Finger der linken Hand auf den Titel, welcher lautete: 'Die Zeremonien von Padova nach genauer Erforschung zu Nutz und Frommen aller Ehrbaren und Anstaendigen, zusammengestellt von Messer Godoscalco Burcardo.' Er blaetterte und las: 'Erster Abschnitt: Die Werbung. Paragraph eins. Der ernsthafte Werber bringt einen Freund gleichen Standes als gueltigen Zeugen mit--'

'Bei den ueberfluessigen Verdiensten meines Schutzheiligen', unterbrach ihn Ascanio ungeduldig, 'lass uns zufrieden mit ante und post, mit Werbung und Hochzeit, serviere uns das Mittelstueck: wie vermaehlt man sich in Padua?'

'In Batova', kraechte der gereizte Alsatier, dessen barbarische Aussprache in der Gemuetsbewegung noch mehr als gewoehnlich hervortrat, 'werden zu den adeligen Sbosalzien geladen die zwoelf grossen Geschlechter'--er zaehlte sie aus dem Gedaechnis her--'zehn Tage voraus, nicht frueher, nicht spaeter, von dem Majordom des Braeutigams, gefolgt von sechs Dienern. In dieser erleuchten Versammlung werden die Ringe gewechselt. Man schluerft Cybrier und verzehrt als Hochzeitsgebaeck die Amarellen--'

'Gott gebe, dass wir uns nicht die Zaehne ausreissen!' lachte Ascanio, und dem Majordom das Buch entreissend, durchlief er die Namen, von welchen sechs Familienhaeupter--sechs von zwoelfen--und einige Juenglinge mit breiten Strichen ausgeloescht waren. Sie mochten sich in irgendeine Verschwuerung gegen den Tyrannen verwickelt und darin den Untergang gefunden haben. 'Merk auf, Alter!' befahl Ascanio, fuer den Moench handelnd, welcher in einen Sessel gesunken war und in Gedanken verloren die freundliche Bevormundung sich gefallen liess. 'Du haeltst deinen Umgang mit den sechs Tagedieben zur Stunde, jetzt gleich, ohne Verzug, verstehst du? und ladest auf heute zur Vesperzeit.' 'Zehn Tage voraus', wiederholte Herr Burcardo majestaetisch, als verkuende er ein Reichsgesetz.

'Heute und auf heute, Starrkopf!'

'Unmoeglich', sprach der Majordom ruhig. Aendert Ihr den Lauf der Gestirne und Jahreszeiten?'

'Du rebellierst? Juckt dich der Hals, Alter?' warnte Ascanio mit einem sonderbaren Laecheln.

Das genuegte. Herr Burcardo erriet. Ezzelin hatte befohlen, und der hartnaeckigste der Pedanten fuegte sich ohne Murren, so eisern war die Rute des Tyrannen.

'Dann ladest du die beiden Herrinnen Canossa nicht, die Olympia und die Antiope.'

'Warum diese nicht?' fragte der Moench ploetzlich, wie von einem Zauberstab beruehrt. Die Luft faerbte sich vor seinem Blick, und ein Bild entstand, dessen erster Umriss schon seine ganze Seele fesselte.

'Weil die Graefin Olympia eine Toerin ist, Astorre. Kennst du die Geschichte des armen Weibes nicht? Doch du stakest ja damals noch in den Windeln, will sagen in der Kutte. Es war vor drei Jahren, da die Blaetter gilbten.'

'Im Sommer, Ascanio. Eben jaehrt es sich', widersprach der Moench.

'Du hast recht--kennst du denn die Geschichte? Doch wie solltest du? Zu jener Zeit munkelte der Graf Canossa mit dem Legaten, wurde belauscht, ergriffen und verurteilt. Die Graefin tat einen Fussfall vor dem Ohm, der sich in sein Schweigen huelle. Sie wurde dann auf die straflichste Weise von einem habgierigen Kaemmerer getaeuscht, welcher ihr Gewinnes wegen vorspiegelte, der Graf werde vor dem Block begnadigt werden. Das ging nicht in Erfuellung, und da man der Graefin einen Enthaupteten brachte, warf sich ihm die aus der Hoffnung kopfueber in die Verzweiflung Geschleuderte durch das Fenster entgegen, wunderbarerweise ohne sich zu verletzen, ausser dass sie sich den Fuss verstauchte. Aber von jenem Tag an war ihr Geist zerruettet. Wenn natuerliche Stimmungen sich unmerklich ineinander verlieren wie das erloeschende Licht in die wachsende Daemmerung, wechseln die ihrigen in rasendem Umschwung von Hell und Dunkel zwoelfmal in zwoelf Stunden. Von bestaendiger Unruhe gestachelt, eilt das elende Weib aus ihrem veroedeten Stadtpalast auf ihr Landgut und aus diesem in die Stadt zurueck, in ewigem Irrgang. Heute will sie ihr Kind einem Paechterssohn vermaehlen, weil nur Niedrigkeit Schutz und Frieden gewaehre, morgen waere ihr der edelste Freier, der uebrigens aus Scheu vor einer solchen Mutter sich nicht einstellt, kaum vornehm genug--'

Haette Ascanio, waehrend seine Rede floss, den fluechtigsten Blick auf den Moench geworfen, er haette staunend innegehalten, denn das Antlitz des Moenches verklaerte sich vor Mitleid und Erbarmen.

'Wenn der Tyrann', fuhr der Achtlose fort, an der Behausung Olympias vorueber auf die Jagd reitet, stuerzt sie ans Fenster und erwartet, er werde an ihrer Schwelle vom Pferd steigen und die in Ungnade Geratene, aber nun genug Gepruefte, guenstig und gnaedig an seinen Hof zurueckfuehren, wozu er wahrlich keine Lust hat. Eines andern Tages, oder noch an demselben, waehnt sie sich von Ezzelin, welcher sich nicht um sie bekuemmert, verfolgt und geaechtet. Sie glaubt sich verarmt und ihre Gueter, die er unberuehrt liess, eingezogen. So brennt und friert sie im Wechselfieber der schroffsten Gegensaeetze, ist nicht nur selbst verrueckt, sondern verrueckt auch, was sie in die wirbelnden Kreise ihres Kopfes zieht, und stiftet--denn sie ist nur eine halbe Toerin und redet mitunter treffend und witzig--ueberall Unheil, wo ihr geglaubt wird. Es kann nicht die Rede davon sein, sie unter die Leute und an ein Fest zu bringen. Ein Wunder ist, dass ihr Kind, die Antiope, welches sie vergoettert und dessen Verheiratung sich im Mittelpunkt ihrer Phantasie dreht, auf diesem schwanken Boden den Verstand behaelt. Aber das Maedchen, das in seiner Fruehbluete steht und leidlich huebsch ist, hat eine gute Natur..' So ging es noch eine Weile fort.

Astorre aber versank in seinem Traume. So sage ich, weil das Vergangene Traum ist. Denn der Moench sah, was er vor drei Jahren erlebt hatte: einen Block, den Henker daneben und sich selbst an der Stelle eines erkrankten Mitmoenches als geistlichen Troester, der einen armen Suender erwartet. Dieser--der Graf Canossa--erschien gefesselt, wollte aber durchaus nicht herhalten, sei es, weil er waehnte, seine Begnadigung werde, jetzt da er vor dem Blocke stehe, nicht saeuern, sei es einfach, weil er die Sonne liebte und die Gruft verabscheute. Er

liess den Moench hart an und verschmaehete seine Gebete. Ein entsetzliches Ringen stand bevor, wenn er fortfuhr, sich zu strauben und zu stemmen; denn er hielt sein Kind an der Hand, welches ihm--von den Wachen unbemerkt--zugesprungen war und ihn umklammerte, die ausdrucksvollsten Augen und die flehendsten Blicke auf den Moench heftend. Der Vater drueckte das Maedchen fest an seine Brust und schien sich mit diesem jungen Leben gegen die Vernichtung decken zu wollen, wurde aber von dem Henker nieder und mit dem Haupt auf den Block gedrueckt. Da legte das Kind Kopf und Nacken neben den vaeterlichen. Wollte es das Mitleid des Henkers erwecken? Wollte es den Vater ermutigen, das Unabwendbare zu leiden? Wollte es dem Unversoehnten den Namen eines Heiligen ins Ohr murmeln? Tat es das Unerhoerte ohne Besinnen und Ueberlegung, aus ueberstroemender kindlicher Liebe? Wollte es einfach mit ihm sterben?

Jetzt leuchteten die Farben so kraeftig, dass der Moench die zwei nebeneinander liegenden Haelse, den ziegelroten Nacken des Grafen und den schneeweissen des Kindes mit dem gekraeuselten, goldbraunen Flaum wenige Schritte vor sich in voller Lebenswahrheit erblickte. Das Haelschen war von der schoensten Bildung und ungewoehnlicher Schlankheit. Astorre bebte, das fallende Beil moechte sich irren, und fuehlte sich in tiefster Seele erschuettert, nicht anders als das erste Mal, nur dass ihm die Sinne nicht schwanden, wie sie ihm damals geschwunden waren, als die schreckliche Szene in Wahrheit und Wirklichkeit sich ereignete, und er erst wieder zu sich kam, als alles vorueber war.

'Hat mir mein Gebieter einen Auftrag zu geben?' stoerte den Verzueckten die schnurrende Stimme des Majordoms, der es schwer ertrug, von Ascanio gemeistert zu werden.

'Burcardo', antwortete Astorre mit weicher Stimme, 'vergiss nicht, die zwei Frauen Canossa, Mutter und Tochter, zu laden. Es sei nicht gesagt, dass der Moench die von der Welt Gemiedenen und Verlassenen von sich fernhaelt. Ich ehre das Recht einer Ungluecklichen'--hier stimmte der Majordom mit eifrigem Nicken bei--, 'von mir geladen und empfangen zu werden. Wuerde sie uebergangen, es duerfte sie schwer kraenken, wie sie beschaffen ist.'

'Beileibel!' warnte Ascanio. Tu dir doch das nicht zuleide! Dein Verloebnis ist schon abenteuerlich genug! Und das Abenteuerliche begeistert die Toerichten. Sie wird nach ihrer Art etwas Unglaubliches beginnen und irgendein tolles Wort in die Feier schleudern, welche sonst schon alle Paduanerinnen aufregt.'

Herr Burcardo aber, der die Berechtigung einer Canossa, ob sie bei Verstande sei oder nicht, sich zu den Zwoelfen zu versammeln, mit den Zaehnen festhielt und seinen Gehorsam dem Vicedomini und keinem andern verpflichtet glaubte, verbeugte sich tief vor dem Moench. 'Deiner Herrlichkeit allein wird gehorcht', sprach er und entfernte sich.

'O Moench, Moench', rief Ascanio, 'der die Barmherzigkeit in eine Welt traegt, wo kaum die Guete ungestraft bleibt!'

"Doch wie wir Menschen sind," flocht Dante ein, "oft zeigt uns ein prophetisches Licht den Rand eines Abgrunds, aber dann kommt der Witz und kluegelt und laechelt und redet uns die Gefahr aus."

Dergestalt fragte und beruhigte sich der Leichtsinrige: Welche Beziehung auf der Welt hat die Naerrin zu dem Moench, in dessen Leben sie nicht die geringste Rolle spielt? Und am Ende--wenn sie zu lachen gibt, so wuerzt sie uns die Amarellen! Er ahnte nicht von ferne, was sich in der Seele Astorres begab, aber auch wenn er geraten und geforscht, dieser haette sein keusches Geheimnis dem Weltkind nicht preisgegeben.

So liess Ascanio es gut sein, und sich des andern Befehles des Tyrannen erinnernd, den Moench unter die Leute zu bringen, fragte er lustig: 'Ist fuer den Ehereif gesorgt, Astorre? Denn es steht in den Zeremonien geschrieben, Abschnitt zwei, Paragraph soundso: Die Reife werden gewechselt.' Dieser erwiderte, es werde sich dergleichen in dem Hausschatz finden.

'Nicht so, Astorre', meinte Ascanio. 'Wenn du mir folgst, kaufst du deiner Diana einen neuen. Wer weiss, was fuer Geschichten an den gebrauchten Ringen kleben. Wirf das Alte hinter dich. Auch schickt es sich ganz allerliebste: du kaufst ihr einen Ring bei dem Florentiner auf der Bruecke. Kennst du den Mann? Doch wie solltest du! Hoere: Als ich heute in der Fruhestunde, mit Germano in die Stadt zurueckkehrend, unsere einzige Bruecke ueber den Kanal beschritt--wir mussten absitzen und die Pferde fuehren, so dicht war dort das Gedraenge--, hatte, meiner Treu, auf dem verwitterten Kopf des Brueckenpfeilers ein Goldschmied seinen Laden aufgetan, und ganz Padua kramte und feilschte vor demselben. Warum auf der engen Bruecke, Astorre, da wir so viele Plaetze haben? Weil in Florenz die Schmucklaeden auf der Arnobruecke stehen. Denn--bewundere die Logik der Mode! wo kauft man feinen Schmuck, als bei einem Florentiner, und wo legt ein Florentiner aus, wenn nicht auf einer Bruecke? Er tut es einmal nicht anders. Sonst waere seine Ware ein plumpes Zeug und er selbst kein echter Florentiner. Doch dieser ist es, ich meine. Hat er doch mit riesigen Buchstaben ueber seine Bude geschrieben: Niccola Lippo dei Lippi, der Goldschmied, durch einen feilen und ungerechten Urteilspruch, wie sie am Arno gebrauchlich sind, aus der Heimat vertrieben. Auf, Astorre! gehen wir nach der Bruecke!'

Dieser weigerte sich nicht, da er selbst das Beduerfnis fuehlen mochte, den Bann des Hausbezirkes zu brechen, welchen er, seit er seine Kutte niedergestreift, nicht mehr verlassen hatte.

'Hast du Geld zu dir gesteckt, Freund Moench?' scherzte Ascanio. 'Dein Geluebde der Armut ist hinfaellig, und der Florentiner wird dich ueberfordern.' Er pochte an das Schiebfensterchen des im untern Flur, welchen die Juenglinge eben durchschritten, gelegenen Hauskontors. Es zeigte sich ein verschmitztes Gesicht, Jede Falte ein Betrug, und der Verwalter der Vicedomini--ein Genuese, wenn ich recht berichtet bin--reichte seinem Herrn mit kriechender Verbeugung einen mit Goldbyzantinern gefuellten Beutel. Dann wurde der Moench von einem

Diener in den bequemen paduanischen Sommermantel mit Kapuze gehuellt.

Auf der Strasse zog sich Astorre dieselbe tief ins Gesicht, weniger gegen die brennenden Strahlen der Sonne als aus langer Gewoehnung, und wandte sich freundlich gegen seinen Begleiter. 'Nicht wahr, Ascanio', sagte er, diesen Gang tue ich allein? Einen einfachen Goldring zu kaufen uebersteigt meinen Moenchsverband nicht. Das traust du mir noch zu? Auf Wiedersehen bei meiner Vermaehlung, wann es Vesper laeutet!' Ascanio ging und rief noch ueber die Schulter zurueck: 'Einen, nicht zwei! Den deinigen gibt dir Diana! Merke dir das, Astorre!' Es war eine jener farbigen Seifenblasen, deren der Lustige mehr als eine taeglich von den Lippen in die Luft jagte.

Fraget ihr mich, Herrschaften, warum der Moench den Freund beurlaubte, so sage ich: er wollte den himmlischen Ton, welchen die junge Maertyrerin der Kindesliebe in seinem Gemuet geweckt hatte, rein ausklingen lassen.

Astorre hatte die Bruecke erreicht, welche trotz des Sonnenbrandes randvoll war und von den nahen zwei Ufern ein doppeltes Menschengedraenge vor den Laden des Florentiners fuehrte. Der Moench blieb unter seinem Mantel unerkannt, ob auch hin und wieder ein Auge fragend auf dem unbedecktem Teil seines Gesichtes ruhte. Adel und Buergerschaft suchte sich den Vortritt abzugewinnen. Vornehme Weiber stiegen aus ihren Saenften und liessen sich draengen und druecken, um ein Paar Armringe oder ein Stirnband von neuester Mache zu erhandeln. Der Florentiner hatte auf allen Plaetzen mit der Schelle verkuendigen lassen, er schliesse heute nach dem Ave Maria. Er dachte nicht daran. Doch was kostet einen Florentiner die Luege!

Endlich stand der Moench, von Menschen eingeengt, vor der Bude. Der bestuermte Haendler, der sich verzehnfachte, streifte ihn mit einem erfahrenen Seitenblick und erriet sofort den Neuling. Womit diene ich dem gebildeten Geschmack der Herrlichkeit?' fragte er. Gib mir einen einfachen Goldreif', antwortete der Moench. Der Kaufmann ergriff einen Becher, auf welchem, nach florentinischer Kunst und Art, in erhabener Arbeit irgend etwas Ueppiges zu sehen war. Er schuettelte den Kelch, in dessen Bauch hundert Reifen wimmelten, und bot ihn Astorre.

Dieser geriet in eine peinliche Verlegenheit. Er kannte den Umfang des Fingers nicht, welchen er mit einem Reif bekleiden sollte, und deren mehrere heraushebend, zauderte er sichtlich zwischen einem weitem und einem engern. Der Florentiner konnte den Spott nicht lassen, wie denn ein versteckter Hohn aus aller Rede am Arno hervorkichert. 'Kennt der Herr die Gestalt des Fingers nicht, welchen er doch wohl zuweilen gedrueckt hat?' fragte er mit einem unschuldigen Gesicht, aber als ein kluger Mann verbesserte er sich alsobald, und in der heimischen Meinung, der Verdacht der Unwissenheit sei beleidigend, derjenige der Suende aber schmeichle, gab er Astorre zwei Ringe, einen grossern und einen kleinern, die er aus Daumen und Zeigefinger seiner beiden Haende geschickt zwischen die Daumen und Zeigefinger des Moenches hinuebergleiten liess. 'Fuer die zwei Liebchen der Herrlichkeit', wisperte er sich verneigend.

Ehe noch der Moench ueber diese lose Rede ungehalten werden konnte, erhielt er einen harten Stoss. Es war das Schulterblatt eines Rosspanzers, das ihn so unsanft streifte, dass er den kleinern Ring fallen liess. In demselben Augenblick schmetterte ihm der betaeubende Ton von acht Tuben ins Ohr. Die Feldmusik der germanischen Leibwache des Vogtes ritt in zwei Reihen, beide vier Rosse hoch, ueber die Bruecke, den ganzen Menscheninhalt derselben auseinanderwerfend und gegen die steinernen Gelaender pressend.

Sobald die Blaeser vorueber waren, stuerzte der Moench, den festgehaltenen grossern Ring rasch in seinem Gewand bergend, dem kleinern nach, welcher unter den Hufen der Gaeule weggerollt war.

Das alte Bauwerk der Bruecke war in der Mitte ausgefahren und vertieft, so dass der Reif die Hoehlung hinab und dann durch seine eigene Bewegung getrieben die andere Seite hinanrollte. Hier hatte eine junge Zofe, namens Isotta oder, wie man in Padua den Namen kuerzt, Sotte, das rollende und blitzende Ding gehascht, auf die Gefahr hin, von den Pferden zerstampft zu werden. 'Ein Gluecksring!' jubelte das unkluge Geschoepf und steckte einer jugendlichen Herrin, welcher sie das Begleite gab, mit kindischem Frohlocken den Fund an den schlanken Finger, den vierten der linken Hand, welcher ihr durch seine zierliche Bildung des engen Schmuckes besonders wuerdig und faehig schien. In Padua aber, wie auch hier in Verona, wenn mir recht ist, pflegt man den Trauring an der linken Hand zu tragen.

Das Edelfraeulein zeigte sich unwillig ueber die Posse der Magd, war aber doch auch ein bisschen belustigt davon. Sie bemuehte sich eifrig, den fremden Ring, der ihr wie angegossen sass, dem Finger wieder abzuziehen. Da stand unversehens der Moench vor ihr und hob die Arme in freudiger Verwunderung. Seine Gebaerde aber war, dass er die geoeffnete rechte Hand vor sich hinstreckte, die linke in der Hoehe des Herzens hielt; denn er hatte, trotz der entfalteteten Bluete, an der auffallenden Schlankheit des Halses und wohl mehr noch an der Bewegung seiner Seele das Kind wiedererkannt, dessen zartes Haupt er auf dem Block gesehen hatte.

Waehrend das Maedchen bestuerzte, fragende Augen auf den Moench richtete und immerfort an dem widerspenstigen Ring drehte, zauderte Astorre, denselben zurueckzuverlangen. Doch es musste geschehen. Er oeffnete den Mund. 'Junge Herrin', begann er--und fuehlte sich von zwei starken, gepanzerten Armen umfasst, die sich seiner bemaechtigten und ihn emporzogen. Im Augenblick sah er sich, mit Hilfe eines andern Gepanzerten, ein Bein rechts, ein Bein links, auf ein stampfendes Ross gesetzt. 'Lass schauen', schallte ein gutmuetiges Gelaechter, 'ob du das Reiten nicht verlernt hast!' Es war Germano, welcher an der Spitze der von ihm befehligten deutschen Kohorte ritt, die der Vogt auf eine Ebene unweit Padua zur Musterung befohlen hatte. Da er unvermutet den Freund und Schwager im Freien erblickte, hatte er sich den unschuldigen Spass gemacht, denselben neben sich auf ein Pferd zu heben, von welchem ein junger Schwabe auf seinen Wink abgesprungen war. Das feurige Tier, welches den veraenderten Reiter spuerte, tat ein paar

wilde Spruenge, es entstand ein Rossegedraeng auf der nicht geraeumigen Bruecke, und Astorre, dem die Kapuze zurueckgefallen war und der sich mit Muehe im Buegel hielt, wurde von dem entsetzt ausweichenden Volk erkannt. 'Der Moench! der Moench!' rief und deutete es von allen Seiten, aber schon hatte der kriegerische Tumult die Bruecke hinter sich und verschwand um eine Strassenecke. Der unbezahlt gebliebene Florentiner rannte nach, aber kaum zwanzig Schritte, denn ihm wurde bange um seine unter der schwachen Hut eines Juengelchens gelassene Ware, und dann belehrte ihn der Zuruf der Menge, dass er es mit einer bekannten und leicht aufzufindenden Persoenlichkeit zu tun habe. Er liess sich den Palast Astorres bezeichnen und meldete sich dort heute, morgen, uebermorgen. Die zwei ersten Male richtete er nichts aus, weil in der Behausung des Moenches alles drunter und drueber ging, das dritte Mal fand er die Siegel des Tyrannen an das verschlossene Tor geheftet. Mit diesem wollte der Feigling nichts zu schaffen haben und so ging er der Bezahlung verlustig.

Die Frauen aber--zu Antiope und der leichtfertigen Zofe hatte sich noch eine dritte, durch den Brueckentumult von ihnen abgedraengte wiedergefunden--schritten in der entgegengesetzten Richtung. Diese war ein seltsam blickendes, vorzeitig, wie es schien, gealtertes Weib mit tiefen Furchen, grauen Haarbuescheln, aufgeregten Mienen, und schleppte ihr vernachlaessigtes, aber vornehmes Gewand mitten durch den Strassenstaub.

Sotte erzaehte eben der Alten, offenbar der Mutter des Fraeuleins, mit dummem Jubel den Vorgang auf der Bruecke: Astorre--auch ihr hatte der Zuruf des Volkes ihn genannt--Astorre der Moench, der stadtkundig freien muesse, habe Antiope versthoelenerweise einen Goldring zugerollt, und als sie--Sotte--, den Wink der Vorsehung und die Schlaueheit des Moenches verstehend, ihn dem lieben Maedchen angesteckt, sei der Moench selbst vor dasselbe hingetreten, und da Antiope ihm den Ring in Zuechten habe zurueckgeben wollen, habe er--sie ahmte den Moench nach--die Linke zaertlich auf das Herz gelegt, so! die Rechte aber zurueckweisend ausgestreckt mit einer Gebaerde, die in ganz Italien nichts anderes sage und bedeute als: Behalte, Schatz!

Endlich kam die erstaunte Antiope zu Wort und beschwor die Mutter, auf das alberne Geschwaetz Isottens nichts zu geben, aber umsonst. Madonna Olympia erhob die Arme gen Himmel und dankte auf offener Strasse dem heiligen Antonius mit Inbrunst, dass er ihre taegliche Bitte ueber alles Hoffen und Erwarten erhoeht und ihrem Kleinod einen ebenbuertigen und tugendhaften Mann, einen seiner eigenen Soehne beschert habe. Dabei gebaerdete sie sich so abenteuerlich, dass die Vorbeigehenden lachend auf die Stirne wiesen. Die verwirrte Antiope gab sich alle erdenkliche Muehe, der Mutter das blendende Maerchen auszureden; aber diese hoerte nicht und baute leidenschaftlich an ihrem Luftschloss weiter.

So langten die Frauen in dem Palast Canossa an und begegneten im Torbogen einem steif geputzten Majordom, dem sechs verschwenderisch gekleidete Diener folgten. Herr Burcardo liess, ehrerbietig zuruecktretend, Madonna Olympia die Treppe voraufgehen, dann, in einer

oeden Halle angelangt, machte er drei abgezirkelte Verbeugungen, eine immer naeher und tiefer als die andere, und redete langsam und feierlich: 'Herrlichkeiten, mich sendet Astorre Vicedomini, hochdieselben untermoenigst zu seinen Sbosalzien zu laden, heute'--er verschluckte schmerzhaft 'in zehn Tagen'--'wann es Vesper laeutet.'"

Dante hielt inne. Seine Fabel lag in ausgeschuetteter Fuelle vor ihm; aber sein strenger Geist waehlte und vereinfachte. Da rief ihn Cangrande.

"Mein Dante", hub er an, "ich wundere mich, mit wie harten und aetzend scharfen Zuegen du deinen Florentiner umrissen hast! Dein Niccolo Lippo dei Lippi ist verbannt durch ein feiles und ungerechtes Urteil. Er selbst aber ist ein Ueberteurer, ein Schmeichler, ein Luegner, ein Spoetter, ein Schluempfriger und eine Memme, alles nach Art der Florentiner'. Und das ist nur ein winziges Flaemmchen aus dem Feuerregen von Verwuenschungen, womit du dein Florenz ueberschuettetest, nur eine troepfelnde Neige jener bittern von Essig und Galle triefenden Terzinen, die du in deiner Komoedie der Vaterstadt zu kosten gibst. Lasse dir sagen, es ist unedel, seine Wiege zu schmaehen, seine Mutter zu beschaemen! Es kleidet nicht gut! Glaube mir, es macht einen schlechten Eindruck!

Mein Dante, ich will dir erzaehlen von einem Puppenspiel, dem ich juengst, verkappt unter dem Volk mich umtreibend, in unserer Arena zuschaute. Du ruempfst die Nase, dass ich den niedrigen Geschmack habe, in maessigen Augenblicken an Puppen und Narren mich zu vergnuegen. Dennoch begleite mich vor die kleine Buehne! Was schaust du da? Mann und Weib zanken sich. Sie wird gepruegelt und weint. Ein Nachbar streckt den Kopf durch die Tuerpalte, predigt, straft, mischt sich ein. Doch siehe! das tapfere Weib erhebt sich gegen den Eindringling und nimmt Partei fuer den Mann. 'Wenn es mir beliebt, gepruegelt zu werden!' heult sie.

Aehnlicherweise, mein Dante, spricht ein Hochherziger, welchen seine Vaterstadt misshandelt: Ich will geschlagen sein!"

Viele junge und scharfe Augen hafteten auf dem Florentiner. Dieser verhuellte sich schweigend das Haupt. Was in ihm vorging, weiss niemand. Als er es wieder erhob, war seine Stirn vergraemter, sein Mund bitterer und seine Nase laenger.

Dante lauschte. Der Wind pfiiff um die Ecken der Burg und stiess einen schlecht verwahrten Laden auf. Monte Baldo hatte seine ersten Schauer gesendet. Man sah die Flocken staeuben und wirbeln, von der Flamme des Herdes beleuchtet. Der Dichter betrachtete den Schneesturm, und seine Tage, welche er sich entschluempfen fuehlte, erschienen ihm unter der Gestalt dieser bleichen Jagd und Flucht durch eine unstete Roete. Er bebte vor Frost.

Und seine feinfuehligen Zuhoerer empfanden mit ihm, dass ihn kein eigenes Heim, sondern nur wandelbare Gunst wechselnder Goenner bedache und vor dem Winter beschirmen welcher Landstrasse und Feldweg mit Schnee

bedeckte. Alle wurden es inne, und Cangrande, der von grosser Gesinnung war, zuerst: Hier sitzt ein Heimatloser!

Der Fuerst erhob sich, den Narren wie eine Feder von seinem Mantel schuettelnd, trat auf den Verbannten zu, nahm ihn an der Hand und fuehrte ihn an seinen eigenen Platz, nahe dem Feuer. "Er gebuehrt dir", sagte er, und Dante widersprach nicht. Cangrande aber bediente sich des frei gewordenen Schemels. Er konnte dort bequem die beiden Frauen betrachten, zwischen welchen jetzt der Wanderer durch die Hoelle sass, den das Feuer gluehend beschien und der seine Erzaehlung folgendermassen fortsetzte.

"Waehrend die mindern Glocken in Padua die Vesper laeuteten, versammelte sich unter dem Zederngebaelk des Prunksaales der Vicedomini, was von den zwoelf Geschlechtern uebriggeblieben war, den Eintritt des Hausherrn erwartend. Diana hielt sich zu Vater und Bruder. Ein leises Geschwaetz lief um. Die Maenner besprachen ernst und gruendlich die politische Seite der Vermaehlung zweier grosser staedtischer Geschlechter. Die Juenglinge scherzten halblaut ueber den heiratenden Moench. Die Frauen schauderten, trotz dem Breve des Papstes, vor dem Sakrilegium, welches nur die von knospenden Toechtern umringten in milderem Licht sahen, mit dem Zwang der Umstaende entschuldigten oder aus der Herzensguete des Moenches erklaerten. Die Maedchen waren lauter Erwartung.

Die Anwesenheit der Olympia Canossa erregte Verwunderung und Unbehagen, denn sie war in auffallendem, fast koeniglichem Staat, als ob ihr bei der bevorstehenden Feier eine Hauptrolle zustuende, und redete mit unheimlicher Zungenfertigkeit in Antiope hinein, welche bangen Herzens die aufgebrachte Mutter fluesternd und flehend zu beschwichtigen suchte. Donna Olympia hatte sich schon auf den Treppen gewaltig geaergert, wo sie--Herr Burcardo beschaeftigte sich eben mit dem Empfang zweier anderer Herrschaften--von Gocciola, der eine neue, scharlachrote Kappe mit silbernen Schellen in der Hand hielt, ehrfuerchtig willkommen geheissen wurde. Jetzt mit den andern im Kreis stehend, belaestigte oder aengstigte sie durch ihr massloses Gebaerdenspiel ihre Standesgenossen. Mit Augenwinken und Kinnheben wurde auf die Aermste gedeutet. Keiner haette sie an des Moenches Statt geladen, und jeder machte sich darauf gefasst, sie werde diesem einen ihrer Streiche spielen.

Burcardo meldete den Hausherrn. Astorre hatte sich von den Germanen bald losgemacht, war auf die Bruecke zurueckgeeilt, ohne dort den Ring noch die Frauen mehr zu finden, und sich darueber Vorwuerfe machend, obschon im Grunde nur der Zufall anzuklagen war, hatte er in der ihm bis zur Vesper bleibenden Stunde den Entschluss gefasst, in Zukunft immerdar nach den Regeln der Klugheit zu handeln. Mit diesem Vorsatz trat er in den Saal und in die Mitte der Versammelten. Der Druck der auf ihn gerichteten Aufmerksamkeit und die sozusagen in der Luft fuehlbaren Formen und Forderungen der Gesellschaft liessen ihn empfinden, dass er nicht die Wirklichkeit der Dinge sagen duerfe, energisch und mitunter haesslich wie sie ist, sondern ihr eine gemilderte und gefaellige Gestalt geben muesse. So hielt er sich unwillkuerlich in der Mitte zwischen Wahrheit und schoenem Schein und redete untadelig.

'Herrschaften und Standesbrueder', begann er, 'der Tod hat eine reiche Ernte unter uns Vicedomini gehalten. Wie ich in Schwarz gekleidet vor euch stehe, trage ich Trauer um den Vater, drei Brueder und drei Neffen. Dass ich, von der Kirche freigelassen, den Wunsch eines sterbenden Vaters, in Sohn und Enkel fortzuleben, nach ernster Erwaegung'--hier verhallte sich der Klang seiner Stimme--'und gewissenhafter Pruefung vor Gott nicht glaubte ungewaehrt lassen zu duerfen, dieses werdet ihr verschieden beurteilen, billigend oder tadelnd, nach der Gerechtigkeit oder Milde, die euch innewohnt. Darin aber werdet ihr einiggehen, dass es mir bei meiner Vergangenheit nicht angestanden haette zu zaudern und zu waehlen, und dass hier nur das Naechstliegende und Ungesuchte Gott gefaellig sein konnte. Wer aber stand mir naeher als die schon mit mir durch die trostlose Trauer um meinen letzten Bruder vereinigte jungfraeuliche Witwe desselben? Und so ergriff ich ueber einem teuern Sterbebett diese Hand, wie ich sie jetzt ergreife'--er trat zu Diana und fuehrte sie in die Mitte--'und ihr den Trauring um den Finger lege.' So tat er. Der Ring passte. Diana tat dasselbe, indem sie dem Moench einen goldenen Reif anlegte. 'Es ist der meiner Mutter', sagte sie, 'die ein wahrhaftes und tugendsames Weib war. Ich gebe dir einen Ring, der Treue gehalten hat.' Ein feierlich gemurmelter Glueckwunsch aller Anwesenden beschloss die ernste Handlung, und der alte Pizzaguerra, ein wuerdiger Greis--denn der Geiz ist ein gesundes Laster und laesst zu Jahren kommen--, weinte die uebliche Traene.

Donna Olympia sah ihr Traumschloss auflodern und brennen mit sinkenden Saeulen und krachenden Balken. Sie tat einen Schritt vorwaerts, als wolle sie ihre Augen ueberfuehren, dass sie sich betruengen, dann einen zweiten in wachsender Wildheit, und jetzt stand sie dicht vor Astorre und Diana, die grauen Haare gestraebt, und ihre rasenden Worte rannten und stuerzten wie ein Volk in Aufruhr.

'Elender!' schrie sie. 'Gegen den Ring an dem Finger dieser da zeugt ein anderer und zuerst gegebener.' Sie riss Antiope, welche ihr in wachsender Angst und mit den flehendsten Gebaerden gefolgt war, hinter sich hervor und hob die Hand des Maedchens. 'Den Ring hier hast du meinem Kinde vor nicht einer Stunde auf der Bruecke bei dem Florentiner an den Finger gesteckt!' So hatte ihr ein falscher Spiegel den Vorgang verschoben. 'Ruchloser Mensch! Ehebrecherischer Moench! Oeffnet sich die Erde nicht, dich zu verschlingen? Haengt den Bruder Pfoertner, der im Rausch schnarchte und dich deiner Zelle entspringen liess! Deinen Luesten wolltest du froenen, aber du durftest dir eine andere Beute waehlen als eine ungerecht verfolgte, ratlose Wittib und eine unbeschuetzte Waise!'

Die Marmordiele oeffnete sich nicht, und in den Blicken der Umstehenden las die Unglueckliche, die einem gerechten Mutterzorn arme und schwache Worte zu geben glaubte, den hellen Hohn oder ein Mitleid anderer Art, als sie es zu finden hoffte. Sie vernahm hinter sich das verstaendlich gefluesterte Wort: 'Naerrin!', und ihr Zorn schlug in ein wahnsinniges Gelaechter um. 'Ei, seht mir einmal den Toren', hohnlachte sie, 'der so dumm zwischen diesen beiden waehlen konnte! Ich mache euch zu Richtern, Herrschaften, und jeden, der Augen hat. Hier das herzige

Koepfchen, die schwellende Jugend'--das uebrige vergass ich, aber ich weiss eines: Alle Juenglinge im Saale Vicedominis, und mehr als einer unter ihnen mochte locker leben, alle Juenglinge, die enthaltsamen und die es nicht waren, wendeten Ohr und Auge ab von den empoeerenden Worten und Gebaerden einer Mutter, welche Zucht und Scham unter die Fuesse trat vor dem Kind, das sie geboren, und dieses preisgab wie eine Kupplerin.

Alle im Saal bemitleideten Antiope. Nur Diana, so wenig sie an der Treue des Moenches zweifelte, empfand ich weiss nicht welchen dumpfen Groll ueber die ihrem Braeutigam frech gezeigte Schoenheit.

Antiope mochte es verschuldet haben dadurch, dass sie den unseligen Reif am Finger behielt. Vielleicht tat sie es, um die sich selbst betoerende Mutter nicht zu reizen, in dem Gedanken, diese werde, durch die Wirklichkeit enttaeuscht, aus dem Hochmut, nach ihrer Art, in Kleinmut verfallen und alles mit einem Augenrollen und ein paar gemurmelten Worten voruebergehen. Oder dann hatte die junge Antiope selbst eine Fingerspitze in den sprudelnden Maerchenbrunnen getaucht. War die Begegnung auf der Bruecke nicht wunderbar, und waere ihre Erkiesung durch den Moench wunderbarer gewesen als das Schicksal, das ihn dem Kloster entriss?

Jetzt erlitt sie grausame Strafe. Soweit es eine zuegellose Rede vermag, beraubte sie die eigene Mutter der schuetzenden Huellen.

Eine dunkle Roete und eine noch dunklere fuhr ihr ueber Stirn und Nacken. Darauf begann sie in der allgemeinen Stille laut und bitterlich zu weinen.

Selbst die graue Maenade lauschte betroffen. Dann zuckte ihr ein entsetzlicher Schmerz ueber das Gesicht und verdoppelte ihre Wut. 'Und die andere!' kreischte sie, auf Diana zeigend, 'dieses kaum aus dem Rohen gehauene breite Stueck Marmor! Diese verpfuschte Riesin, die Gott Vater stuemperte, als er noch Gesell war und kneten lernte! Pfui ueber den plumpen Leib ohne Leben und Seele! Wer haette ihr auch eine gespendet? Die Bastardin, ihre Mutter? die stupide Orsola? Oder der duerre Knicker dort? Nur widerstrebend hat er ihr ein karges Almosen von Seele verabfolgt!'

Der alte Pizzaguerra blieb gelassen. Mit dem klaren Verstand der Geizigen vergass er nicht, wen er vor sich hatte. Seine Tochter Diana aber vergass es. Durch die rohe Verhoehnung ihres Leibes und ihrer Seele aufgebracht, tief empoert, zog sie die Brauen zusammen und ballte die Haende. Jetzt geriet sie ausser sich, da die Naerrin ihre Eltern ins Spiel zog, ihr die Mutter im Grabe beschimpfte, den Vater an den Pranger stellte. Ein bleicher Jaehzorn packte und uebermannte sie.

'Huendin!' schrie sie und schlug--in Antiopes Angesicht; denn das verzweifelnde und beherrzte Maedchen hatte sich vor die Mutter geworfen. Antiope stiess einen Laut aus, der den Saal und alle Herzen erschuetterte.

Nun drehte sich das Rad in dem Kopf der Toerin vollstaendig um. Die

hoechste Wut ging unter in unsaeglichem Jammer. 'Sie haben mir mein Kind geschlagen!' stoehte sie, sank auf die Knie und schluchzte: 'Gibt es keinen Gott mehr im Himmel?'

Jetzt war das Mass voll. Es waere schon frueher ueberlaufen, doch das Verhaengnis schritt rascher, als mein Mund es erzaehlte, so rasch, dass weder der Moench noch der nahestehende Germano den gehobenen Arm Dianas ergreifen und aufhalten konnte. Ascanio umschlang die Toerin, ein anderer Juengling fasste sie bei den Fuessen, die sich kaum Straeubende wurde fortgetragen, in ihre Saenfte gehoben und nach Hause gebracht.

Noch stunden sich Diana und Antiopie gegenueber, eine bleicher als die andere, Diana reuig und zerknirscht nach schnell verrauchtem Jaehzorn, Antiopie nach Worten ringend; sie konnte nur nicht stammeln, sie bewegte lautlos die Lippen.

Wenn jetzt der Moench Antiopes Hand ergriff, um der von seinem verlobten Weibe Misshandelten das Geleit zu geben, so erfuelle er damit nur die ritterliche und die gastwirthliche Pflicht. Alle fanden es selbstverstaendlich. Besonders Diana musste wuenschen, das Opfer ihrer Gewalttat aus den Augen zu verlieren. Auch sie entfernte sich dann mit Vater und Bruder. Die versammelten Gaeste aber hielten es fuer das Zarteste, gleichfalls bis auf die letzte Ferse zu verschwinden.

Es klingelte unter dem mit Amarellen und Zyperwein bestellten Kredenz Tisch. Eine Narrenkappe kam zum Vorschein und Gocciola kroch auf allen vieren aus seinem leckern Versteck hervor. Alles war koestlich verlaufen nach seiner Ansicht; denn er hatte jetzt die volle Freiheit, Amarellen zu naschen und ein Glaeschen um das andere zu leeren. So vergnuegte er sich eine Weile, bis er nahende Schritte vernahm. Er wollte entwischen, aber einen verdriesslichen Blick, nach dem Stoerer werfend, erachtete er jede Flucht fuer unnoetig. Es war der Moench, der zurueckkehrte, und der Moench war ebenso frohlockend und ebenso berauscht wie er; denn der Moench--"

"--Liebte Antiopie?" unterbrach den Erzaehler die Freundin des Fuersten mit einem krankhaften Gelaechter.

"Du sagst es, Herrin, er liebte Antiopie", wiederholte Dante in tragischem Ton.

"Naturlich!"--"Wie anders?"--"Es musste so kommen!--So geht es gewoehnlich!" scholl es dem Erzaehler aus dem ganzen Hoererkreis entgegen.

"Sachte, Juenglinge", murrte Dante. "Nein, so geht es nicht gewoehnlich. Meinet ihr denn, eine Liebe mit voller Hingabe des Lebens und der Seele sei etwas Alltaegliches, und glaubet wohl gar, so geliebt zu haben oder zu lieben? Enttaeuschet euch! Jeder spricht von Geistern, doch wenige haben sie gesehen. Ich will euch einen unverwerflichen Zeugen bringen. Es schleppt sich hier im Hause ein modisches Maerenbuch herum. Darin mit vorsichtigen Fingern blaetternd, habe ich unter vielem Wust ein wahres Wort gefunden. 'Liebe', heisst es an einer Stelle, 'ist selten und nimmt meistens ein schlimmes Ende.'"

Dieses hatte Dante ernst gesprochen. Dann spottete er: "Da ihr alle in der Liebe so ausgelert und bewandert seid und es mir ueberdies nicht ansteht, einen von der Leidenschaft ueberwaeltigten Juengling aus meinem zahnlosen Mund reden zu lassen, ueberspringe ich das verraeterische Selbstgespraech des zurueckkehrenden Astorre und sage kurz: Da ihn der verstaendige Ascanio belauschte, erschrak er und predigte ihm Vernunft."

"Wirst du deine ruehrende Fabel so klaeglich verstuemeln, mein Dante?" wendete sich die entzuendliche Freundin des Fuersten mit bittenden Haenden gegen den Florentiner. "Lass den Moench reden, dass wir teilnehmend erfahren, wie er sich abwendete von einer Rohen zu einer Zarten, einer Kalten zu einer Fuehlenden, von einem steinernen zu einem schlagenden Herzen--"

"Ja, Florentiner", unterbrach die Fuerstin in, tiefer Bewegung und mit dunkel gluehender Wange, "lass deinen Moench reden, dass wir staunend vernehmen, wie es kommen konnte, dass Astorre, so unerfahren und taeuschbar er war, ein edles Weib verriet fuer eine Verschmitzte--hast du nicht gemerkt, Dante, dass Antiope eine Verschmitzte ist? Du kennst die Weiber wenig! In Wahrheit, ich sage dir"--sie hob den kraeftigen Arm und ballte die Faust--, "auch ich haette geschlagen, nicht die arme Toerin, sondern wissentlich die Arglistige, die sich um jeden Preis dem Moench vor das Angesicht bringen wollte!" Und sie fuehrte den Schlag in die Luft. Die andere erbebte leise.

Cangrande, welcher die zwei Frauen, denen er jetzt gegenuebersass, nicht aufhoerte zu betrachten, bewunderte seine Fuerstin und freute sich ihrer grossen Leidenschaft. In diesem Augenblick fand er sie unvergleichlich schoener als die kleinere und zarte Nebenbuhlerin, welche er ihr gegeben hatte, denn das Hoechste und Tiefste der Empfindung erreicht seinen Ausdruck nur in einem starken Koerper und in einer starken Seele.

Dante fuer sein Teil laechelte zum ersten und einzigen Mal an diesem Abend, da er die beiden Frauen so heftig auf der Schaukel seines Maerchens sich wiegen sah. Er brachte es sogar zu einer Neckerei. "Herrinnen", sagte er, "was verlangt ihr von mir? Selbstgespraech ist unvernuenftig. Hat je ein weiser Mann mit sich selbst gesprochen?"

Nun erhob sich aus dem Halbdunkel ein mutwilliger Lockenkopf, und ein Edelknabe, der hinter irgendeinem Sessel oder einer Schleppe in traulichem Versteck mochte gekauert haben, rief herzhaft: "Grosser Meister, wie wenig du dich kennst oder zu kennen vorgibst! Wisse, Dante, niemand plaudert gelaeufiger mit sich selbst als du, in dem Grad, dass du nicht nur uns dumme Buben uebersiehst, sondern selbst das Schoene dicht an dir voruebergehen laesst, ohne es zu begruessen."

"Wirklich?" sagte Dante. "Wo war das? Wo und wann?"

"Nun gestern auf der Etschbruecke", laechelte der Knabe. "Du lehntest am Gelaender. Da ging die reizende Lukrezia Nani vorueber, deine Toga streifend. Wir Knaben folgten, sie bewundernd, und ihr entgegen schritten zwei feurige Kriegsleute, nach einem Blick aus ihren sanften

Augen haschend. Sie aber suchte die deinigen--denn nicht jeder hat mit heiler Haut in der Hoelle gelustwandelt! Du, Meister, betrachtetest eine rollende Welle, welche in der Mitte der Etsch daherfuhr, und murmeltest etwas."

"Ich liess das Meer gruessen. Die Woge war schoener als das Maedchen. Doch zurueck zu den zwei Toren! Horch, sie sprechen miteinander! Und bei allen Musen, fortan unterbreche mich keiner mehr, sonst findet uns Mitternacht noch am Maerchenherde.

Als der Moench, nachdem er Antiope heimgefuehrt, seinen Saal wieder betrat--doch ich vergass zu sagen, dass er Ascanio nicht begegnete, obwohl dieser mit der Saenfte und Madonna Olympia darin denselben Weg gemacht hatte. Denn der Neffe, nachdem er die gaenzlich Vernichtete ihrer Dienerschaft uebergeben, war schleunig zu seinem Ohm, dem Tyrannen, geeilt, ihm den tollen Vorgang als frisches Gebaeck aufzutischen. Er hinterbrachte Ezzelin lieber eine Stadtgeschichte als eine Verschwörung.

Ich weiss nicht, ob der Moench so wohlgestaltet war, wie der Spoetter Ascanio ihn genannt hatte. Aber ich sehe ihn, der wie der bluehendste Juengling schreitet. Mit befluegelten Fuessen durchschwebt er den Saal, als truege ihn Zephir oder fuehrte ihn Iris. Seine Augen sind voller Sonne, und er murmelt Laute aus der Sprache der Seligen. Gocciola, der viel Zyperwein geschluckt hatte, fuehlte sich gleichfalls beherzt und verjuengt. Auch unter seinen Sohlen loeste sich der Marmorboden in weisses Gewoelk auf. Er verspuerte einen unbesiegbaren Durst, das Gemurmel auf den frischen Lippen Astorres, wie man sich ueber eine Quelle beugt, zu belauschen, und begann neben demselben die Laenge des Saales zu durchmessen, bald mit gespreizten, bald mit huepfenden Schritten, das Narrenzepter unter dem Arm.

'Das zaertliche Haupt, das sich fuer den Vater bot, hat sich auch fuer die Mutter geboten und gegeben!' lispelte Astorre. 'Das schamhafte! wie es brannte! Das misshandelte! wie es litt! Das geschlagene! wie es aufschrie! Hat es mich je verlassen, seit es auf dem Block lag? Es wohnte in meinem Geist. Es begleitete mich allgegenwaertig, schwebte in meinem Gebet, strahlte in meiner Zelle, bettete sich auf mein Kissen! Lag das herzige Haupt mit dem weissen, schmalen Haelschen nicht neben dem des heiligen Paulus--'

'Des heiligen Paulus?' kicherte das Troepfchen.

'Des heiligen Paulus auf unserm Altarbild--'

'Mit dem schwarzen Kraushaar und dem roten Hals auf dem breiten Block und dem Beil des Henkers darueber?' Gocciola verrichtete bei den Franziskanern zeitweilig seine Andacht.

Der Moench nickte. 'Sah ich lange hin, so zuckte das Beil, und ich bebte zusammen. Habe ich es nicht dem Prior gebeichtet?'

'Und was sagte der Prior?' examinierte Gocciola.

'Mein Sohn', sagte er, 'was du sahest, war ein vorausgeeiltes Kind des himmlischen Triumphzuges. Furchte nichts! Dem ambrosischen Haelschen geschieht kein Leid!'

'Aber', reizte der boese Narr, 'das Kind ist gewachsen, so hoch!' Er hob die Hand. Dann senkte er sie und hielt sie ueber dem Boden. 'Und die Kutte Euer Herrlichkeit', grinste er, 'liegt so tief!'

Das Gemeine konnte den Moench nicht beruehren. Ein schoepferisches Feuer war aus der Hand Antiopes in die seinige gefahren und begann zuerst zart und sanft, dann immer heisser und schaefer in seinen Adern zu brennen. 'Gepriesen sei Gott Vater', frohlockte er ploetzlich, 'der Mann und Weib geschaffen hat!'

'Die Eva?' fragte der Narr.

'Die Antiopel!' antwortete der Moench.

'Und die andere? Die Grosse? Was faengst du mit der an? Schickst du sie betteln?' Gocciola wischte sich die Augen.

'Welche andere?' fragte der Moench. 'Gibt es ein Weib, das nicht Antiopel waere!'

Dies war selbst dem Narren zu stark. Er glotzte Astorre erschreckt an, wurde aber von einer Faust am Kragen gepackt, gegen die Pforte geschleppt und auf den Flur gesetzt. Dieselbe Hand legte sich dann auf Astorres Schulter.

'Erwache, Traumwandler!' rief der zurueckgekehrte Ascanio, welcher die letzte schwaermerische Rede des Moenches belauscht hatte. Er zog den Verzueckten auf eine Fensterbank nieder, heftete fest Augen auf Augen, und: 'Astorre, du bist von Sinnen!' sprach er ihn an. Dieser wich zuerst den pruefenden Blicken wie geblendet aus, dann begegnete er ihnen mit den seinigen, die noch voller Jubel waren, um sie scheu niederzuschlagen.

'Wunderst du dich?' sagte er dann.

'So wenig wie ueber das Lodern einer Flamme', versetzte Ascanio. 'Aber da du kein blindes Element, sondern eine Vernunft und ein Wille bist, so tritt die Flamme aus, sonst frisst sie dich und ganz Padua. Muss dir das Weltkind goettliches und menschliches Gesetz predigen? Du bist vermaehlt! So redet dieser Ring an deinem Finger. Wenn du, wie erst dein Geluebde, jetzt dein Verloebnis brichst, brichst du Sitte, Pflicht, Ehre und den Stadtfrieden. Wenn du dir den Pfeil des blinden Gottes nicht rasch und heldenmuetig aus dem Herzen ziehst, ermordet er dich, Antiopel und noch ein paar andere, wen es gerade treffen wird. Astorre! Astorre!'

Ascanios mutwillige Lippen erstaunten ueber die grossen und ernstesten Worte, welche er in seiner Herzensangst ihnen zu reden gab. 'Dein

Name, Astorre', sagte er dann halb scherzend, 'schmettert wie eine Tuba und ruft dich zum Kampfe gegen dich selbst!'

Astorre ermannte sich. 'Man hat mir ein Philtrum gegeben!' rief er aus. 'Ich rase, ich bin ein Wahnsinniger! Ascanio, ich gebe dir Macht ueber mich, fessle mich!'

'An Dianen will ich dich fesseln!' sagte Ascanio. 'Folge mir, dass wir sie suchen!'

'War es nicht Diana, die Antiope schlug?' fragte der Moench. 'Das hast du getraeumt! Du hast alles getraeumt! Du warst deiner Sinne nicht maechtig! Komm! Ich beschwoere dich! Ich befehle es dir! Ich ergreife und fuehre dich!'

Wenn Ascanio die Wirklichkeit verjagen wollte, so fuehrte sie der auf dem Flur klirrende Schritt Germanos zurueck. Mit einem entschlossenen Gesicht trat der Bruder Dianens vor den Moench und fasste seine Hand. 'Ein gestoertes Fest, Schwager!' sagte er. 'Die Schwester schickt mich--ich luege, sie schickt mich nicht. Denn sie hat sich in ihre Kammer eingeschlossen, und drinnen flennt sie und verflucht ihren Jaehzorn--heute ersaufen wir in Weibertraenen! Sie liebt dich, nur bringt sie es nicht ueber die Lippen--es ist in der Familie: ich kann es auch nicht. An dir hat sie keinen Augenblick gezweifelt. Es ist einfach.- Du hast irgendwo einen Ring verschleudert--wenn es der deinige war, den die kleine Canossa--wie heisst sie doch? richtig: die Antiope!--am Finger trug. Die naerrische Mutter fand ihn und hat daraus ihr Maerchen gesponnen. Antiope ist natuerlich an alledem unschuldig wie ein neugeborenes Kind--wer es anders meint, hat es mit mir zu tun!'

'Nicht ich!' rief Astorre. 'Antiope ist rein wie der Himmel! Der Ring wurde von einem Zufall gerollt!' und er erzaehlte mit fliegenden Worten.

'Aber auch der Schwester, die zufuhr, darfst du es nicht anrechnen, Astorre', behauptete Germano. 'Ihr schoss das Blut zu Kopf, sie sah nicht, wen sie vor sich hatte. Sie glaubte die Naerrin zu treffen, die ihr die Eltern verhunzte, und schlug die liebe Unschuld. Diese aber muss vor Gott und Menschen wieder zu Ehren und Wuerden gezogen werden. Lass das meine Sache sein, Schwager! Ich bin der Bruder. Es ist einfach.'

'Du redest in einem fort und bleibst doch dunkel, Germano! Was hast du vor? Wie verguetest du es der Aermsten?' fragte Ascanio.

'Es ist einfach', wiederholte Germano. 'Ich biete Antiope Canossa meine Hand und mache sie zu meinem Weibe.'

Ascanio griff sich an die Stirn. Der Streich betaebte ihn. Als er dann aber, schnell besonnen, naeher zusah, fand er das heroische Mittel gar nicht so uebel; doch warf er einen aengstlichen Blick auf den Moench. Dieser, seiner selbst wieder maechtig, hielt sich maeuschenstille und

horchte aufmerksam. Das Ehrgefuehl des Kriegers scholl wie ein heller Ruf durch die Wildnis seiner Seele.

'So treffe ich zwei Fliegen mit einem Schlag, Schwager', erlaeuterte Germano. 'Das Maedchen wird in ihren Zuechten und Ehren hergestellt. Den moechte ich sehen, der hinter meinem Weibe zischelte! Dann stifte ich Frieden zwischen euch Eheleuten. Diana braucht sich nicht laenger vor dir noch vor sich selbst zu schaemen und ist von ihrem Jaehzorn gruendlich geheilt. Ich sage dir: sie ist davon genesen, zeitlebens!'

Astorre drueckte ihm die Hand. 'Du bist brav!' sagte er. Der Wille, seine himmlische oder irdische Lust tapfer zu ueberwinden, erstarkte in dem Moench. Doch dieser Wille war nicht frei und diese Tugend nicht selbstlos; denn sie klammerte sich an einen gefaehrlichen Sophismus: Nicht anders, als ich selbst eine Ungeliebte umarmen werde, troestete sich Astorre, wird auch Antiope von einem Mann sich umfassen lassen, welcher sie kurzerdinge freit, um fremdes Unrecht gutzumachen. Wir verzichten alle! Entsagung und Kasteiung in der Welt wie im Kloster!

'Was geschehen muss, verschiebe ich nicht', draengte Germano. 'Sonst wuerde sie sich schlummerlos waelzen.' Ich weiss nicht, meinte er Diana oder Antiope. 'Schwager, du begleitest mich als Zeuge: ich tue es in den Formen.'

'Nein, nein!' schrie Ascanio erschreckt. 'Nicht Astorre! Nimm mich!'

Germano schuettelte den Kopf. 'Ascanio, mein Freund', sagte er, 'dazu eignest du dich nicht. Du bist kein ernsthafter Zeuge in Ehesachen! Auch wird mein Bruder Astorre es sich nicht nehmen lassen, fuer mich zu werben. Es ist ja zum grossen Teil seine eigene Angelegenheit. Nicht wahr, Astorre?' Dieser nickte. 'So bereite dich, Schwager. Mache dich huebsch! Haenge dir eine Kette um!'

'Und', scherzte Ascanio gezwungen, 'wann du ueber den Hof gehst, tauche den Kopf in den Brunnen! Du selbst aber, Germano, traegst Panzer? So kriegerisch? Schickt sich das zur Freite?'

'Ich bin lange nicht aus der Ruestung gekommen, und sie kleidet mich. Was betrachtest du mich von Kopf zu Fuessen, Ascanio?'

'Ich frage mich, woher dieser Gepanzerte seine Sicherheit nimmt, nicht mitsamt der Sturmleiter in den Graben geworfen zu werden?'

'Das kann nicht in Frage stehen', meinte Germano seelenruhig. 'Wird sich eine Beschaemte und Geschlagene einem Ritter verweigern? Da waere sie eine noch groessere Naerrin als ihre Mutter. Das ist doch sonnenklar, Ascanio. Komm, Astorre.'

Waehrend der Zurueckbleibende mit verschlungenen Armen diese neue Wendung der Dinge bedachte, zweifelnd, ob dieselbe auf einen Spielplatz bluehender Kinder oder auf ein Camposanto fuehre, schritten seine Jugendfreunde den nicht langen Weg zum Palast Canossa.

Der wolkenlose Tag verglomm in einem reingluehenden Abendgold, und horch! es laeutete Ave. Der Moench sprach innerlich die Gewohnheitsgebete, und sein etwas erhoehrt liegendes Kloster verlaengerte zufaellig das vertraute Gelaute um ein paar friedlich wehmuetige Schlaege, welchen die andern Stadtglocken den Luftraum nicht laenger streitig machten. Auch der Moench wurde des allgemeinen Friedens teilhaft.

Da traf sein Blick das Gesicht des Freundes und ruhte auf den wetterharten Zuegen. Sie waren hell und freudig, von erfuellter Pflicht ohne Zweifel, aber doch auch von dem unbewussten oder unbewachten Glueck, unter dem von Ehre geschwellten Segel einer ritterlichen Handlung den Port einer seligen Insel zu erreichen. 'Die suesse Unschuld!' seufzte der Krieger.

Rasend schnell begriff der Moench, dass der Bruder Dianens sich selbst taeuschte, wenn er sich fuer uneigennuetzig hielt, dass Germano Antiope zu lieben begann und sein Nebenbuhler war. Seine Brust empfand einen scharfen Biss, dann einen zweiten noch schaerfern, dass er haette aufschreien moegen. Und jetzt wuehlte und wimmelte schon ein ganzes Nest grimmiger Schlangen in seinem Busen. Herrschaften, Gott moege uns alle, Maenner und Weiber, vor der Eifersucht behueten! Sie ist die qualvollste der Peinen, und wer sie leidet, ist unseliger als meine Verdammten!

Mit verzogenem Gesicht und gepresstem Herzen folgte der Moench dem selbstbewussten Freier die Treppen des erreichten Palastes hinauf. Dieser stand leer und verwahrlost. Madonna Olympia mochte sich eingeschlossen haben. Kein Gesinde, und alle Tueren offen. Sie durchschritten ungemeldet eine Reihe schon daemmernder Gemaecher: vor der Schwelle der letzten Kammer hielten sie stille, denn die junge Antiope sass am Fenster.

Sein in den Umriss eines Kleeblattes endigender Bogen war voller Abendglorie, welche die liebreizende Gestalt im Halbkreis von Brust zu Nacken umfing. Ihre gezauste Haarkrone aehnelte den Spitzen eines Dornenkranzes, und die schmachtenden Lippen schluerften den Himmel. Das geschlagene Maedchen lag muede unter dem Druck der erduldeten Schande, mit zugefallenen Augendeckeln und erschlaefften Armen; aber in der Stille ihres Herzens frohlockte sie und pries ihre Schmach, denn diese hatte sie mit Astorre auf ewig vereinigt.

Und entzuendet sich nicht heute noch und bis ans Ende der Tage aus tiefstem Erbarmen hoechste Liebe? Wer widersteht dem Anblick des Schoenen, wenn es ungerecht leidet? Ich laestere nicht und kenne die Unterschiede, aber auch das Goettliche wurde geschlagen, und wir kuessen seine Striemen und Wunden.

Antiope gruebelte nicht, ob Astorre sie liebe. Sie wusste es. Da war kein Zweifel. Sie war davon ueberzeugter als von den Atemzuegen ihrer Brust und den Schlaegen ihres Herzens. Keine Silbe hatte sie mit Astorre gewechselt vom ersten Schritt des Weges an, den sie zusammen gingen. Die Haende hielten sich nicht fester beim letzten: sie verwachsen, ohne sich zu druecken. Sie durchdrangen sich wie zwei

leichte, geistige Flammen und waren doch beim Scheiden wie die Wurzel aus der Erde kaum auseinander zu loesen.

Antiope vergriff sich an fremdem Eigentum und beging Raub an Dianen fast in Unschuld, denn sie hatte weder Gewissen mehr noch auch nur Selbstbewusstsein. Padua, das mit seinen Tuermen vor ihr lag, die Mutter, des Moenches Verloebnis, Diana, die ganze Erde, alles war vernichtet: nichts als der Abgrund des Himmels, und dieser gefuellt mit Licht und Liebe.

Astorre hatte von der ersten zur letzten Stufe der Treppe mit sich gerungen und meinte den Sieg erkaempft zu haben. Ich werde das Opfer vollbringen, prahlte er gegen sich selbst, und Germano bei seiner Werbung zur Seite stehen. Auf dem obersten Tritt rief er noch alle seine Heiligen an, voraus Sankt Franziskus, den Meister der Selbstueberwindung. Er griff in die Brust und glaubte, durch den himmlischen Beistand stark wie Herkules, die Schlangen erwuergt zu haben. Aber der Heilige mit den vier Wundmalen hatte sich abgewendet von dem untreuen Juenger, der seinen Strick und seine Kutte verschmaehte.

Der danebenstehende Germano entwarf indessen seine Rede, konnte aber nicht ueber die zwei Argumente hinauskommen, welche ihm gleich anfaenglich eingeleuchtet hatten. Uebrigens war er guten Mutes--hatte er doch schon oeffter im Reiterkampf seine Germanen angedet--und fuerchtete sich nicht vor einem Maedchen. Nur das Warten ertrug er ebensowenig wie vor der Schlacht. Er klornte leis mit dem Schwert an den Panzer.

Antiope schrak zusammen, blickte hin, erhob sich rasch und stand, den Ruecken gegen das Fenster gewendet, mit dunklem Antlitz den sich im Daemmerlicht vor ihr verbeugenden Maennern gegenueber.

'Sei getrost, Antiope Canossa!' redete Germano.

'Ich bringe dir diesen mit, Astorre Vicedomini, welchen sie den Moench nennen, den Gatten meiner Schwester Diana, als gueltigen Zeugen: siehe, ich bin gekommen, dich--ohne Vater wie du bist und bei einer solchen Mutter--von dir selbst zum Weib zu begehren. Meine Schwester hat sich gegen dich vergessen'--er straeubte sich, ein staerkeres Wort zu brauchen und damit Dianen, die er verehrte, preiszugeben--'und ich, der Bruder, bin da, gutzumachen, was die Schwester schlecht gemacht hat. Diana mit Astorre, du mit mir, so euch entgegenkommend, werdet ihr Weiber euch die Haende geben.'

Das empfindliche Gemuet des lauschenden Moenches verwundete diese rohe Gleichstellung des Misshandelns und des Leidens, der Schlagenden und der Geschlagenen--oder krueemte sich eine Natter?--'Germano, so wirbt man nicht!' raunte er dem Gepanzerten zu.

Dieser vernahm es, und da die dunkle Antiope maeschenstille blieb, verstimmte er sich. Er fuehlte, dass er weicher reden sollte, und redete barscher. 'Ohne Vater und mit einer solchen Mutter', wiederholte er, beduerfet Ihr einer maennlichen Hut! Das konntet Ihr

heute lernen, junge Herrin. Ihr werdet nicht zum andern Male vor ganz Padua beschaemt und geschlagen werden wollen! Gebet Euch mir, wie Ihr seid, und ich schirme Euch vom Wirbel zur Zehe!' Germano dachte an seinen Panzer.

Astorre fand diese Werbung von empoeender Haerte: Germano, so schien ihm, behandelte Antiope wie seine Kriegsgefangene--oder zischte die Schlange?--'So wirbt man nicht, Germano!' keuchte er. Dieser wendete sich halb. 'Wenn du es besser verstehst', sagte er missmutig, 'wirb du fuer mich, Schwager.' Er trat raumgebend beiseite.

Da naeherte sich Astorre, das Knie gebogen, hob die Haende mit sich einander beruhenden Fingerspitzen, und seine bangen Blicke befragten das zarte Haupt auf dem blassen Goldgrunde. 'Findet Liebe Worte?' stammelte er. Daemmerung und Schweigen.

Endlich lispelte Antiope: 'Fuer wen wirbst du, Astorre?'

'Fuer diesen hier, meinen Bruder Germano', presste er hervor. Da barg sie das Antlitz mit den Haenden.

Jetzt riss Germano die Geduld. 'Ich werde deutsch mit ihr reden', brach er los und: 'Kurz und gut, Antiope Canossa', liess er das Maedchen rauh an, 'wirst du mein Weib oder nicht?' Antiope wiegte das kleine Haupt sanft und sachte, aber trotz der wachsenden Nacht mit deutlicher Verneinung.

'Ich habe meinen Korb', sprach Germano trocken. 'Komm, Schwager!' und er verliess den Saal mit ebenso festen Schritten, wie er ihn betreten hatte. Der Moench aber folgte ihm nicht.

Astorre verharrte in seiner flehenden Stellung. Dann ergriff er, selbst zitternd, Antiopes zitternde Haende und loeste sie von dem Antlitz. Welcher Mund den andern suchte, weiss ich nicht, denn die Kammer war voellig finster geworden.

Auch wurde es darin so stille, dass, waere ihr Ohr nicht voll stuermischen Jubels und seliger Choere gewesen, die Liebenden leicht in einem anstossenden Gelasse gemurmelte Gebete haetten vernehmen koennen. Das verhielt sich so: Neben Antiopes Kammer, einige Stufen tiefer, lag die Hauskapelle, und morgen jaehrte sich zum dritten Male der Tod des Grafen Canossa. Nach ueberschrittener Mitternacht sollte in Gegenwart der Witwe und der Waise die Seelenmesse gelesen werden. Schon hatte sich der Priester eingestellt, den Ministranten erwartend.

Ebensowenig wie das unterirdische Gemurmeln vernahm das Paar die schlurfenden Pantoffeln der Madonna Olympia, welche die Tochter suchte und nun bei dem spaerlichen Schein der Hausleuchte, die sie in der Hand trug, die Liebenden still und aufmerksam betrachtete. Dass die frechste Luege einer ausschweifenden Einbildungskraft vor ihren Augen in diesen zaertlich verschlungenen Gestalten zu Tat und Wahrheit wurde, darueber wunderte sich Madonna Olympia nicht; aber, es sei der Toerin zum Lobe gesagt, ebensowenig kostete sie einen Genuss der Rache. Sie

weidete sich nicht an dem der gewalttaetigen Diana bevorstehenden bitteren Leiden, sondern es ueberwog die einfache muetterliche Freude, ihr Kind zu seinem Preise gewertet, begehrt und geliebt zu sehen.

Da jetzt, von einem scharfen Strahl aus ihrer Leuchte getroffen, die beiden verwundert aufblickten, fragte sie mit einer weichen und natuerlichen Stimme: 'Astorre Vicedomini, liebst du die Antiope Canossa?'

'Ueber alles, Madonna!' antwortete der Moench.

'Und verteidigst sie?'

'Gegen eine Welt!' rief Astorre verwegen.

'So ist es recht', beguetigte sie, 'aber nicht wahr, du meinst es redlich? Du verstossest sie nicht wie Dianen? Du naerrst mich nicht? Du machst eine arme Toerin, wie sie mich nennen, nicht ungluecklich? Du laesst mein Kindchen nicht wieder zu Schanden kommen? Du suchst keine Ausfluechte noch Aufschuebe? Du gibst den Augen die Gewissheit und fuehrst die Antiope gleich, als ein frommer Christ und wackerer Edelmann, zum Altar? Auch hast du nicht weit nach dem Pfaffen zu gehen. Hoerst du es murmeln? Da unten kniet einer.'

Und sie oeffnete eine niedrige Tuer, hinter welcher ein paar steile Stufen in das haeusliche Heiligtum hinabfuehrten. Astorre warf einen Blick: Unter dem plumpen Gewoelbe vor einem kleinen Altar bei dem ungewissen Licht einer Kerze betete ein Barfuesser, welcher ihm an Alter und Gestalt nicht unaehnlich war und auch die Kutte und den Strick des heiligen Franziskus trug.

Ich glaube, dass dieser Barfuesser hier und gerade zu dieser Stunde durch goettliche Schickung knien und beten musste, um Astorre zum letzten Male zu erschrecken und zu warnen. Doch in seinen lodernden Adern wurde die Arznei zum Gift. Da er die Verkoerperung seines Klosterlebens erblickte, kam ein trotziger Geist des Frevels und der Sicherheit ueber ihn. Mit gleichen Fuessen habe ich ueber mein erstes Geluebde weggesetzt, lachte er, und siehe, die Schranke fiel unter meinem Sprung--warum nicht ueber das zweite? Meine Heiligen haben mich unterliegen lassen! Vielleicht retten und beschuetzen sie den Suender! Der Verwildernde bemaechtigte sich Antiope und trug sie, mehr als dass er sie fuehrte, die Stufen hinunter; Madonna Olympia aber, die sich nach einem kurzen lichten Moment wieder verwirrte, schlug hinter dem Moench und ihrem Kind die schwere Tuere zu wie hinter einem gelungenen Fang, einer gehuschten Beute und lauschte durch das Schluesselloch.

Was sie sah, bleibt ungewiss. Nach der Meinung des Volkes haette Astorre den Barfuesser mit gezogenem Schwert bedroht und vergewaltigt. Das ist unmoeglich, denn der Mann Astorre hat niemals den Leib mit einem Schwert geguertet. Der Wahrheit naeher mag es kommen, dass der Barfuesser--traurig zu sagen--ein schlechter Moench war und vielleicht derselbe Beutel unter seine Kutte wanderte, den Astorre zu sich gesteckt hatte, da er fuer Diana den Ehereif kaufen ging.

Dass aber anfaenglich der Priester sich sperrte, dass die zwei Moenche miteinander rangen, dass das schwere Gewoelbe eine haessliche Szene verbarg--solches lese ich in dem verzerrten und entsetzten Gesicht der Lauscherin. Donna Olympia verstand, dass da unten ein Frevel begangen werde, dass sie als die Anstifterin und Mitschuldige desselben der Strenge des Gesetzes und der Rache der Verratenen sich preisgebe, und da sich die Hinrichtung des Grafen, ihres Gemahls, jaehrte, glaubte sie auch ihr toerichtiges Haupt dem Beil unrettbar verfallen. Sie waehte den nahenden Schritt Ezzelins zu vernehmen. Da floh sie und schrie: 'Hilfe! Moerder!'

Die Gequaelte stuerzte auf den Flur und an das in den engen innern Hof blickende Fenster. 'Mein Maultier! Meine Saenfte!' rief sie hinunter, und lachend ueber den doppelten Befehl--das Maultier war fuer das Land, die Saenfte fuer die Stadt--erhob sich das Gesinde der Toerin langsam und bequem aus einem Winkel, wo es bei einer Kuerbislaterne trank und wuerfelte. Ein alter Stallmeister, welcher allein der ungluecklichen Herrin Treue hielt, sattelte bekuemmert zwei Maultiere und fuehrte sie durch den Torweg auf den an der Gasse liegenden Vorplatz des Palastes. Er hatte Donna Olympia schon auf mancher Irrfahrt begleitet. Die andern folgten witzereissend mit der Saenfte.

Auf der grossen Treppe stiess die fluechtige Toerin, welche der auch bei den Unseligen uebermaechtige Trieb der Selbsterhaltung ihr geliebtes Kind vergessen liess, gegen den besorgten Ascanio, der, ohne Nachricht gelassen und von Unruhe getrieben, auf Kundschaft ausgegangen war.

'Was ist geschehen, Signora?' fragte er eilig.

'Ein Unglueck!' kraechzte sie wie ein aufwiegender Rabe, rannte die Treppe hinab, sass auf ihrem Tier, stachelte es mit rasender Ferse und verschwand im Dunkel.

Ascanio suchte durch die finstern Gemaecher bis in die von der stehengebliebenen Ampel der Madonna Olympia erhellte Kammer Antiopes. Wie er sich darin umblickte, wurde die Tuer der Hauskapelle geoeffnet, und zwei schoene Gespenster entstiegen der Tiefe. Der Mutige begann zu zittern. 'Astorre, du bist mit ihr vermaehlt!' Der schallvolle Name droehnte im Echo des Gewoelbes wie die Tuba jenes Tages. 'Und traegst Dianens Ring am Finger!'

Astorre riss ihn ab und schleuderte ihn von sich.

Ascanio stuerzte an das offene Fenster, durch welches der Ring gesprungen war. 'Er ist in eine Spalte zwischen zwei Quadern geglitscht', sprach es aus der Gasse herauf. Ascanio erblickte Turbane und Eisenkappen. Es waren die Leute des Vogtes, welche ihre naechtliche Runde begannen.

'Auf ein Wort, Abu Mohammed!' rief er, rasch besonnen, einen weissbaertigen Greis, der hoeflich erwiderte: 'Dein Wunsch ist mir Befehl!' und mit zwei anderen Sarazenen und einem Deutschen im Tore des

Palastes verschwand.

Abu-Mohammed-al-Tabib ueberwachte nicht nur die Sicherheit der Strasse, sondern betrat auch das Innerste der Haeuser, um Reichsverraeter--oder was der Vogt so benannte--zu verhaften. Kaiser Friedrich hatte ihn seinem Schwiegersohn, dem Tyrannen, gegeben, damit er diesem eine sarazenische Leibwache werbe, und an deren Spitze war er in Padua verblieben. Abu Mohammed war eine feine Erscheinung und hatte gewinnende Formen. Er nahm Anteil an dem Schmerz der Familie, deren Glied er in den Kerker oder zum Block fuehrte, und troestete die betruetzte in seinem gebrochenen Italienisch mit Spruechen arabischer Dichter. Ich vermute, dass er seinen Beinamen 'al Tabib', das ist der Arzt, wenn er auch einige chirurgische Kenntnisse und Griffe besitzen mochte, zuerst und voraus gewissen aertzlichen Manieren verdankte: ermutigenden Handgebaerden, beruhigenden Worten, wie zum Beispiel: 'Es tut nicht weh' oder: 'Es geht vorueber', womit die Juenger Galens eine schmerzliche Operation einzuleiten pflegen. Kurz, Abu Mohammed behandelte das Tragische gelinde und war zur Zeit meiner Fabel trotz seines strengen und bitteren Amtes in Padua keine verhasste Persoenlichkeit. Spaeter, da der Tyrann eine Lust daran fand, menschliche Leiber zu martern, woran du nicht glauben kannst, Cangrande!, verliess ihn Abu Mohammed und kehrte zu seinem guetigen Kaiser zurueck.

Auf der Schwelle des Gemaches winkte Abu Mohammed seinen drei Begleitern, stehenzubleiben. Der Deutsche, der die Fackel trug, ein trotzig blickender Geselle, verharrte nicht lange. Er hatte heute zur Vesperstunde Germano nach dem Palaste Vicedomini begleitet und dieser ihm zugelacht: 'Lass mich jetzt! Ich verlobe hier mein Schwesterchen Diana dem Moenche!' Der Germane kannte die Schwester seines Hauptmanns und hatte eine Art stiller Neigung zu ihr, ihres hohen Wuchses und ihrer redlichen Augen halber. Da er nun den Moench, welchem er heute mittag zur Seite geritten, Hand in Hand mit einem kleinen und zierlichen Weibe sah, das ihm, neben dem grossen Bilde Dianens, als eine Puppe erschien, witterte er Treubruch, schmiss erzuert die lodernde Fackel auf den Steinboden, wo sie der eine der Sarazenen behutsam aufhob, und eilte davon, Germano den Verrat des Moenches zu melden.

Ascanio, der den Deutschen erriet, bat Abu Mohammed, ihn zurueckzurufen. Dieser aber weigerte sich. 'Er wuerde nicht gehorchen', sagte er sanft, 'und mir zwei oder drei meiner Leute niederhauen. Mit welchem andern Dienst, Herr, bin ich dir gefaellig? Verhafte ich diese bluehenden Jugenden?'

'Astorre, sie wollen uns trennen!' schrie Antiope und suchte Schutz in den Armen des Moenches. Die am Altare Frevelnde hatte mit einer schuldlosen Seele auch die natuerliche Beherztheit eingebuesst. Der Moench, welchen seine Schuld vielmehr ermutigte und begeisterte, tat einen Schritt gegen den Sarazenen und riss ihm unversehens das Schwert aus der Scheide. 'Vorsichtig, Knabe, du koenntest dich schneiden', warnte dieser gutmuetig.

'Lass dir sagen, Abu Mohammed', erklarte Ascanio, 'dieser Rasende ist der Gespiele meiner Jugend und war lange Zeit der Moench Astorre, den du sicherlich auf den Strassen Paduas gesehen hast. Der eigene Vater hat ihn um sein Klostergeluebde geprellt und mit einem ungeliebten Weib vermaehlt. Vor wenigen Stunden wechselte er mit ihr die Ringe, und jetzt, wie du ihn hier siehst, ist er der Gatte dieser andern.'

'Verhaengnis!' urteilte der Sarazene mild.

'Und die Verratene', fuhr Ascanio fort, 'ist Diana Pizzaguerra, die Schwester Germanos! Du kennst ihn. Er glaubt und traut lange, sieht und greift er aber, dass er ein Getaeuschter und Betrogener ist, so spritzt ihm das Blut in die Augen, und er toetet.'

'Nicht anders', bestaetigte Abu Mohammed. 'Er ist von der Mutter her ein Deutscher, und diese sind Kinder der Treue!'

'Rate mir, Sarazene. Ich weiss nur eine Auskunft: vielleicht eine Rettung. Wir bringen die Sache vor den Vogt. Ezzelin mag richten. Inzwischen bewachen deine Leute den Moench in seinem eigenen festen Haus. Ich eile zum Ohm. Diese aber bringst du, Abu Mohammed, zu der Markgraefin Cunizza, der Schwester des Vogts, der frommen und leutseligen Domina, die hier seit einigen Wochen hofhaelt. Nimm die huebsche Suenderin! Ich anvertraue sie deinem weissen Barte.'--'Du darfst es', versicherte Mohammed.

Antiope umklammerte den Moench und schrie noch klaeglicher als das erstemal: 'Sie wollen mich von dir trennen! Lass mich nicht, Astorre! keine Stunde! keinen Augenblick! Oder ich sterbe!' Der Moench hob das Schwert.

Ascanio, der jede Gewalttat verabscheute, blickte den Sarazenen fragend an. Dieser betrachtete die sich umschlungen Haltenden mit vaeterlichen Augen. 'Lass die Schatten sich umarmen!' sagte er dann weichgestimmt, sei es, dass er ein Philosoph war und das Leben fuer Schein hielt, sei es, dass er sagen wollte: vielleicht verurteilt sie morgen Ezzelin zum Tode, goenne den verliebten Faltern die Stunde!

Ascanio zweifelte nicht an der Wirklichkeit der Dinge; desto zugaenglicher war er dem zweiten Sinne des Spruches. Nicht allein als der Leichtfertige, der er war, sondern auch als ein Guetiger und Menschlicher zauderte er, die Liebenden auseinanderzureissen.

'Astorre', fragte er, kennst du mich?'

'Du warst mein Freund', antwortete dieser.

'Und bin es noch. Du hast keinen treuern.'

'O trenne mich nicht von ihr!' flehte jetzt der Moench in einem so ergreifenden Ton, dass Ascanio nicht widerstand. 'So bleibet zusammen', sagte er, 'bis ihr vor das Gericht tretet.' Er fluesterte mit Abu Mohammed.

Dieser naeherte sich dem Moench, entwand ihm sachte das Schwert, Finger um Finger von dem Griff loesend, und liess es in die Scheide an seiner Huefte zurueckfallen. Dann trat er ans Fenster, winkte seiner Schar, und die Sarazenen bemaechtigten sich der auf dem Vorplatz stehengebliebenen Saenfte Madonna Olympias.

Durch eine enge, finstere Gasse bewegte sich die schleunige Flucht: Antiope voran, von vier Sarazenen getragen, ihr zur Seite der Moench und Ascanio, dann die Turbane. Abu Mohammed schloss den Zug.

Dieser eilte an einem kleinen Platz und einer erhellten Kirche vorueber. In die dunkle Fortsetzung der Gasse einmuendend, stiess er in hartem Anprall mit einem ihm entgegenkommenden andern, von zahlreichem Volk begleiteten Zuge zusammen. Heftiges Gezaenk erhob sich. 'Raum der Sposina!' rief die Menge. Chorknaben brachten aus der Kirche lange Kerzen herbei, deren wehende Flaemmchen sie mit vorgehaltener Hand schaezten. Der gelbe Schimmer zeigte eine geneigte Saenfte und eine umgestuerzte Bahre. La Sposina war ein gestorbenes Braeutchen aus dem Volke, das zu Grabe getragen wurde. Die Tote regte sich nicht und liess sich gelassen wieder auf ihre Bahre legen. Das versammelte Volk aber erblickte den Moench, der die aus der Saenfte gesprungene Antiope schirmend umging, und es wusste doch, dass der Moench heute mit Diana Pizzaguerra sich vermaehlt hatte. Abu Mohammed schaffte Ordnung. Ohne weitem Unfall erreichte man den Palast.

Astorre und Antiope wurden von der Dienerschaft mit erstaunten und bestuerzten Blicken empfangen. Sie verschwanden im Tore, ohne von Abu Mohammed und Ascanio Abschied genommen zu haben. Dieser wickelte sich in sein Kleid und begleitete noch einige Schritte weit den Sarazenen, welcher die Stadtburg, die er bewachen sollte, umging, ihre Tore zaehlend und mit dem Blick die Hoehe ihrer Mauern messend.

'Ein gefuellter Tag', sagte Ascanio.

'Eine selige Nacht', erwiderte der Sarazene, den sternbesaeten Himmel betrachtend. Die ewigen Lichter, ob sie nun unsere Schicksale beherrschen oder nicht, wanderten nach ihren stillen Gesetzen, bis ein junger Tag, der juengste und letzte Astorres und Antiopes, die goettliche Fackel schwang.

In einer Morgenstunde desselben lauschte der Tyrann mit seinem Neffen durch ein kleines Rundbogenfenster seines Stadtturmes auf den anliegenden Platz hinunter, den eine aufgeregte Menge fuellte, murmelnd und tosend wie die wechselnde Meereswoege.

Die gestrige Begegnung der Saenfte mit der Bahre und der daraus entstandene Tumult hatten blitzschnell durch die ganze Stadt verlautet. Alle Koepfe beschaeftigten sich wachend und traeuend mit nichts anderm mehr als mit dem Moench und seiner Hochzeit: nicht nur dem Himmel habe der Ruchlose sein Geluebe gebrochen, sondern jetzt auch der Erde, seine Braut habe er verraten, seinen Reif verschleudert, in rasend raschem Wechsel mit einmal aufgeloderten Sinnen ein neues Weib gefreit,

ein fuenfzehnjaehriges Maedchen, die Bluete des Lebens, und aus der zerrissenen Kutte sei ein gieriger Raubvogel aufgeflattert. Aber der gerechte Tyrann, der kein Ansehen der Person kenne, lasse das Haus, das den Verbrecher und die Verbrecherin verberge, von seinen Sarazenen bewachen; er werde heute, bald, jetzt die Missetat der zwei Vornehmen--denn die junge Suenderin Antiope sei eine Canossa--vor seinen Stuhl ziehen, der keuschen Diana ihr Recht schaffen und dem durch das schlechte Beispiel seines Adels beleidigten tugendhaften Volk die blutenden Koepfe der zwei Schuldigen durch das Fenster zuwerfen.

Der Tyrann liess sich, waehrend er einen beobachtenden Blick auf die gaerende Masse warf, von Ascanio das Gestrige berichten. Die Verliebung ruehrte ihn nicht, nur der zugerollte Ring beschaeftigte ihn einen Augenblick als eine neue Form des Schicksals. 'Ich tadle', sagte er, 'dass du sie gestern nicht auseinandergerissen hast! Ich lobe, dass du sie bewachst! Die Vermaehlung mit Diana besteht zu Recht. Das mit dem Schwert erzwungene oder mit dem Beutel gekaufte Sakrament ist so nichtig wie moeglich. Der Pfaffe, der sich erschrecken oder bestechen liess, verdient den Galgen und, wird er eingefangen, so baumelt er. Noch einmal: warum tratest du nicht zwischen den Unmuendigen und das Kind? warum zerrtest du nicht einen Taumelnden aus den Armen einer Berauschten? Du gabest sie ihm! Jetzt sind sie Gatten.'

Ascanio, welcher sich wieder hell und leichtfertig geschlafen hatte, verbarg ein Laecheln. 'Epikuraeer!' strafte ihn Ezzelin. Er aber schmeichelte: 'Es ist geschehen, gestrenger Ohm. Wenn du den Fall in deinen Machtkreis ziehst, ist alles gerettet! Beide Parteien habe ich vor deinen Richterstuhl beschieden auf diese neunte Stunde.' Ein gegenueberstehender Campanile schlug sie. 'Wolle nur, Ezzelin, und deine feste und kluge Hand loest den Knoten spielend. Liebe verschwendet, und Geist kennt Ehre nicht. Der verliebte Moench wird dem niedertraechtigen Geizhals, als welchen wir alle diesen wuerdigen Pizzaguerra kennen, hinwerfen, was er verlangt. Germano freilich wird das Schwert ziehen, doch du heisst es ihn in die Scheide zurueckstossen. Er ist dein Mann. Er knirscht, aber er gehorcht.'

'Ich frage mich', sagte Ezzelin, 'ob ich recht tue, den Moench dem Schwert meines Germano zu entziehen. Darf Astorre leben? Kann er es, jetzt, da er nach verschleuderter Sandale auch den angezogenen ritterlichen Schuh zur Schlarpe tritt und der Cantus firmus des Moenches in einem geltenden Gassenhauer vertoent? Ich--was an mir liegt--friste dem Wankelmuetigen und Wertlosen das Dasein. Allein ich vermag nichts gegen sein Schicksal. Ist Astorre dem Schwerte Germanos bestimmt, so kann ich diesen es senken heissen, jener rennt doch hinein. Ich kenne das. Ich habe das erfahren.' Und er verfiel in ein Brueten.

Scheu wandte Ascanio den Blick seitwaerts. Er wusste eine grausame Geschichte.

Einst hatte der Tyrann ein Kastell erobert und die Empoerer, die es gehalten hatten, zum Schwerte verurteilt. Der erste beste

Kriegsknecht schwang es. Da kniete, um den Todesstreich zu empfangen, ein schoener Knabe, dessen Zuege den Tyrannen fesselten. Ezzelin glaubte die seinigen zu erkennen und fragte den Juengling nach seinem Ursprung. Es war der Sohn eines Weibes, das Ezzelin in seiner Jugend suendig geliebt hatte. Er begnadigte den Verdammten. Dieser, von der eigenen Neugierde und den neidischen Sticheleien derer, welche ihre Soehne oder Verwandten durch jenes Bluturteil eingebuesst hatten, gereizt und verfolgt, ruhte nicht, bis er das Raetsel seiner Bevorzugung loeste. Er soll den Dolch gegen die eigene Mutter gezueckt und ihr das boese Geheimnis entrissen haben. Die enthuelte unehrliche Geburt vergiftete seine junge Seele. Er schwor sich von neuem gegen den Tyrannen, ueberfiel ihn auf der Strasse und wurde von demselben Kriegsknecht, der zufaellig der erste war, Ezzelin zu Hilfe zu eilen, und mit demselben Schwert niedergestossen.

Ezzelin verbarg das Haupt eine Weile mit der Rechten und betrachtete den Untergang seines Sohnes. Dann erhob er es langsam und fragte: Was aber wird aus Diana?’

Ascanio zuckte die Achseln. ’Diana hat einen Unstern. Zwei Maenner hat sie verloren, den einen an die Brenta, den andern an ein lieblicheres Weib. Und dazu der karge Vater! Sie geht ins Kloster. Was bliebe ihr sonst?’

Jetzt erhob sich drunten auf dem Platze ein Murren, ein Schelten, ein Verwuenschen, ein Drohen. ’Mordet den Moench!’ reizten einzelne Stimmen, doch da sie sich in einen allgemeinen Schrei vereinigen wollten, ging der Volkszorn auf eine seltsame Weise in ein erstauntes und bewunderndes ’Ach!’ ueber. ’Ach, wie schoen ist sie!’ Der Tyrann und Ascanio konnten durch ihr Fenster den Auftritt bequem beobachten: Sarazenen auf schlanken Berbern, den Moench Astorre und sein junges Weib, die von Maultieren getragen wurden, umringend. Die neue Vicedomini ritt verhuellt. Aber wie die tausend Faeuste des Volkes sich gegen den Moench, ihren Gemahl, ballten, hatte sie sich leidenschaftlich vor ihn geworfen. Die liebende Gebaerde zerriss den Schleier. Es war nicht der Reiz ihres Antlitzes allein, noch die Jugend ihres Wuchses, sondern das volle Spiel der Seele, das gestaltete Gefuehl, der Atem des Lebens, was die Menge entwaeffnete und hinriss, wie gestern den Moench, der jetzt als ein bluehender Triumphator ohne die leiseste Furcht, denn er glaubte sich gefestet und gefeit, mit seiner warmen Beute einherzog.

Ezzelin betrachtete diesen Sieg der Schoenheit fast veraechtlich. Er wandte sein Auge teilnehmend gegen den zweiten Auftritt, welcher aus einer andern Gasse auf den Turmplatz muendete. Drei Vornehme, wie Astorre und Antiope zahlreich begleitet, suchten Bahn durch die Menge. In der Mitte ein schneeweisses Haupt: die wuerdige Erscheinung des alten Pizzaguerra. Ihm zur Linken Germano. Dieser hatte gestern schrecklich gezuert, als ihm sein Deutscher die Kunde des Verrates brachte, und stuerzte spornstreichs zur Rache, wurde aber von dem Sarazenen ereilt, welcher ihn, den Vater und die Schwester auf die naechste Fruehstunde in den Turm und vor das Gericht des Vogtes lud. Er hatte darauf der Schwester den Frevel des Moenches, welchen er ihr

lieber bis nach genommener Rache verheimlicht, offenbaren muessen und sich ueber ihre Fassung gewundert. Diana ritt zur Rechten des Vaters, keine andere als sonst, nur dass sie den breiten Nacken um einen schweren Gedanken tiefer als gestern trug.

Die Menge, welche die Gekraenkte und ihr Recht Fordernde eine Minute frueher mit zuernendem Jubel begruesst haette, begnuegte sich jetzt, das Auge noch geblendet von dem Glanze Antiopes und den Verrat des Moenches begreifend und mitbegehend, der Gedrueckten ein mitleidiges: 'Arme! Aermste! Immer Geopferte!' zuzumurmeln.

Jetzt erschienen die fuenf vor dem Tyrannen, der in einem nackten Saal auf einem nur um zwei Stufen ueber dem Boden erhoekten Stuhle sass. Vor ihm standen Klaeger und Verklagte sich gegenueber: hier die beiden Pizzaguerra und, ein wenig beiseite, die grosse Gestalt Dianas, dort, Hand in Hand verschlungen, der Moench und Antiope, alle in Ehrfurcht, waehrend Ascanio an dem hohen Sessel des Tyrannen lehnte, als wolle er seine Unparteilichkeit und die Mitte wahren zwischen zwei Jugendgespielen.

'Herrschaften', begann Ezzelin, ich werde euern Fall nicht als eine Staatssache, wo Treubruch Verrat und Verrat Majestaetsverbrechen ist, behandeln, sondern als eine laessliche Familienangelegenheit. In der Tat, die Pizzaguerra, die Vicedomini, die Canossa sind ebenso edeln Blutes wie ich, nur dass die Erhabenheit des Kaisers mich zu ihrem Vogt in diesen ihren Laendern gemacht hat.' Ezzelin neigte das Haupt bei der Nennung der hoechsten Macht; er konnte es nicht entbloessen, da er dasselbe, wenn er es nicht mit dem Streithelm bedeckte, ueberall, selbst in Wind und Wetter, nach antiker Weise bar trug. 'So bilden die zwoelf Geschlechter eine grosse Familie, zu der auch ich durch eine meiner Ahnfrauen gehoere. Aber wie sind wir zusammengesmolzen durch unselige Verblendung und strafbare Auflehnung einiger unter uns gegen das hoechste weltliche Amt! Wenn ihr mir glaubet, so sparen wir nach Kraeften, was noch vorhanden ist. In diesem Sinne halte ich die Rache der Pizzaguerra gegen Astorre Vicedomini auf, obwohl ich sie ihrer Natur nach eine gerechte nenne. Seid ihr', er wendete sich gegen die drei Pizzaguerra, 'mit meiner Milde nicht einverstanden, so hoeret und bedenket eines: Ich, Ezzelino da Romano, bin der erste und darum der Hauptschuldige. Haette ich mein Ross nicht an einem gewissen Tage und zu einer gewissen Stunde laengs der Brenta jagen lassen, Diana waere standesgemaess vermaehlt, und dieser hier murmelte sein Brevier. Haette ich meine Deutschen nicht zur Musterung befohlen an einem gewissen Tage und zu einer gewissen Stunde, so haette mein Germano den Moench nicht unzeitig auf einen Gaul gesetzt und dieser der Frau, welche er jetzt an der Hand haelt, den ihr von seinem boesen Daemon--'

'Von meinem guten!' frohlockte der Moench.

'--von seinem Daemon zugerollten Brautring wieder vom Finger gezogen. Darum, Herrschaften, beguenstigt mich, indem ihr mir die verwickelte Sache entwirren und schlichten helfet; denn bestandet ihr auf der Strenge, so muesste ich auch mich und mich zuerst verurteilen!'

Diese ungewoehnliche Rede brachte den alten Pizzaguerra keineswegs aus der Fassung, und als ihn der Tyrann ansprach: 'Edler Herr, Euer ist die Klage', sagte er kurz und karg 'Herrlichkeit, Astorre Vicedomini verlobte sich oeffentlich und ganz nach den Gebraeuchen mit meinem Kinde Diana. Dann aber, ohne dass Diana sich gegen ihn vergangen haette, brach er sein Verloebnis. Unbegrundet, ungesetzlich, kirchenschaenderisch. Diese Tat wiegt schwer, und verlangt, wo nicht Blut, welches Deine Herrlichkeit nicht vergossen sehen will, eine schwere Suehne', und er machte die Gebaerde eines Kraemers, der Gewichtstein um Gewichtstein in eine Waagschale legt.

'Ohne dass Diana sich vergangen haette?' wiederholte der Tyrann. 'Mich duenkt, sie verging sich. Hatte sie nicht eine Wahnsinnige vor sich? Und Diana schilt und schlaegt. Denn Diana ist jaehzornig und unvernuenftig, wenn sie sich in ihrem Recht gekraenkt glaubt.'

Da nickte Diana und sprach: 'Du sagst die Wahrheit, Ezzelin.'

'Das ist es auch', fuhr der Tyrann fort, 'warum Astorre sein Herz von ihr abgekehrt hat: er erblickte eine Barbarin.'

'Nein, Herr', widersprach der Moench, die Verratene von neuem beleidigend, 'ich habe Diana nicht angeschaut, sondern das suesse Antlitz, das den Schlag empfangt, und mein Eingeweide erbarmte sich.'

Der Tyrann zuckte die Achseln. 'Du siehst, Pizzaguerra', laechelte er, 'der Moench gleicht einem sittsamen Maedchen, das zum erstenmal einen starken Wein geschlurft hat und sich danach gebaerdet. Wir aber sind alte, nuechterne Leute. Sehen wir zu, wie die Sache sich austragen laesst.'

Pizzaguerra erwiderte: 'Viel, Ezzelin, taete ich dir zu Gefallen wegen deiner Verdienste um Padua. Doch laesst sich beleidigte Hausehre suehnen anders als mit gezogenem Schwerte?' So redete der Vater Dianens und machte mit dem Arm eine edle Bewegung, welche aber in eine Gebaerde ausartete, die einer geoeffneten, wo nicht hingehaltenen Hand zum Verwechseln aehnlich sah. 'Biete, Astorre!' sagte der Vogt mit dem Doppelsinne: Biete die Hand! oder: Biete Geld und Gut!

'Herr', wendete sich jetzt der Moench offen und edel gegen den Tyrannen, 'wenn du einen Haltlosen, ja einen Sinnberaubten in mir erblickst, ich zuerne dir es nicht, denn ein starker Gott, den ich leugnete, weil ich sein Dasein nicht ahnen konnte, hat sich an mir geraecht und mich ueberwaeltigt. Noch jetzt treibt er mich wie ein Sturm und jagt mir den Mantel ueber den Kopf. Muss ich mein Glueck--bettelhaftes Wort! armselige Sprache!--muss ich das Hoechste des Lebens mit dem Leben bezahlen: ich begreife es und finde den Preis niedrig gestellt! Darf ich aber leben und mit dieser leben, so markte ich nicht!' Er laechelte selig. 'Nimm meine Habe, Pizzaguerra!'

'Herrschaften', verfuegte der Tyrann, ich bevormunde diesen verschwenderischen Juengling. Unterhandeln wir zusammen, Pizzaguerra. Du hoertest es: ich habe weite Vollmacht. Was denkst du von den

Bergwerken der Vicedomini?’

Der ehrbare Greis schwieg, aber seine nahe zusammenliegenden Augen glitzerten wie zwei Diamanten.

‘Nimm meine Perlfischereien dazu!’ rief Astorre, doch Ascanio, der die Stufen heruntergeglitten kam, verschloss ihm den Mund.

‘Edler Pizzaguerra’, versuchte jetzt Ezzelin den Alten, ‘nimm die Bergwerke! Ich weiss, die Ehre deines Hauses geht dir ueber alles und steht um keinen Preis feil, aber ich weiss ebenfalls, du bist ein guter Paduaner und tust dem Stadtfrieden etwas zuliebe.’

Der Alte schwieg hartnaeckig.

‘Nimm die Minen’, wiederholte Ezzelin, der das Wortspiel liebte, ‘und gib die Minne!’

‘Die Bergwerke und die Fischereien?’ fragte der Alte, als waere er schwerhoerig.

‘Die Bergwerke, sagte ich, und damit gut. Sie tragen viele tausend Pfund. Wuerdest du mehr fordern, Pizzaguerra, so haette ich mich in deiner Gesinnung betrogen und du setztest dich dem haesslichen Verdacht aus, um Ehre zu feilschen.’

Da der Geizhals den Tyrannen fuerchtete und nicht mehr erlangen konnte, verschluckte er seinen Verdruss und bot dem Moench die trockene Hand. ‘Ein schriftliches Wort, Lebens und Sterbens halber’, sagte er dann, zog Stift und Rechenbuechlein aus der Guerteltasche, entwarf mit zitternden Fingern die Urkunde ‘coram domino Azzolino’ und liess den Moench unterzeichnen. Hierauf verbeugte er sich vor dem Vogt und bat, ihn zu entschuldigen, wenn er, obwohl einer aus den Zwoelfen, Altersschwaechen halber der Hochzeit des Moenches nicht beiwohne.

Germano hatte, seine Wut verbeissend, neben dem Vater gestanden. Jetzt loeste er den einen seiner Eisenhandschuhe. Er schleuderte ihn dem Moench ins Gesicht, haette ihm nicht eine Machtgebaerde des Tyrannen Halt geboten.

‘Sohn, willst du den oeffentlichen Frieden brechen?’ mahnte jetzt auch der alte Pizzaguerra. Mein gegebenes Wort enthaelt und verbuergt auch das deinige. Gehorche! Bei meinem Fluch! Bei deiner Enterbung!’ drohte er.

Germano lachte. ‘Kuemmert Euch um Eure schmutzigen Haendel, Vater!’ warf er veraechtlich hin. ‘Doch auch du, Ezzelin, Herr von Padua, darfst es mir nicht verwehren! Es ist Mannesrecht und Privatsache. Verweigere ich dem Kaiser und dir, seinem Vogt, den Gehorsam, so enthauptete mich; aber du hinderst mich nicht, gerecht wie du bist, diesen Moench zu erwuergeren, der meine Schwester geaefft und mich beheuchelt hat. Waere Untreue straflos, wer moechte leben? Es ist des Platzes auf der Erde zu wenig fuer den Moench und mich. Das wird er

selbst begreifen, wann er wieder zu Sinnen kommt.'

'Germano', gebot Ezzelin, 'ich bin dein Kriegsherr. Morgen vielleicht ruft die Tuba. Du bist nicht dein eigen, du gehoerst dem Reich!'

Germano erwiderte nichts. Er befestigte den Handschuh. 'Vorzeiten', sagte er dann, 'unter den blinden Heiden gab es eine Gottheit, welche gebrochene Treue raechte. Das wird sich mit dem Glockengelaeute nicht geaendert haben. Ihr befehle ich meine Sache!' Rasch erhob er die Hand.

'So steht es gut', laechelte Ezzelin. 'Heute abend wird im Palaste Vicedomini Hochzeit mit Masken gefeiert, ganz wie gebraeuchlich. Ich gebe das Fest und lade euch ein, Germano und Diana. Ungepanzert, Germano! Mit kurzem Schwert!'

'Grausamer!' stoehte der Krieger. 'Kommt, Vater! Wie moeget Ihr laenger das Schauspiel unserer Schande geben?' Er riss den Alten mit sich fort.

'Und du, Diana?' fragte Ezzelin, da er vor seinem Stuhl nur noch diese und die Neuvermaehlten sah. 'Begleitest du nicht Vater und Bruder?'

'Wenn du es gestattest, Herr', sagte sie, 'habe ich ein Wort mit der Vicedomini zu reden.' An dem Moenche vorueber blickte sie fest auf Antiope.

Diese, deren Hand Astorre nicht losgab, hatte an dem Gericht des Tyrannen einen leidenden, aber tief erregten Anteil genommen. Bald erroetete das liebende Weib. Bald entfaerbte sich eine Schuldige, die unter dem Laecheln und der Gnade Ezzelins sein wahres und ein sie verdammendes Urteil entdeckte. Bald jubelte ein der Strafe entwishtes Kind. Bald regte sich das erste Selbstgefuehl der jungen Herrin, der neuen Vicedomini. Jetzt, von Diana ins Gesicht angeredet, warf sie ihr scheue und feindselige Blicke entgegen.

Diese liess sich nicht beirren. 'Schau her, Antiope!' sagte sie. 'Hier mein Finger'--sie streckte ihn--'traegt den Ring deines Gatten. Den darfst du nicht vergessen. Ich bin nicht aberglaeubischer als andere, aber an deiner Stelle waere mir schlimm zumute! Schwer hast du dich an mir versuendigt, doch ich will gut und milde sein. Heute abend feierst du Hochzeit mit Masken nach den Gebraeuchen. Ich werde dir erscheinen. Komme reuig und demuetig und ziehe mir den Ring vom Finger!'

Antiope stiess einen Schrei der Angst aus und klammerte sich an ihren Gatten. Dann, in seinen Armen geborgen, redete sie stuermisch: 'Ich soll mich erniedrigen? Was befiehlest du, Astorre? Meine Ehre ist deine Ehre! Ich bin nichts mehr als dein Eigentum, dein Herzklopfen, dein Atemzug und deine Seele. Wenn du willst und du gebietest, dann!'

Astorre sprach, sein Weib zaertlich beruhigend, gegen Diana: 'Sie wird es tun. Moege dich ihre Demut versoehnen! und die meinige! Sei mein Gast heute nacht und bleibe meinem Hause guenstig!' Er wendete sich zu Ezzelin, dankte ihm ehrerbietig fuer Gericht und Gnade, verneigte sich

und entfuhrte sein Weib. Auf der Schwelle aber wandte er sich noch fragend gegen Diana: 'Und in welcher Tracht wirst du bei uns erscheinen, dass wir dich kennen und dir Ehre bezeigen?'

Diese laechelte veraechtlich. Wieder, wendete sie sich gegen Antiope. 'Kommen werde ich als die, welche ich mich nenne und welche ich bin: die Unberuehrte, die Jungfraeuliche!' sagte sie stolz. Dann wiederholte sie: 'Antiope, denke daran: reuig und demuetig!'

'Du meinst es ehrlich, Diana? Du fuehrst nichts im Schilde?' zweifelte der Tyrann, da ihm jetzt die Pizzaguerra allein gegenueberstand.

'Nichts', erwiderte sie, jede Beteuerung verschmaehend.

'Und was wird aus dir, Diana?' fragte er.

'Ezzelin', antwortete sie bitter, 'vor diesem deinem Richtstuhl hat mein Vater die Ehre und Rache seines Kindes um ein paar Erzklumpen verschachert. Ich bin nicht wert, dass mich die Sonne bescheine. Fuer solche ist die Zelle!' Und sie verliess den Saal.

'Allervortrefflichster Ohm!' jubelte Ascanio. 'Du vermaehlst das seligste Paar in Padua und machst aus einer gefaehrlichen Geschichte ein reizendes Maerchen, womit ich einst, als ein ehrwuerdiger Greis, meine Enkel und Enkelinnen am Herdfeuer ergoetzen werde!'

'Idyllischer Neffe', spottete der Tyrann. Er trat ans Fenster und blickte auf den Platz hinunter, wo die Menge noch in fieberhafter Neugierde standhielt. Ezzelin hatte Befehl gegeben, die vor ihn Beschiedenen durch eine Hinterpforte zu entlassen. 'Paduaner!' redete er jetzt mit gewaltiger Stimme, und Tausende schwiegen wie eine Einoede. 'Ich habe den Handel untersucht. Er war verwickelt und die Schuld geteilt. Ich vergab, denn ich bin zur Milde geneigt jedesmal, wo die Majestaet des Reiches nicht beruehrt wird. Heute abend halten Hochzeit mit Masken Astorre Vicedomini und Antiope Canossa. Ich, Ezzelin, gebe das Fest und lade euch alle. Lasset es euch schmecken, ich bin der Wirt! Euch gehoeren Schenke und Gasse! Den Palast Vicedomini aber betrete noch gefaehrde mir keiner, sonst, bei meiner Hand!--und jetzt kehre ruhig jeder in das Seinige, wenn ihr mich lieb habet!'

'Wie sie dich lieben!' scherzte Ascanio.--Ein unbestimmtes Gemurmelt drang empor. Es verriegelte und verrann."

Dante schoepfte Atem. Dann endigte er in raschen Saetzen.

"Nachdem der Tyrann sein Gericht gehalten hatte, vertritt er um Mittag nach einem seiner Kastelle, wo er baute. Er beehrte rechtzeitig nach Padua zurueckzukehren, um die vor Diana sich demuetigende Antiope zu betrachten.

Aber gegen Voraussicht und Willen wurde er auf der mehrere Miglien von der Stadt entfernten Burg festgehalten. Dorthin kam ihm ein staubbedeckter Sarazene nachgesprengt und ueberreichte ihm ein

eigenhaendiges Schreiben des Kaisers, das umgehende Antwort verlangte. Die Sache war von Bedeutung. Ezzelin hatte vor kurzem eine kaiserliche Burg im Ferraresischen, in deren Befehlshaber, einem Sizilianer, sein Scharfblick den Verraeter argwoehnte, naechtlicherweile ueberfallen, eingenommen und den zweideutigen kaiserlichen Burgvogt in Fesseln gelegt. Nun verlangte der Staufer Rechenschaft ueber diesen klugen, aber verwegenen Eingriff in seinen Machtkreis. Die arbeitende Stirn in die Linke gelegt, liess Ezzelin die Rechte ueber das Pergament gleiten, und sein Stift zog ihn vom ersten zum zweiten und vom zweiten zu einem dritten. Gruendlich unterhielt er sich mit dem erleuchten Schwiegervater ueber die Moeglichkeiten und Ziele eines bevorstehenden oder wenigstens geplanten Feldzuges. So verschwand ihm Stunde und Zeitmass. Erst als er sich wieder zu Pferde warf, erkannte er aus dem ihm vertrauten Wandel der Gestirne--sie blitzten in voller Klarheit--, dass er Padua kaum vor Mitternacht erreichen werde. Sein Gefolge weit hinter sich lassend, schnell wie ein Gespenst, flog er ueber die naechtige Ebene. Doch er waehlte seinen Weg und umritt vorsichtig einen wenig tiefen Graben, ueber welchen der kuehne Reiter an einem andern Tage spielend gesetzt haette: er verhinderte das Schicksal, seine Fahrt zu bedrohen und seinen Hengst zu stuerzen. Wieder verschlang er auf gestrecktem Renner den Raum, aber Paduas Lichter wollten noch nicht schimmern.

Dort, vor der breiten Stadtfeste der Vicedomini, waehrend sie sich in rasch wachsender Daemmerung schwaerzte, hatte sich das trunkene Volk versammelt. Zuegellose wechselten mit possierlichen Szenen auf dem nicht grossen Platze. In der gedraengten Menge gor eine wilde, zornige Lust, ein bacchantischer Taumel, welchem die ausgelassene Jugend der Hochschule ein Element des Spottes und Witzes beimischte.

Jetzt liess sich eine schleppende Kantilene vernehmen, in der Art einer Litanei, wie unsere Landleute zu singen pflegen. Es war ein Zug Bauern, alt und jung, aus einem der zahlreichen Doerfer im Besitz der Vicedomini. Dieses arme Volk, welches in seiner Abgelegenheit nichts von der Verweltlichung des Moenches, sondern nur in unbestimmten Umrissen die Vermaehlung des Erben erfahren, hatte sich vor Tagesanbruch mit den ueblichen Hochzeitsgeschenken aufgemacht und erreichte nun sein Ziel nach einer langen Wallfahrt im Staub der Landstrasse. Es hielt und duckte sich zusammen, langsam ueber den wogenden Platz vorrueckend, hier ein lockiger Knabe, fast noch ein Kind, mit einer goldenen Honigwabe, dort eine scheue, stolze Dirne, ein bloekendes, bebaendertes Laemmchen in den sorglichen Armen. Alle verlangten sie sehulich nach dem Angesicht ihres neuen Herrn.

Nun verschwanden sie nach und nach in der Woelbung des Tores, wo rechts und links die angezuendeten Fackeln in den Eisenringen loderten, mit der letzten Tageshelle streitend. Im Torweg befahl Ascanio als Ordner des Festes, er, der sonst so freundliche, mit einer schreienden und gereizten Stimme.

Von Stunde zu Stunde wuchs der Frevelmut des Volkes, und als endlich die vornehmen Masken anlangten, wurden sie gestossen, dem Gesinde die Fackeln entrissen und auf den Steinplatten ausgetreten, die Edelweiber

von ihren maennlichen Begleitern abgedraengt und luestern gehaenselt, ungeraecht von dem Schwertstich, der an gewoehnlichen Abenden die Frechheit sofort gestraft haette.

Dergestalt kaempfte unweit des Palasttores ein hohes Weib in der Tracht einer Diana mit einem immer enger sich schliessenden Ringe von Klerikern und Schuelern niedersten Ranges. Ein hagerer Mensch liess seine mythologischen Kenntnisse glaenzen. 'Nicht Diana bist du!' naeselte er verbuht, 'du bist eine andere! ich erkenne dich. Hier sitzt dein Taeubchen!' und er zeigte auf den silbernen Halbmond ueber der Stirne der Goettin. Diese aber schmeichelte nicht wie Aphrodite, sondern zuernte wie Artemis. 'Weg, Schweine!' schalt sie. 'Ich bin eine reinliche Goettin und verabscheue die Kleriker!--'Gurr, gurr!' girrte die Hopfenstange und tastete mit den Knochenhaenden, stiess aber auf der Stelle einen durchdringenden Schrei aus. Wimmernd hob der Elende die Hand und zeigte seinen Schaden. Sie war durch und durch gestochen und ueberquoll von Blut: das ergrimte Maedchen hatte hinter sich in den Koecher gelangt--den entwendeten Jagdkoecher ihres Bruders--und mit einem der scharfgeschliffenen Pfeile die ekle Hand gezuechtigt. Schon wurde der rasche Auftritt von einem andern ebenso grausamen, wenn auch unblutigen verdraengt. Eine alle erdenklichen Widersprueche und schneidenden Misstoene durcheinanderwerfende Musik, die einem rasenden Zank der Verdammten in der Hoelle glich, brach sich Bahn durch die betaeubte und ergoetzte Menge. Das niederste und schlimmste Volk--Beutelschneider, Kuppler, Dirnen, Bettelungen--blies, kratzte, paukte, pfiif, quiekte, meckerte und grunzte vor und hinter einem abenteuerlichen Paar. Ein grosses, verwildertes Weib von zerstoerter Schoenheit ging Arm in Arm mit einem trunkenen Moench in zerfetzter Kutte. Dieses war der Klosterbruder Serapion, der, von dem Beispiel Astorres aufgestachelt, naechtlicherweile aus der Zelle entsprungen war und sich seit einer Woche im Schlamm der Gasse waelzte. Vor einem aus der finstern Palastmauer vorspringenden erhellten Erker machte die Horde halt, und mit einer geltenden Stimme und der Gebaerde eines oeffentlichen Ausrufers schrie das Weib: 'Kund und zu wissen, Herrschaften: ueber ein kurzes schlummert der Moench Astorre neben seiner Gattin Antiope!' Ein unbaendiges Gelaechter begleitete diese Verkuendigung.

Jetzt nickte aus dem schmalen Bogenfenster des Erkers die laeutende Schellenkappe Gocciolas, und ein melancholisches Gesicht zeigte sich der Gasse.

'Gutes Weib, sei stille!' klagte der Narr weinerlich auf den Platz hinunter. 'Du verletzest meine Erziehung und beleidigst mein Schamgefuehl!'

'Guter Narr', antwortete die Schamlose, 'stosse dich nicht daran! Was die Vornehmen begehen, dem geben wir den Namen. Wir setzen die Titel auf die Buechsen der Apotheke!'

'Bei meinen Todsuenden', jubelte Serapion, 'das tun wir! Bis Mitternacht soll die Hochzeit meines Bruederchens auf allen Plaetzen Paduas ausgeschellt und hell verkuendigt werden. Vorwaerts, marsch!'

Hopsassa!' und er hob das nackte Bein mit der Sandale aus den haengenden Lumpen der besudelten Kutte.

Dieser von der Menge wuetend beklatschte Schwank verscholl an den steilen Mauern der maechtigen Burg, deren Fenster und Gemaecher zum grossen Teil gegen die innern Hofraeume gingen.

In einem stillen, geschuetzten Gemach wurde Antiope von ihren Zofen, Sotte und einer andern, gekleidet und geschmueckt, waehrend Astorre den nicht enden wollenden Schwarm der Gaeste oben an den Treppen empfing. Sie schaute in ihre eigenen banger Augen, die ihr aus einem Silberspiegel begegneten, welchen die Unterzofe mit einem neidischen Gesicht in nackten, frechen Armen hielt.

'Sotte', fluesterte das junge Weib zu der Dienerin, die ihr die Haare flocht, 'du aehnelst mir und hast meinen Wuchs.--wechsle mit mir die Kleider, wenn du mich lieb hast! Gehe hin und ziehe ihr den Ring vom Finger! Reuig und demuetig! Verbeuge dich mit gekreuzten Armen vor der Pizzaguerra, wie die letzte Sklavin! Falle auf die Knie! Waelze dich am Boden! Wirf dich ganz weg! Nur nimm ihr den Ring! Ich lohne fuerstlich!' und da sie Sotte zaudern sah: 'Nimm und behalte alles, was ich Koestliches trage!' flehte die Herrin, und dieser Versuchung widerstand die eitle Sotte nicht.

Astorre, welcher der Pflicht des Wirtes einen Augenblick entwendete, um sein Liebstes zu besuchen, fand im Gemach zwei sich umkleidende Frauen. Er erriet. 'Nein, Antiope!' verbot er. 'So darfst du nicht durchschluepfen. Es muss Wort gehalten werden! Ich verlange es von deiner Liebe. Ich befehle es dir!' Indem er diesen strengen Spruch mit einem Kuss auf den geliebten Nacken zu einem Kosewort machte, wurde er weggerissen von dem herbeieilenden Ascanio, welcher ihm vorstellte, seine Bauern wuenschten ihm ihre Gaben ohne Verzug zu ueberreichen, um in der Kuehle der Nacht den Heimweg anzutreten. Da sich Antiope wendete, um den Gatten wiederzukuessen, kuesste sie die Luft.

Jetzt liess sie sich rasch fertig kleiden. Selbst die leichtfertige Sotte erschrak vor der Blaesse des Angesichts im Spiegel. Nichts lebte darin als die Angst der Augen und der Schimmer der zusammengepressten Zaehnchen. Ein roter Streif, der Schlag Dianens, wurde auf der weissen Stirn sichtbar.

Nach beendigtem Putz erhob sich das Weib Astorres mit klopfenden Pulsen und haemmernden Schlaefen, verliess die sichere Kammer und durcheilte die Saele, Dianen suchend. Sie wurde gejagt von dem Mute der Furcht. Sie wollte jubelnd mit dem zurueckeroberten Ring ihrem Gatten entgegenen, dem sie den Anblick ihrer Busse erspart haette.

Bald unterschied sie aus den Masken die hochgewachsene Goettin der Jagd, erkannte in ihr die Feindin und folgte, bebend und zornige Worte murmelnd, der gemessen Schreitenden, welche den Hauptsaal verliess und sich gnaedig in eines der schwachbeleuchteten und nur halb so hohen Nebengemaecher verlor. Die Goettin schien nicht oeffentliche Demuetigung, sondern Demut des Herzens zu verlangen.

Jetzt neigte sich im Halbdunkel Antiope vor Diana. 'Gib mir den Ring!'
presste sie hervor und tastete an dem kraeftigen Finger.

'Demuetig und reuig?' fragte Diana.

'Wie anders, Herrin?' fieberte die Unselige. 'Aber du treibst dein
Spiel mit mir, Grausame! Du biegst deinen Finger, jetzt kruemmst du
ihn!'

Ob Antiope es sich einbildete? Ob Diana wirklich dieses Spiel trieb?
Wie wenig ist ein gekruemmter Finger! Cangrande, du hast mich der
Ungerechtigkeit bezichtigt. Ich entscheide nicht.

Genug, die Vicedomini hob den geschmeidigen Leib und rief, die
flammenden Augen auf die strengen der Pizzaguerra gerichtet: 'Neckst
du eine Frau, Maedchen?' Dann bog sie sich wieder und suchte mit beiden
Haenden dem Finger den Ring zu entreissen--da durchfuhr sie ein Blitz.
Ihr die linke Hand ueberlassend, hatte die strafende Diana mit der
Rechten einen Pfeil aus dem Koecher gezogen und Antiope getoetet. Diese
sank zuerst auf die linke, dann auf die rechte Hand, drehte sich und
lag, den Pfeil im Genick, auf die Seite gewendet.

Der Moench, der nach Verabschiedung seiner laendlichen Gaeste
zurueckgeeilt kam und sehnlich sein Weib suchte, fand eine Entseelte.
Mit einem erstickten Schrei warf er sich neben sie nieder und zog ihr
den Pfeil aus dem Halse. Ein Blutstrahl folgte. Astorre verlor die
Besinnung.

Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, stand Germano vor ihm mit
gekreuzten Armen. 'Bist du der Moerder?' fragte der Moench.

'Ich morde keine Weiber', antwortete der andere traurig. 'Es ist
meine Schwester, die ihr Recht gesucht hat.'

Astorre tastete nach dem Pfeil und fand ihn. Aufgesprungen in einem
Satz und das lange Geschoss mit der blutigen Spitze wie eine Klinge
handhabend, fiel er in blinder Wut den Jugendgespielen an. Der
Krieger schauderte leicht vor dem schwarzgekleideten, fahlen Gespenst
mit den gestraeubten Haaren und dem Pfeil in der Faust.

Er wich um einen Schritt. Das kurze Schwert ziehend, welches der
Ungepanzerte heute trug, und den Pfeil damit festhaltend, sagte er
mitleidig: 'Geh in dein Kloster zurueck, Astorre, das du nie haettest
verlassen sollen!'

Da gewahrte er ploetzlich den Tyrannen, der, gefolgt von dem ganzen
Feste, welches dem laengst Erwarteten bis ans Tor entgegengestuerzt war,
ihm gerade gegenueber durch die Tuer trat.

Ezzelin streckte die Rechte, Friede gebietend, und Germano senkte
ehrfuerchtig seine Waffe vor dem Kriegsherrn. Diesen Augenblick
ergriff der rasende Moench und stiess dem Ezzelin Entgegenschauenden den

Pfeil in die Brust. Aber auch sich traf er toedlich, von dem blitzschnell wieder gehobenen Schwert des Kriegers erreicht.

Germano war stumm zusammengesunken. Der Moench, von Ascanio gestuetzt, tat noch einige wankende Schritte nach seinem Weib und bettete sich, von dem Freund niedergelassen, zu ihr, Mund an Mund.

Die Hochzeitsgaeste umstanden die Vermaehnten. Ezzelin betrachtete den Tod. Hernach liess er sich auf ein Knie nieder und drueckte erst Antiope, darauf Astorre die Augen zu. In die Stille klang es misstoenig herein durch ein offenes Fenster. Man verstand aus dem Dunkel: 'Jetzt schlummert der Moench Astorre neben seiner Gattin Antiope.' Und ein fernes Gelaechter."

Dante erhob sich. "Ich habe meinen Platz am Feuer bezahlt", sagte er, "und suche nun das Glueck des Schlummers. Der Herr des Friedens behuete uns alle!" Er wendete sich und schritt durch die Pforte, welche ihm der Edelknabe geoeffnet hatte. Aller Augen folgten ihm, der die Stufen einer fackelhellen Treppe langsam emporstieg.

Ende dieses PProjekt Gutenberg Etxtes Die Hochzeit des Moenchs, von Conrad Ferdinand Meyer.

End of Project Gutenberg's Die Hochzeit des Moenchs,
by Conrad Ferdinand Meyer

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK DIE HOCHZEIT DES MOENCHS ***

This file should be named 7dhdm10.txt or 7dhdm10.zip
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7dhdm11.txt
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7dhdm10a.txt

Produced by Delphine Lettau

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at

Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

<http://gutenberg.net> or

<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext03> or

<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext03>

Or /etext02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want, as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July

10 1991 January

100 1994 January

1000 1997 August
1500 1998 October
2000 1999 December
2500 2000 December
3000 2001 November
4000 2001 October/November
6000 2002 December*
9000 2003 November*
10000 2004 January*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation

PMB 113
1739 University Ave.
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

If you can't reach Project Gutenberg,
you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

****The Legal Small Print****

(Three Pages)

*****START**THE SMALL PRINT!**FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS**START*****

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

***BEFORE!* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person

you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as *EITHER*:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU *WANT* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*

PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook,

[2] alteration, modification, or addition to the eBook,

or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by

disk, book or any other medium if you either delete this

"Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this

requires that you do not remove, alter or modify the

eBook or this "small print!" statement. You may however,

if you wish, distribute this eBook in machine readable

binary, compressed, mark-up, or proprietary form,

including any form resulting from conversion by word

processing or hypertext software, but only so long as

***EITHER*:**

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and

does ***not*** contain characters other than those

intended by the author of the w